Heute auf Seite 3: Die UNO-Feindstaatenklausel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Dezember 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weltpolitik:

Nüchterne Fakten

Die Wahrheit über die beiderseitigen Kontrollvorschläge

Die Sowjetunion benutzte die von ihr begründete und unablässig propagierte Entspannungspolitik zur totalen Aufrüstung all' ihrer Streitkräfte. So begann sie seit Beginn der 70er Jahre die serienmäßige Produktion aller Atomwaffen, vor allem die Produktion der Mittelstrecken-Atomraketen zügig zu verstärken. Mit diesen Raketen hoffte sie ganz Europa und wesentliche Teile Asiens unter waffen- und außenpolitischen Druck zu setzen.

1977 begann die Sowjetunion mit der Aufstellung von SS-20-Raketen im europäischen Teil der Sowjetunion. Bis Dezember 1978 waren bereits 70 SS-20-Raketen mit 210 Gefechtsköpfen im europäischen und asiatischen Teil der Sowjetunion stationiert. Als die NATO sich mit der Gefahr der SS-20-Raketen befaßt, erklärt Breschnew, daß er die Raketen (inzwischen 120) einfrieren würde, falls die NATO kein Gegensystem aufstellt.

Nachdem die NATO in einem Doppelbeschluß die Sowjetunion auffordert, ihre Raketenaufstellung zurückzunehmen und ihr dazu vier Jahre Zeit gibt, erklärt sich die Sowjetunion bereit, im Juli 1980 Verhandlungen mit den USA über die Mittelstreckensysteme aufzunehmen.

Im Oktober 1980 finden vorbereitende amerikanisch-sowjetische Gespräche über die Aufnahme von Verhandlungen statt. Im Dezember 1980 haben die Sowjets im europäischen und asiatischen Teil bereits 200 SS-20-Raketen mit 600 Gefechtsköpfen stationiert.

Erst 1982 stimmt die Sowjetunion Verhandlungen über nukleare Mittelstreckenraketen zu, die dann schließlich im November desselben Jahres in Genf beginnen. Ungeachtet des Protestes der atlantischen und asiatischen Staaten (China und Japan) rüstet die Sowjetunion weiter auf.

Nachdem sie im Sommer 1982 300 SS-20-Raketen mit 900 Gefechtsköpfen stationiert hat, erklärt die Sowjetunion sich zu einem „Moratorium" für die Aufstellung im europäischen Teil der Sowjetunion bereit. Zu diesem Zeitpunkt sind alle Anlagen im europäischen Teil der Sowjetunion fertiggestellt und einsatzbereit. Mit dem Bau neuer Stellungen in Sibirien werden nun die asiatischen Staaten bedroht.

In Genf schlägt Andropow im Dezember 1982 eine „Zwischenobergrenze" vor, die es Moskau gestatten würde, unter Anrechnung der britischen und französischen Systeme, 162 ihrer Raketen mit der dreifachen Sprengkraft zu behalten. Aufgrund dieses Vorschlages würden keine amerikanischen Raketen im NATO-Bereich Europa aufgestellt werden dürfen, während die Sowjetunion ihre Mittelstreckenraketen im ganzen asiatischen Teil ihres Landes ohne Beschränkung verstärken könnten. Mittelstreckenraketen, die hinter dem Ural aufgestellt werden, erreichen aber nicht nur asiatische, sondern zugleich alle europäischen Ziele.

Trotz der Verhandlungen in Genf verstärken die Sowjets die Aufstellung ihrer Raketen. Im März 1983 sind nunmehr 351 SS-20-Raketen mit 1063 Gefechtsköpfen stationiert. Trotz dieser aggressiven Haltung Moskaus verstärken die Amerikaner ihre Bemühungen, um zu einem Ausgleich in Genf zu kommen.

Im September 1983 erklärt Präsident Reagan vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen, daß er der Sowjetunion weit entgegenkommen wolle. In diesem Vorschlag wird die Bereitschaft erklärt, die Langstreckenflugzeuge in die Verhandlungen mit einzubeziehen; ein Abkommen mit der Sowjetunion abzuschließen, in dem vorgesehen wird, die sowjetischen Gesamtaufstellungen von Raketen nicht durch amerikanische Raketenaufstellungen in Europa auszugleichen, wenn die Sowjetunion zu einem Ausgleich des Raketenpotentials bereit sei.

Im Mittelpunkt der NATO-Forderungen stand der Vorschlag, alle Mittelstrecken-Raketen-Systeme in Europa und Asien abzubauen. Dieser, im Hintergrund aller Verhandlungen stehende weitreichende Vorschlag wurde von der Sowjetunion vom Beginn bis zum Ende der Genfer Verhandlungen stur abgelehnt.

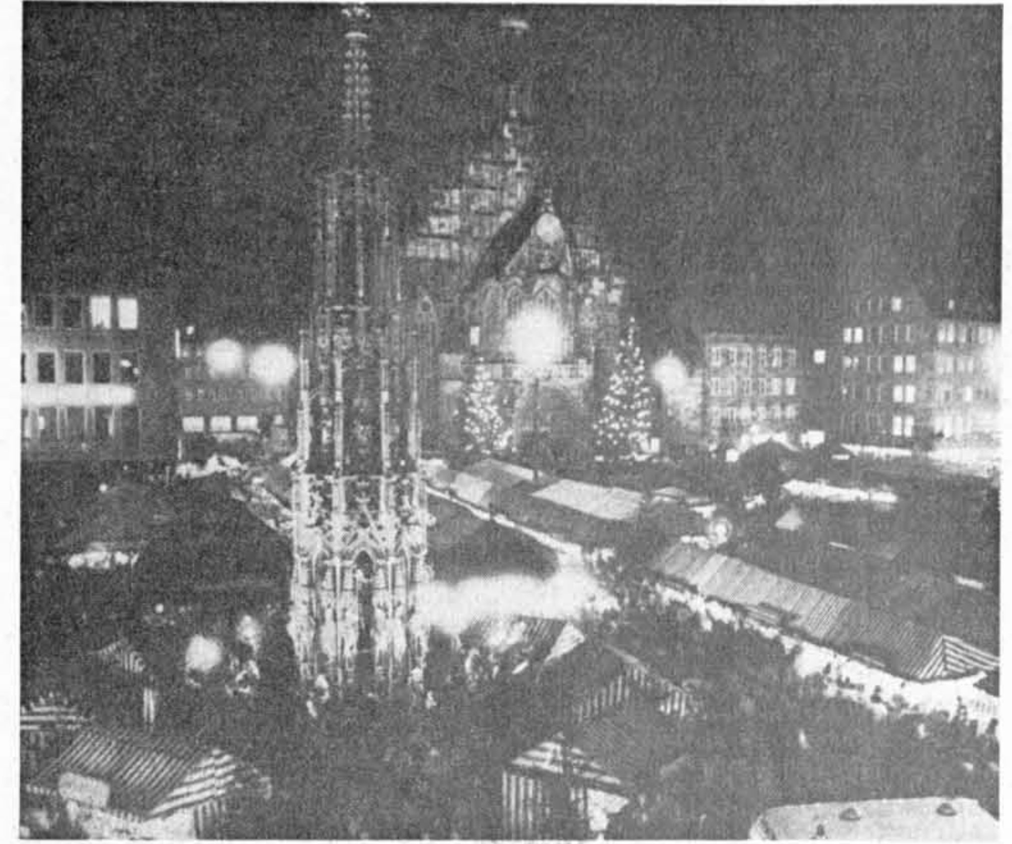
Im Oktober 1983 gibt das sowjetische Verteidigungsministerium bekannt, daß Moskau die Aufstellung „taktisch-operativer" Raketen in der DDR und in der Tschechoslowakei als Teil der „geplanten Gegenmaßnahmen" bei Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses vorbereite. Gleichzeitig erklärt Andropow, daß die Sowjetunion bereit sei, ihre SS-20-Raketen im europäischen Teil auf 140 Raketen mit 420 Gefechtsköpfen zu reduzieren. Im asiatischen Teil soll die Aufstellung eingefroren werden, und zwar solange die USA keine ähnlichen Waffen in diesem Raum aufstellen.

In der gleichen Zeit geben die USA den Abzug von 1400 taktischen Atomwaffen aus Europa bekannt, womit die Anzahl dieser Waffen in Europa gegenüber dem Stand des Jahres 1979 um mehr als ein Drittel verringert wird, und nachdem bereits im Jahre 1980 rund 1000 derartiger Waffen aus Europa abgezogen wurden.

Während die NATO in Europa ihre taktischen Nuklearwaffen drastisch verringert, beginnen die Sowjets diese Waffen zu verstärken.

Die Verhandlungen im November 1983 in Genf neigen sich dem Ende zu, da die Sowjetunion nicht bereit ist, ihre SS-20-Raketen abzubauen, wesentlich zu begrenzen oder zu verschrotten. Das Verhalten der Sowjetunion zeigt eindeutig, daß sie an ihrer Überrüstung und strategischen Überlegenheit keine Abstriche machen will. Es ist festzuhalten, daß sie bis zum November 1983 im europäischen und asiatischen Teil nunmehr 360 SS-20-Raketen mit 1080 Gefechtsköpfen aufgestellt hat.

Hans Edgar Jahn



Alter Brauch in vielen deutschen Städten, wie hier in Nürnberg, ist der „Christkindl-Markt", der, bei alt und jung beliebt, auf das Weihnachtsfest vorbereitet. Unsere Bitte zum Fest: Denkt an die Landsleute in der Heimat — Foto: up

Deutsche Frage:

Ist eine Wiedervereinigung möglich?

Das Lutherjahr hat die Frage nach der deutschen Einheit verstärkt

„Neue Akzente der Deutschlandpolitik" wollte das Kuratorium „Unteilbares Deutschland" im Berliner Reichstag setzen. Das Podium war mit den Bundestagsabgeordneten Ottfried Hennig (CDU), Gerhard Heimann (SPD) und Uwe Ronneburger (FDP) ebenso prominent besetzt wie das Plenum mit so manchem namhaften Universitätsprofessor. Das zu Ende gegangene Lutherjahr hat die Frage nach der deutschen Einheit verstärkt und ist „insgesamt positiv für die Kirche und die Menschen" gewesen. So jedenfalls Uwe Ronneburger. Aber welche Möglichkeiten bestehen für die Wiedervereinigung, zumal durch die Nachrüstung der westeuropäischen NATO-Staaten das Klima zwischen den Blöcken abgekühlt scheint?

Heimann hat sicherlich recht, wenn er meint, daß erstmals seit der Teilung Deutschlands eine Interessengleichheit von Regierenden und Regierten in beiden Teilstaaten entstanden sei, nämlich in der Frage der Friedenssicherung. Und die Vertreter der Bundestagsfraktionen waren sich einig, daß die Abkühlung des Klimas zwischen den beiden Weltmächten USA und Sowjetunion nicht auf das deutsch-deutsche Verhältnis „durchschlagen" dürfe. Denn die Parteien stimmen darin überein, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen die Deutschlandpolitik von dem Gedanken geleitet werden muß, menschliche Erleichterungen für die Bevölkerung der DDR zu erreichen.

Hennig für Doppelstrategie

Es ist ja nicht zu übersehen, daß die Deutschlandpolitik wieder an Interesse gewinnt und immer häufiger diskutiert wird — keineswegs nur auf akademischem Niveau. Die evangelische Kirche diesseits und jenseits der Elbe hat die „geistliche Gemeinschaft" gut zu nutzen gewußt, die als „Nebenprodukt" auch eine politische Wirkung nicht ausschließen kann. Doch dies ist ja noch keine deutsch-deutsche Politik, an die so viele Erwartungen geknüpft werden.

Ottfried Hennig, zugleich Parlamentarischer Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium, schlug eine Doppelstrategie vor: einerseits an dem Ziel Wiedervereinigung festzuhalten und andererseits eine pragmatische Politik zu betreiben. Professor Rainer Lepsius von der Universität Heidelberg gab freilich zu bedenken, daß der Pragmatismus sich zu schnell und zu leicht vom Ziel der Einheit „abkoppeln" könne. Und für Gerhard Heimann benötigt auch die Tagespolitik ein „Konzept", in das sie eingeordnet werden kann und muß. Für ihn könnte ein solches Konzept der sozialdemokratische Gedanke von der „europäischen Friedensbewegung" sein. In Kurzfassung: Ein politisch und militärisch starkes Europa wird in der ersten Phase von den beiden Supermächten USA und Sowjetunion geschützt, ja garantiert. Später erfolgt dann die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone (ein Gedanke, der auch in der evangelischen Kirche der DDR nicht unpopulär ist) und die schrittweise Auflösung der Militärblöcke — nicht gegen deren Willen, sondern mit deren Unterstützung. Hier könnte dann Deutschland eine besondere Rolle spielen. Dieser Plan wird von der CDU/CSU, aber auch von der FDP abgelehnt. Hennig im Berliner Reichstag: „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt reine Utopie." Eine gefährliche dazu, wie andere ergänzten. Einig ist man sich — das zeigte auch die Kuratoriums-Tagung — darin, daß die deutsche Frage nur europäisch gelöst werden kann. Nur: Was „europäisch" konkret bedeutet, wird zum Problem. Vereinfacht gesagt besteht die Bonner Regierungskoalition auf einem starken Europa an der festen Seite der USA, während die Sozialdemokraten für ein starkes Europa als selbstbewußter Partner der USA eintritt und den Ausgleich mit der Sowjetunion sucht.

Zwangsläufig drängt sich die Frage auf, wie ein geeintes Deutschland aussehen kann. Daß es ein „Staat" sein muß, ist längst nicht mehr bei allen Politikern unumstritten. Sie verweisen, wie beispielsweise Uwe Ronneburger, auf das Grundgesetz, das in dieser Frage einen breiten Spielraum lasse, weil es von der Einheit des „deutschen Volkes" spreche. Hier kommt automatisch das letztlich viel zitierte Wort von der Nation zum Zuge, die Martin Luther durch sein reformatorisches Wirken (gemeinsame Sprache, gemeinsame Kultur) gefördert hat. Aber Nation ohne Staat ist vielen nicht vorstellbar. Es kommt hinzu, in welchen Grenzen die Wiedervereinigung geschehen soll. Heimann verwies darauf, daß die deutsche Geschichte selbst „unterschiedliche Antworten" gebe und man nicht einfach vom Bismarck-Reich (1870/71 gegründet) ausgehen könne, da dieses ja selbst einen Teil Deutschlands ausgeklammert habe, nämlich das Habsburger Reich (Österreich). Verständlich, daß das Kuratorium mit seiner Herbstsitzung diese Frage nicht beantworten konnte.

Steigende Bedeutung

Mehr Einigkeit bestand im Blick auf die Gegenwart: Die Bundesrepublik Deutschland ist mitverantwortlich für das, was deutsch-deutsch ermöglicht werden kann. Sie soll diese Aufgabe „pragmatisch" lösen, also den Menschen in der DDR helfen, so gut es geht. Keine Kritik darum am Milliarden-Kredit der Bonner Regierung. Sozialdemokrat Heimann an den Parlamentarischen Staatssekretär Hennig: „Sie haben in dieser Hinsicht zum Glück ja keine Opposition."

Die Deutschlandfrage gewinnt ständig an Bedeutung. Sie behutsam und im Interesse aller Deutschen zu diskutieren und Fortschritte im Blick auf die Einheit zu erzielen sollte sich von selbst verstehen. Hennig: „In diesem Buch werden noch manche interessanten Seiten aufgeschlagen." Das zurückliegende Lutherjahr hat hier mehr im Verborgenen gute Dienste geleistet, obwohl es in erster Linie vom Gedanken der theologischen Erbschaft des Reformators bestimmt war. **K. Rüdiger Durth**

In Kürze:

Kardinal Höffner empfing Ständigen Rat

Bonn — Kardinal Höffner empfing den Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen unter Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB zu einem Gespräch. Gegenstand des Gespräches waren die Predigten des Papstes in Breslau und auf dem Annaberg im Juni 1983, der Brief von Kardinalstaatssekretär Casaroli, in dem der Papst sein tiefes Bedauern zum Ausdruck bringt, die Gefühle der deutschen Vertriebenen verletzt zu haben, die Forderung nach deutschsprachigen Gottesdiensten vor allem in Oberschlesien, wo der größte Teil der Deutschen heute lebt, und das Projekt einer Stiftung zur Unterstützung der polnischen Landwirtschaft. Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften, für den an dem Gespräch Harry Poley (Landsmannschaft Ostpreußen), Hans-Jürgen Schuch (Landsmannschaft Westpreußen) und Bernhard Schäfer (Landsmannschaft Schlesien) teilnahmen, dankte dem Kardinal sehr herzlich sowohl für dieses sehr offene Gespräch als auch für sein aus mehreren Anlässen bekundetes Bekenntnis zum Vaterland und zu den Menschenrechten des deutschen Volkes.

Evangeliar:

Strauß gab den Anstoß

Köln — Nach dem DDR-Milliardenkredit hat Ministerpräsident Franz Josef Strauß erneut ein spektakuläres Geschäft in die Wege geleitet. Nach Angaben seines Bürochefs hat erst Strauß seinen niedersächsischen Amtskollegen Ernst Albrecht darauf aufmerksam gemacht, daß das kostbare Welfen-Evangeliar versteigert wird.

„Grüne":

Ermittlungen eingestellt

Wiesbaden — Das Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen hessischen Landtagsabgeordneten der „Grünen", Frank Schwalba-Hoth, ist von der Staatsanwaltschaft Wiesbaden eingestellt worden. Schwalba-Hoth hatte Anfang August den amerikanischen General Paul Williams während eines Empfangs mit Blut beschmiert.

Im Frühjahr 1945:

„Ich sah König Friedrich den Großen"

Ein Augenzeugenbericht von der Verbringung der preußischen Könige aus Potsdam

Im „Mitteilungsblatt des deutschen Jägerbundes e.V.", Nr. 126, wurde der gekürzte Augenzeugenbericht des letzten Kommandeurs des Inf.-Ers.-Batl. 9, Hauptmann Klassen, wiedergegeben, der die nur wenigen bekannten Vorgänge im Potsdam des Frühjahrs 1945 schildert, als die Särge mit Friedrich Wilhelm I. und Friedrich Wilhelm II. aus der Garnisonkirche auf die Burg Hohenzollern verlegt wurden. Diesen Augenzeugenbericht veröffentlichen wir nachstehend:

Die Kp.-Chefs des Ers.-Batl. sind an einem Frühjahrsmorgen 1945 ohne Angabe des Zwecks ins Adjutantenzimmer befohlen. Der Kommandeur: „Bitte, meine Herren, setzen Sie sich." Dann schaut er zum Fenster hinaus und läßt das ¼-Stundenspiel der Garnisonkirche verklingen.

„Meine Herren, ein ganz ungewöhnlicher Befehl veranlaßt mich, Sie zu mir zu bitten. Die immer näher rückende Gefahr einer Bombardierung Potsdams läßt es notwendig erscheinen, die Särge mit den preußischen Königen, Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm I., aus Potsdam in ein weniger gefährdetes Gebiet zu überführen. Es ist hierbei erforderlich, daß nach Ansicht hierfür zuständiger Leute die beiden Könige in andere Särge umgebettet werden. Der Stadtkommandant, der diesen feierlichen Akt selbst leitet, hat Sie namentlich bestimmt, bei dieser Überführung mitzuwirken.

Ja, meine Herren, ich muß sagen, mir ist auch etwas beklommen zumute, wenn ich daran denke, Friedrich den Großen leibhaftig vor mir zu sehen." Der Kommandeur richtet sich auf, „nun zur Durchführung! Bei Beginn der feierlichen Zeremonie stehen wir in Linie zu zwei Gliedern mit der Front nach innen zur Gruft. Die Umbettung selbst wird von einem Fachmann mit seinen Gehilfen durchgeführt. Nachdem die Särge verschlossen sind, tragen wir sie aus der Gruft durch die Kirche und setzen sie auf einen draußen stehenden Lkw der Luftwaffe. Im Anschluß daran werden die in der Kirche befindlichen Fahnen und Standarten auf den Wagen getragen. Dann übernehmen Offiziere der Luftwaffe den weiteren Transport. Wir verbleiben aus Gründen der Geheimhaltung in der Garnisonkirche, bis der Wagen abgefahren ist. Anzug: Dienstanzug, Stahlhelm. Zeit: heute abend 22 Uhr. Treffpunkt: in der Kirche vor der Gruft. Und noch eins, meine Herren, strengste Geheimhaltung, ich danke Ihnen." Abends um ¾ 10 Uhr waren alle in der Garnisonkirche versammelt. Die Kirche war in weitem Umkreis umstellt, die Zugangsstraßen waren abgeriegelt. Der Stadtkommandant, General v. W., stand mit einigen Offizieren seines Stabes in der Mitte der Kirche, im schwach beleuchteten Raum begrüßte er jeden mit Handschlag und gab mit gedämpfter Stimme seine Anweisungen.

Die Offiziere nahmen die befohlene Stellung ein. Nach einigen Minuten kam der Fachmann, ein Meister mit seinen Gehilfen. Er ging durch das gebildete Spalier in die Gruft. Ein Gehilfe wollte die Tür abschließen, aber der Meister, wohl ahnend, wie viele brennende Augenpaare auf die Gruft gerichtet waren, öffnete die Tür so weit, daß das Innere der Gruft zu übersehen war.

Zunächst wurde der Deckel des schwarzen Marmorsarges abgedeckt und der dunkle Sarg Friedrichs des Großen herausgehoben. Dann wurde der Deckel des Sarges gelöst. Eine kurze Zeitspanne verging. Dann stellte der Meister fest, daß eine Umbettung nicht erforderlich war und der Sarg noch in gutem Zustand sei. Er schloß den Sarg wieder.

In dieser kurzen Zeitspanne sah der Chronist Friedrich den Großen. Ein kurzer Augenblick! Inmitten des Sarges, wunderbar erhalten, aber unwahrscheinlich klein, lag der König. Der bekannte große silberne Stern schimmerte auf der linken Brustseite des dunkelblauen Waffenrockes. Ein kleines, sehr eingefallenes Gesicht, die Reitstiefel — aus weichem, schwarzem Leder — waren vielfach geknifft.

Nun wurde der linke, größere Sarkophag, der Friedrich Wilhelm I. barg, geöffnet. Hier war eine Umbettung erforderlich. Die sehr enge Gruft machte es erforderlich, daß zunächst der Sarg Friedrichs des Großen hinausgetragen werden mußte. Die ersten sechs Offiziere gingen hinein, um den Sarg herauszutragen. Hierbei sah der Chronist auch die sterblichen Überreste Friedrich Wilhelm I.

Der Vater Friedrich des Großen litt bekanntlich an Wassersucht und war schon stark verfallen. Der Dreispitz überschattete ein fast schwarzes Gesicht. Der dunkle, verschossene Waffenrock war nicht mehr gut erhalten. Auffallend waren die schweren, weit über die Knie reichenden gelben Schaftstiefel. Der bekannte Krückstock lag neben ihm. Nachdem die Umbettung beendet war, trugen die hierfür bestimmten Offiziere die beiden Könige an den übrigen salutierenden Offizieren vorüber und hoben die Särge auf den Lkw. Anschließend wurden die Fahnen herausgehoben und ebenfalls aufgeladen. Alle Hände flogen noch einmal zum Stahlhelm, bis die Dunkelheit den Wagen mit den toten Königen einhüllte.

Präsentation:

„Preis des Friedens" vorgestellt

Starke Beachtung in Bonn für eine Neuerscheinung der SWG

Bonn — In den Räumen der Bayerischen Landesvertretung in der Bonner Schlegelstraße konnte der Hausherr, Staatsminister Peter Schmidhuber, über 200 interessierte Gäste begrüßen, die der Einladung zur Präsentation des Buches „Der Preis des Friedens" gefolgt waren.

Dieser neue Band in der Schriftenreihe der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Alzenau, fand besonderes Interesse dadurch, daß, wie auch Verleger Siegfried Zoglmann betonte, dieses Buch von einer Persönlichkeit geschrieben ist, die aufgrund fünfzigjähriger beruflicher Tätigkeit in verantwortlichen Positionen führender Weltunternehmen in der Lage ist, die Zusammenhänge aufzuzeigen, die notwendig sind, um den Frieden zu erhalten.

Diesen Frieden gebe es weder auf Krankenschein noch zum Nulltarif, zitierte Staatsminister Schmidhuber ein Wort von Franz Josef Strauß, und auch der Autor, Dietrich Wilhelm von Menges, 1909 in Wangritten, Ostpreußen, geboren, gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die internationalen Probleme lösbar sind. Der Frieden könne dann erhalten werden, wenn die Völker bereit seien, den dafür notwendigen Preis zu zahlen. Hierzu rechnet von Menges „Geduld und Entschlossenheit auf westlicher Seite, mit dem Wissen um die Überlegenheit der eigenen Wirtschaftsform und der Bereitschaft, etwaiger Gewalt entgegenzutreten".

In diesem Sinne wertete Minister Schmidhuber die Neuerscheinung denn auch als eine kompakte, die wesentlichen Fakten hervorhebende Darstellung der globalen außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Konstellation der Gegenwart. Der Kreis der geladenen Gäste und insbesondere die zahlreich erschienenen Journalisten, bekundeten rege Interesse für den „Preis des Friedens", ein Buch, das zweifelsohne in der bereiten Öffentlichkeit ankommen und seinen Weg machen wird.

H. O.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Friedensbewegung":

Ferngesteuert — aber von wem?

Die Prager Kommunisten warten mit einer neuen „Erklärung" auf

Eine Nachlese zur sogenannten „Friedensbewegung" fördert allerhand erstaunliches zu Tage: So hieß es in einem (kleinen) Teil unserer Medien lange Zeit, die NATO- und Nachrüstungsgegner seien allesamt vom Kreml ferngesteuert und von der DKP mit dem nötigen Taschengeld und den Fahrkarten zu den einzelnen Aktionen und Demonstrationen ausgestattet.

Was natürlich übertrieben ist: Denn gleichwohl Kommunisten an maßgeblicher Stelle in den Organisationsleitungen und Vorständen der einzelnen friedensbewegten Gruppen und Grüppchen saßen (und sitzen), war die Masse der Demonstranten sicherlich ehrlichen (wenn auch trügerischen) Glaubens, die Genossen im Kreml seien „gar nicht so schlimm" und „wenn wir unsere Raketen und Bomben vernichten", würde man im Osten — nunmehr frei vom „Umklammerungstrauma" — gleiches tun. Die Hoffnung, die als naiv zu bezeichnen und offensichtliches Produkt mangelnder oder falscher Informationen ist.

sächlich handelt es sich hier um einen Rückpraller nach dem Motto „Die Geister, die ich rief, werd' ich nicht mehr los".

Die Geister, um die es geht, sind die von Moskau bis Ost-Berlin und Prag einhelligen Agit-Prop-Sprüche über die apokalyptische Gefahr, die durch die Stationierung der amerikanischen Mittelstreckenraketen heraufbeschworen werde. Wie soll man der mit solchen Sprüchen rund um die Uhr geimpften Bevölkerung nun die Nach-Nach-Rüstung von Andropows (oder Ustinows?) Gnaden plausibel machen? In der CSSR beispielsweise, wo ein sehr großer Teil der Bevölkerung westdeutsche oder österreichische Fernsehprogramme zu empfangen in der Lage ist, blieben die tagtäglich über den Bildschirm ziehenden Boten eines nuklearen Holocausts nicht ohne Wirkung. Da glaubte man dort selbst der eigenen Partei, die (ausnahmsweise) in das gleiche Horn wie viele westliche Medien stieß.

Und nun soll das alles doch ganz anders sein? Ist Rüstung des Westens gefährlich, die des Ostens



„... und er bewegt sich doch"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Die Demonstranten in ihrer Mehrzahl waren also keine Kommunisten. Was aber dann? Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei hat die Antwort parat: Teile der westdeutschen Friedensbewegung, so warnt die Prager KP-Führung in einem für den internen Gebrauch bestimmten Dokument die Mitglieder, seien von der CIA und der NATO finanziert und sogar „unterwandert".

So mancher Friedensjünger dürfte jetzt leichenblaß seine Unterschrift unter dem Krefelder Appell nachträglich verwünschen und sich mißtrauisch des mit ihm Marschierenden erinnern, der zwar auch eine Fahne mit der „Ami-go-home"-Parole schwang aber auffälligerweise an jedem McDonald-Restaurant auf einen Hamburger und eine Coke kleben blieb: War der etwa aus dem Pentagon ferngesteuert?

Er war es natürlich nicht. Und die Verfasser jenes obskuren Dokumentes, das der ehemalige Prager Fernseh-Chef der Dubcek-Ära und jetzige Europa-Abgeordnete der italienischen Sozialisten, Jiri Pelikan, vor wenigen Tagen veröffentlichte, dürften auch selbst nicht an den Inhalt geglaubt haben. Tat-

aber friedenssichernd? Ist die nachrüstungsunwillige Mehrheit der Bürger des Ostblocks nur auf Reagans Statisten hereingefallen, deren einzige Aufgabe es war, die Stationierung neuer Raketen im Ostblock zu verhindern, und die nur zum Schein gegen die US-Raketen demonstriert haben?

Die „Friedensbewegung" im Zwielicht: Vielleicht können sich jene, die sie unterwandert von Washington und diese, die sie vollfinanziert von Moskau sehen, insgeheim darauf einigen, was die sozialistische Pariser Zeitung „Le Matin" als stärkste Wurzel der westdeutschen Protestaktionen zu erkennen glaubt: „Das Unbehagen eines mächtigen Landes, das in die Rolle des politischen Zwerges gedrängt ist und das danach trachtet, über seine Zukunft alleine bestimmen zu können." Wobei, wenn dies zutrifft, nicht vergessen werden sollte, daß ein wehrloses und entwaffnetes Land von der Selbstbestimmung weit entfernt ist und auch jeden Trumpf hinsichtlich einer politischen Neuordnung Europas als Konsens beider Großmächte und damit auch hinsichtlich der Wiedervereinigung der eigenen Nation aus der Hand gibt.

Ansgar Graw



Die UNO-Feindstaatenklausel

Zur Souveränität der Bundesrepublik Deutschland (I) — Von Uwe Greve

Das Alliierte Kontrollratsgebäude in West-Berlin: Symbol der Vorbehaltsrechte über Deutschland Foto Ullstein

Als die Deutschen am 8. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation unterschrieben hatten, gab es noch in der „Reichsregierung" Dönitz einen Restversuch deutscher Selbstbestimmung, doch die Siegermächte wollten keine deutsche Regierung mehr, und schon gar keine, die aus Ministern des Hitlerregimes zusammengesetzt war. Obwohl Churchill davor warnte, die „Autorität" ganz zu beseitigen — „Wollen Sie einen Stock haben, mit dem Sie das besiegte Volk lenken können, oder wollen Sie Ihre Hände einfach in einen Ameisenhaufen stecken?" — wurde am 23. Mai in einem ebenso hochmütigen wie würdelosen Akt die letzte Reichsregierung in Flensburg gefangengenommen. Zwei Wochen später, am 5. Juni 1945, erfuhren die Deutschen, wer nunmehr die höchste Autorität in ihrem besiegten und zerschlagenen Land übernommen hatte: der „Kontrollrat", bestehend aus den vier Oberkommandierenden der Besatzungsarmeen. In ihrer ersten Proklamation verkündete diese neue „Reichsregierung der Sieger": „...Es gibt in Deutschland keine zentrale Regierung oder Behörde, die fähig wäre, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Verwaltung des Landes und für die Ausführung der Forderung der siegreichen Mächte zu übernehmen..." Wenige Tage danach erfuhren die Menschen

Oberste Gewalt in Deutschland

im besiegten Deutschland aus der veröffentlichten „Verfassung" des Kontrollrats, daß die vier Oberbefehlshaber der Hauptsiegermächte die oberste Gewalt im Lande ausübten, jeder der in ihnen zugeteilten Besatzungszone und **„gemeinsam in allen Deutschland als Ganzes betreffenden Angelegenheiten".**

Da die Entscheidungen des Kontrollrats jedoch „einstimmig" gefällt werden mußten, war vom ersten Tage an dieses seltsame Siegergebilde von unüberbrückbaren Zwisten geprägt. Die Siegermächte USA und Sowjetrußland fühlten sich bereits als werdende Supermächte, und auch England und das unter ihnen geduldete Frankreich zumindest als Weltmächte, und Weltmächte unterwerfen sich nun einmal nicht Abstimmungsmehrheiten. Kurzum, es kam, wie es kommen mußte: die USA und Sowjetrußland fielen wieder in jene Gegensätze auseinander, die vor ihrem Zweckbündnis im Rahmen des Zweiten Weltkrieges bereits ihre Beziehungen bestimmt hatten. Schließlich versuchten die Siegermächte den Teil Deutschlands, den sie jeweils als Besatzungszone verwalteten, in ihr eigenes machtpolitisches, wirtschaftliches, ideologisches und später auch militärisches Potential einzubeziehen. Die Sitzungen des Kontrollrats wurden im wachsenden Maße von diesen Zielsetzungen geprägt und die Kluft zwischen den westlichen Siegermächten und Sowjetrußland immer größer. Am 20. März 1948 dividierte sich der Kontrollrat über die Währungsreform so auseinander, daß man in sehr unfreundlicher Atmosphäre voneinander schied. Die nächste Sitzung sollte der sowjetische Vertreter einberufen. Er tat es bis zum heutigen Tage nicht, obwohl das Gremium formal noch fortbesteht und auch auf dem Gebäude noch heute die Flaggen gemeinsam wehen.

Als das Deutsche Reich 1945 besiegt war, glaubten die triumphierenden Staaten, daß nunmehr eine lange Epoche des Weltfriedens folge. Der „Belzebub" der Weltgeschichte, Deutschland, lag darnieder. Bereits einen Monat nach der deutschen Kapitulation unterzeichneten am 26. Juni 1945 Siegermächte

Das neue Völkerrecht wurde nicht den besiegten Mächten des Zweiten Weltkrieges zuteil

und Neutrale die Charta der Vereinten Nationen in San Francisco. Schon die Anfangsformulierung dieser Charta und ihr besonderer Bezug auf die Weltkriege läßt erkennen, daß Deutschland als gleichberechtigter Partner dieser Vereinten Nationen kaum würde eine Chance haben.

„Wir, die Völker der Vereinten Nationen, entschlossen, künftige Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebenszeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat, ... haben beschlossen, unsere Anstrengungen zur Verwirklichung dieser Ziele zu vereinen", heißt es in der Präambel. Da die Siegermächte — Opfer der eigenen Propaganda — in dieser Zeit wirklich, was ihre Führungskräfte anging, des Glaubens waren, daß das kriegslüsterne Deutschland beide Weltkriege systematisch angezettelt habe und deshalb sozusagen als Verbrechervolk außerhalb der internationalen Rechtsnormen stehen müsse, versteht es sich fast von selbst, daß die Ansprüche des neuen Völkerrechts in der Anwendung auf Deutschland — und ebenso auf Japan, Italien und die anderen besiegten Mächte des Zweiten Weltkriegs — ihre Grenzen finden mußten.

Das wurde denn auch fein säuberlich in die Charta der Vereinten Nationen hineingeschrieben. In Artikel 53 lesen wir: **„Der Sicherheitsrat nimmt gegebenenfalls diese regionalen Abmachungen oder Einrichtungen zur Durchführung von Zwangsmaßnahmen unter seiner Autorität in Anspruch. Ohne Ermächtigung des Sicherheitsrats dürfen Zwangsmaßnahmen auf Grund regionaler Abmachungen oder seitens regionaler Einrichtungen nicht ergriffen werden; ausgenommen sind Maßnahmen gegen einen Feindstaat im Sinne des Absatzes 2, soweit sie in Artikel 107 oder in regionalen, gegen die Wiederaufnahme der Angriffspolitik eines solchen Staates gerichteten Abmachungen vorgesehen sind; die Ausnahme gilt, bis der Organisation auf Ersuchen der beteiligten Regierungen die Aufgabe zugewiesen wird, neue Angriffe eines solchen Staates zu verhüten.**

2. Der Ausdruck ‚Feindstaat' in Absatz 1 bezeichnet jeden Staat, der während des Zweiten Weltkrieges Feind eines Unterzeichners dieser Charta war." Und in Artikel 107 wird präzisiert: **„Maßnahmen, welche die hierfür verantwortlichen Regierungen als Folge des Zweiten Weltkrieges in bezug auf einen Staat ergreifen oder genehmigen, der während dieses Krieges Feind eines Unterzeichnerstaates dieser Charta war, werden durch die Charta weder außer Kraft gesetzt noch untersagt."**

Obwohl die besiegten Staaten des Zweiten Weltkrieges sämtlich gesellschaftliche Wege gingen — oder gehen mußten — die sie von den inneren Zuständen und politischen Zielen ihrer Vergangenheit weit entfernten, wurden die Artikel 53 und 107 der Charta der Vereinten Nationen bis zum heutigen Tage nicht aufgehoben. Es ist interessant, daß, als im Jahre 1973 beide deutsche Staaten den Vereinten Nationen beitraten, die Feindstaatproblematik in der öffentlichen Diskussion praktisch keine Rolle spielte. Die öffentliche Meinung bei uns war lediglich mit der Frage beschäftigt, ob und inwieweit mit einem gemeinsamen Beitritt von Bundesrepublik Deutschland und DDR eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR gesehen werden könne. Die Frage, ob wir überhaupt Mitglied werden sollten, wenn nicht gleichzeitig die Feindstaat-Klauseln gestrichen würden, wurde nur von ganz wenigen Publikationsorganen gestellt.

Die Siegermächte selbst hingegen betonten in einer Erklärung vom 9. November 1972, zum Anlaß des bevorstehenden Beitritts der beiden deutschen Staaten in die Vereinten Nationen, daß ihre Rechte und Verantwortlichkeiten sowie die entsprechenden Viermächtevereinbarungen durch eine solche Mitgliedschaft nicht berührt würden:

„Die Regierungen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Französischen Republik, vertreten durch ihre Botschafter, die am ehemaligen Sitz des Alliierten Kontrollrats eine Reihe von Treffen durchführten, vereinbarten, die Anträge auf Mitgliedschaft in der Organisation der Vereinten Nationen zu unterstützen, wenn sie von der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland gestellt werden, und bekräftigen in diesem Zusammenhang, daß diese Mitgliedschaft die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte und die entsprechenden diesbezüglichen Vereinbarungen der vier Mächte und die entsprechenden diesbezüglichen vierseitigen Vereinbarungen, Beschlüsse und Praxis in keiner Weise berühren darf."

Weder die Feindstaat-Klauseln noch eine andere Souveränitätseinschränkung der deutschen Teilstaaten wird also wörtlich erwähnt. Aber alles deutet darauf hin, daß die Siegermächte die Klausel weiter als gültig erachten, denn sonst wäre eine solche Erklärung eine gute, ja eine ideale Gelegenheit gewesen, das Gegenteil den Betroffenen mitzuteilen! Auf der anderen Seite war die Bundesregierung mit dieser Erklärung insofern zufrieden, als sie durch den fortdauernden Vorbehalt der vier Mächte der Öffentlichkeit klar machen konnte, daß sich aus der gleichzeitigen Aufnahme beider deutscher Staaten in die Vereinten Nationen keine endgültige Regelung der deutschen Frage auf der Basis des Status quo herleiten läßt.

Es gibt einige Völkerrechtler, die anzweifeln, daß ein Mitgliedstaat der Vereinten Nationen noch von den Bestimmungen der Artikel 53 und 107 erfaßt werden könne, denn, so argumentieren sie, in Artikel 4 ist festgelegt, daß nur „friedliebende" Nationen in die Organisation aufgenommen würden. Auch sei in Artikel 2 fest verankert: **„Die Organisation beruht auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller Mitglieder."** Nicht zuletzt hätten sich, ebenfalls laut Artikel 2, „alle Mitglieder der Organisation" der „Gewaltandrohung oder Gewaltanwendung, die gegen die territoriale Unverletzlichkeit oder politische Unabhängigkeit irgendeines Staates gerichtet ist", zu enthalten. Aber allein schon die Tatsache der Aufrechterhaltung der Feindstaatklausel spricht gegen diese Argumentation!

Die bisherigen Bundesregierungen haben die Frage mit großer Zurückhaltung behandelt. Da Feindstaat-Klauseln und Viermächteverantwortung tief miteinander verwoben sind, befürchten sie durch die Initiative in Richtung Feindstaat-Klauseln die Viermächte-Vereinbarungen als Ganzes zum Einsturz zu bringen und damit auch den Provisoriumscharakter des staatlichen Zustandes der Deutschen bis zu einem Friedensvertrag. Zwar sind die Feindstaat-Klauseln nach Interpretation der meisten Völkerrechtler kein unmittelbarer Bestandteil der Viermächteverantwortung für Deutschland, aber sie stehen zu ihr in einer „funktionalen Beziehung".

Da die Bundesrepublik Deutschland sich jedoch nicht systematisch darum bemüht, die Siegermächte zu einer Friedensvertragskonferenz an einen Tisch zu bringen — manches spricht in der Tat dagegen, überhaupt jemals noch so spät nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine solche Konferenz einzuberufen — bezahlt sie diesen politischen Schwebezustand mit der fortdauernden Einschränkung

An den Klauseln wird festgehalten

ihrer Souveränität! Und dies nicht nur durch die Feindstaat-Klauseln, wie wir sehen werden.

Im regierungsoffiziellen Organ „Das Parlament" resümierte Monica F. Forbes in einem Artikel über „Viermächteverantwortung und Feindstaatklauseln" am 10. September 1983: „In der politischen Praxis der letzten 38 Jahre haben die Klauseln nur bedingt eine Rolle gespielt, z. B. im deutsch-sowjetischen Gewaltverzichtsdialog. Für die Zukunft kann der Versuch einer Siegermacht, **die Klauseln politisch zu instrumentalisieren, nicht völlig ausgeschlossen werden.** Hier ist vor allem an die Sowjetunion zu denken. Allerdings wäre das Bedrohungsmoment für die Bundesrepublik bei einem Rückgriff auf die Klauseln gering. Erstens gewähren die Art. 53 und 107, wie festgestellt wurde, kein eigenständiges Recht zu Maßnahmen gegenüber der Bundesrepublik. Zweitens würde die einseitige Berufung einer Siegermacht auf die Klauseln sofort die übrigen Siegermächte im Rahmen der Viermächteverantwortung ins Spiel bringen. Drittens gewährt natürlich das Nordatlantische Bündnis Schutz vor dem Mißbrauch einseitiger Nutzung der Feindstaatenartikel."

Dieser Ausdeutung ist hinzuzufügen, daß eine regierungsamtliche Zeitung natürlich nicht unbedingt darüber zu diskutieren hat, inwieweit unsere westlichen Bündnispartner die Feindstaat-Klauseln ad acta gelegt haben. Eine verantwortliche Publizistik jedoch muß die Frage aufwerfen, was bewegt Amerikaner, Engländer und Franzosen an diesen Klauseln so stur und ohne jede Diskussion festzuhalten? Ist es nicht doch der Wunsch, rechtliche Instrumente für Zeiten in der Hand zu behalten, in der vielleicht eine Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland einmal politische Wege zu gehen versucht, die nicht mit den westlichen Siegermächten übereinstimmen?

Mit Fernglas und Lupe

Das wortreiche Moskauer Theater, auf der sowjetischen Vorrüstung mit Mittelstreckenraketen zu beharren und die westliche Nachrüstung zu verdammen, ist vor allem mit zwei Gründen zu erklären: Erstens will der Kreml mit Hilfe seiner „fünften Kolonnen" (insbesondere in den westlichen Medien) und mit all den „Friedensbewegungen" Zwietracht in der westlichen Welt verbreiten; und zweitens möchte Moskau ein weiteres Alibi haben, um die deutsche Spaltung noch mehr zu zementieren. Erinnern wir uns, wie geschickt jeweils die sowjetische Diplomatie und Propaganda ihre Alibis bei der Teilung unseres Landes anbrachten: Obwohl Ulbricht die Kasernierte Volkspolizei schon ab Juli 1948 aufgebaut hatte, wurde erst nach Aufstellung der Bundeswehr (aufgrund der Pariser Verträge von 1954/55) eine Namensänderung vorgenommen: aus der Kasernierten Volkspolizei wurde am 18. 1. 1956 die Nationale Volksarmee. Erst nachdem mit der Ratifizierung der Pariser Verträge die Bundesrepublik am 5. 5. 1955 souverän (mit Einschränkungen) wurde, zog die Sowjetunion „nach" und schloß ihrerseits am 20. 9. 1955 mit der DDR einen Souveränitätsvertrag. So kann auch jetzt Moskau behaupten, erst nach Installierung der US-Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik mit der Errichtung eines neuen „Stakezaunes" von Atomraketen in der DDR „nachgezogen zu haben". Die Kreml-Führer können sich abermals die Hände reiben: Ihr Ziel, Deutschland immer mehr zu spalten, ist erreicht worden, obwohl Moskau dabei den Friedensengel und Entspannungsherold in der Welt spielt.

Im Westen kein Lippmann mehr

Daß auch einflußreiche Kreise in Frankreich und England über die weitere Spaltung Deutschlands nicht betrübt sind, ist kein Geheimnis. Nur aus Rücksicht auf die deutsche Öffentlichkeit verlautet darüber kaum etwas in den großen westlichen Zeitungen. Schließlich gibt es auch in den USA keinen Walter Lippmann als herausragenden Kommentator mehr, der nach dem Zweiten Weltkrieg in seinen wöchentlichen Kolumnen in vielen amerikanischen Blättern es sich erlauben konnte, die Dinge beim Namen zu nennen und immer wieder vor der dauernden Spaltung Deutschlands zu warnen. So beispielsweise am 9. 4. 1959 in der „New York Herald Tribune": „Macmillan und Adenauer und de Gaulle und Chruschtschow stimmen darin überein, daß die zwei Deutschlands vorerst nicht wiedervereinigt werden. — Ich für meinen Teil liebe diese Situation nicht. Ich gehöre zu der Minderheit, die seit langem einwendet, daß das deutsche Nationalgefühl die Teilung Deutschlands nicht hinnehmen wird..."

Heilige Einfalt

„O heilige Einfalt!" könnte man ausrufen, wenn man jetzt aus Bonn die „Genugtuung" hört, daß SED-Chef Honecker nach der Entscheidung des Bundestages für die Stationierung von US-Mittelstreckenraketen „gemäßigt" aufgetreten sei. (Honecker hatte sich vor dem SED-Zentralkomitee „für eine Begrenzung des Schadens" ausgesprochen — braucht er doch westdeutsche DM!) Ist Bonn seit dem letzten Milliardenkredit an das Ost-Berliner KP-Regime wirklich willens, weitere Leistungen ohne Gegenleistungen zu präsentieren?

Neue Akzente

Jedem Menschen, also auch jedem Politiker, muß zugebilligt werden, daß er neue Einsichten gewinnt. Sehr auffällig ist, daß der Berliner Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker, der am 23. 5. 1984 neuer Bundespräsident werden wird, in letzten öffentlichen Erklärungen erfreulicherweise neue Akzente setzt (die zwar selbstverständlich sein sollten, aber bisher bei Bonner Politikern kaum vorkamen): Deutschland sei ein Teil Mitteleuropas, wir brauchen ein unverkrampftes Verhältnis zur preußisch-deutschen Geschichte, in der Bundesrepublik gebe es einen „Jalta-Überdruß". Sein Arbeitsschwerpunkt als Bundespräsident werde die Deutschland- und Ostpolitik sein.

Hoffentlich läßt v. Weizsäcker seinen Verzicht auf ein Viertel des Deutschen Reiches aus dem Jahre 1972 hinter sich. Inzwischen gab es die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975, die auch für einen Bundespräsidenten gelten. Und einem Friedensvertrag darf kein deutscher Staatsmann vorgreifen. **Martin Jenke**

Westdeutscher Rundfunk:

Auch weiterhin in den Schlagzeilen

Wie lange noch geht öffentliche Kritik an dem Kölner Sender spurlos vorüber?

Der Westdeutsche Rundfunk (WDR) in Köln, größte Sendeanstalt der ARD, kommt schon seit längerem aus den Schlagzeilen nicht mehr heraus. Gründe dafür sind sowohl das finanzielle Gebaren als auch die politische Unausgewogenheit der Sendungen.

Jüngst wurde gegen den WDR-Intendanten Friedrich-Wilhelm von Sell (SPD) Anzeige erstattet wegen vom WDR bezahlter kostspieliger Sicherheitseinrichtungen an von Sells Privathaus. Am 23. November gab jedoch die Kölner Staatsanwaltschaft die Einstellung des Ermittlungsverfahrens bekannt, da von Sell ein „strafrechtlich relevanter Schuldvorwurf" nicht zu machen sei, denn die betreffenden Maßnahmen seien den Umständen und der Höhe nach vertretbar und der WDR zur Kostenübernahme verpflichtet gewesen. Der Gebührenzahler wird sich allerdings auch jetzt noch fragen, wie eigentlich der Sender dazu kam, eine derartige Verpflichtung einzugehen. Daß die Position des Intendanten im eigenen Hause zu wanken begann, erwiesen die Vorgänge um den Posten des WDR-Chefredakteurs.

Dies war bis vor kurzem Theo M. Loch (CDU), dem aber vom WDR-internen DKP-Blättchen dann sein Dienst als Soldat bei der Waffen-SS vorgehalten wurde, woraufhin er seinen Posten aufgab. Intendant von Sell hatte Loch in keiner Weise gegen die verunglimpfenden Angriffe geschützt. Am vergangenen Freitag zog von Sell die Konsequenzen und ließ aus offensichtlicher Verärgerung über das Hick-Hack wissen, er werde 1986 nicht noch einmal für den Intendanten-Posten kandidieren. Als sein Nachfolger sind jetzt der konservative Sobotta („Rheinische Post") und Peter Glotz (SPD) im Gespräch.

Lochs Posten ist bis heute nicht neu besetzt. Von Sell hatte dafür zunächst den Leiter des Bonner ARD-Büros, Friedrich Nowottny, vorgeschlagen, woraus nichts wurde, weil diesem schlechtere Bedingungen angeboten wurden, als Loch sie hatte. Auch der ZDF-Korrespondent in Washington, Dieter Kronzucker, lehnte ab. Daraufhin wurde eine öffentliche Stellenausschreibung eingeleitet, zugleich aber als nächster Kandidat der bislang wenig bekannte Günter Siefarth genannt. Nunmehr beschloß der WDR-Verwaltungsrat, dem je 3 SPD- und CDU- sowie 1 FDP-Vertreter angehören, von Sell solle doch noch einmal mit Nowottny verhandeln, wobei jetzt auch die bisherige Gehaltsgrenze von monatlich 12 500,— DM überschritten werden könne; auf jeden Fall solle aber auch das Ergebnis der öffentlichen Ausschreibung abgewartet werden. Diese merkwürdige Zweigleisigkeit quittierte Nowottny alsbald mit einem endgültigen „Nein", so daß dem WDR tatsächlich nur das Abwarten bleibt, wobei man damit eventuellen Bewerbern aber zugleich gezeigt hat, wie wenig man im Grunde von ihnen hält.

Der personellen Misere entspricht die inhaltliche. Besonders deutlich wird das an der im 3. Programm ausgestrahlten „Aktuellen Stunde". Weder wird darin die geplante regionale Berichterstattung allzu deutlich, noch unterscheidet die Sendung sich in ihrer politisch einseitig linken Tendenz von zahlreichen ähnlichen Programmen. Beides hängt unmittelbar zusammen. Denn private TV-Konkurrenz steht demnächst vor der Tür, und der im öffentlich-rechtlichen System fest installierte politisch linke Meinungsblock hat eine horrende Angst davor, seine bisherige Meinungsmacher-Funktion einzubüßen. Daß es hier ausschließlich um Machtfragen, nicht hingegen um Qualität geht, zeigt die fast panikartige Trotzreaktion speziell im WDR seit der Bundestagswahl: Besonders während der Nachrüstungsdebatte wurde deutlich, daß politisch linke Propaganda in Hörfunk und Fernsehen immer unverhüllter und penetranter dargeboten wird.

Der Kampf gegen private Konkurrenz wird auch auf dem organisatorischen Feld geführt, indem der WDR eine „Regionalisierung" anstrebt. Dafür hatte der Verwaltungsrat zwar zahlreiche Planstellen für 1984 genehmigt, angesichts der Krise um den Intendanten aber vorläufig gesperrt. Am 14. November jedoch wurden mit den SPD- und FDP-Stimmen diese 134 Stellen freigegeben. Vergeblich hatten die CDU-Vertreter verlangt, die Freigabe auf Stellen zu beschränken, für die schon vorläufige Zusagen des Intendanten vorliegen. Auch hier wird deutlich, daß es speziell der SPD dabei um nichts anderes als die geistige Macht im Lande geht.

Allerdings hat der der CDU angehörende Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, jüngst mit einem Gesetzentwurf für private Rundfunk- und Fernsehprogramme Zweifel geweckt, ob seine Partei überhaupt eine Änderung der politischen Einseitigkeit anstrebt. Maßgebliches Organ einer neuen Anstalt soll danach nämlich eine Versammlung mit Forderungsrecht gegenüber einzelnen Programmen sein, die sich aus Vertretern der „politischen, religiösen, gesellschaftlichen und weltanschaulich-rechtlichen Anstalten bereits kennt, und das nicht unwesentlich zur Einseitigkeit des Programms beiträgt.

Diese öffentlich-rechtlichen Anstalten traten jetzt mit einem neuen Projekt an die Öffentlichkeit: Die ARD-Sender diskutieren eine eigene Programmzeitschrift, die in einer Auflage von zunächst 500 000 Exemplaren den Empfängern per Post kostenlos (!) zugestellt werden soll; geschätzte Kosten: 5,9 Millionen DM pro Jahr.

Schon bisher gibt man über 10 Millionen DM jährlich für Publikationen aus, natürlich aus den Gebühren der Radio- und Fernsehteilnehmer. Der WDR z. B. wirbt in Radio und TV für sein Blatt „WDR print", das Interessenten ebenfalls kostenfrei zugesandt wird.

Bezeichnend für das gemeinsame ARD-Projekt ist, daß die Sender als Eigenverleger auftreten müssen. Das bedeutet, daß man genau weiß, daß das geplante Blatt weder einen Verleger finden noch im Abonnementsverkauf absetzbar sein wird, also auf dem freien Markt nicht konkurrenzfähig ist, weil es den Wünschen des Publikums nicht entspricht. Entlarvend ist denn auch, daß als Begründung für die eigene Planung unter anderem die Berichterstattung der handelsüblichen Programmzeitschriften über die Kritik des Landesrechnungshofes an den übermäßigen Personalausgaben des WDR genannt wird. Bedenkt man dann noch, daß die freien Programmzeitschriften mit Sicherheit auch über private Programme informieren werden, dies von einem ARD-eigenen Blättchen hingegen wohl nicht zu erwarten wäre, so wird das Ziel deutlich: Man möchte sich eine kritikfreie Propagandablattform schaffen — finanziert aus den Gebühren derer, die in ihrer Mehrheit längst ungeduldig auf andere, bessere, private Programme warten. Die unlängst verfügte Gebührenordnung zeigt hier bereits gefährliche Folgen. **Andreas Proksa**

Truppenbesuche:

Grundlagen zur Friedenssicherung

SWG-Landesverband Bremen zu Gast in Bundeswehr und US-Kasernen

Um sachliche Grundlagen zum Thema Friedenssicherung zu vermitteln, lud der Landesverband Bremen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft seine Mitglieder, Freunde, Interessenten zum Besuch von Einrichtungen und Kasernen der Bundeswehr und der US-Army ein. Jeweils rund 60 Personen, darunter unter anderem Oberst der Reserve Jüttner, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, besuchten zunächst die Panzergrenadier-Brigade in Schwanewede und zu einem späteren Termin die 2. US-Panzer-Division in Garlstedt.

In Schwanewede bestand als besondere Gelegenheit die Möglichkeit zu einer Teilnahme an einem Schieß- und Ausbildungsvorhaben im Übungsgelände von Bergen-Hohne, wozu beispielsweise eine Flußdurchquerung und die Vorführung von Abwehrwaffen gehörten. Begrüßt von Oberst Richter, konnten die Teilnehmer dieser von Oberleutnant Drewes organisierten Veranstaltung ein umfassendes Bild von der Situation im nördlichen Niedersachsen gewinnen.

Die zweite Fahrt führte nach Garlstedt in die modernste Kaserne Deutschlands. Ein Rundgang ermöglichte auch eine Vorstellung vom soldatischen Leben, von der Besichtigung der Diensträume und Unterkünfte bis zu einem Blick in den Spind. Auch eine Fahrt durch das Gelände und ein Besuch des technischen Bereichs standen auf dem Programm.

Nach beiden Veranstaltungen vertieften Vorträge von Referenten der SWG die gewonnenen Eindrücke. So sprach nach der Besichtigung der Panzergrenadier-Brigade Oberstleutnant d. R. a. D. Lothar Sagner über „Die Verantwortlichkeit des Bürgers in Zivil gegenüber dem Bürger in Uniform". Nach der Veranstaltung in Garlstedt referierte K. F. Witt über die Notwendigkeit zur persönlichen Information aus staatsbürgerlicher Verantwortung.

Landesvorsitzender Heinrich Krause konnte mit Zufriedenheit eine gute Resonanz auf diese Unternehmungen feststellen und teilte mit, daß weitere ähnliche Besuche auch in Zukunft stattfinden werden. **E. B.**

Ehrenmitgliedschaft:

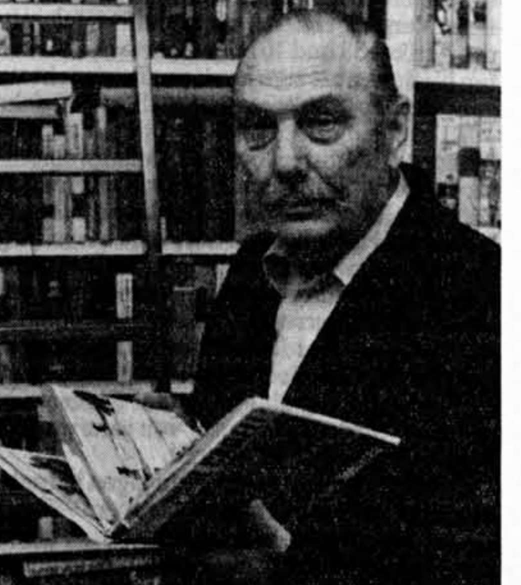
Kyffhäuserbund zeichnet Dr. Paul Schmidt-Carell aus

Dank für literarische Verdienste des bekannten Autors um Darstellung des deutschen Soldaten

Dr. Paul K. Schmidt-Carell, bekannter Autor zahlreicher Weltbestseller und Kriegsbücher („Unternehmen Barbarossa", „Die Gefangenen" und vieles mehr) wurde in diesen Tagen zum Ehrenmitglied des Kyffhäuserbundes ernannt. Damit verlieh der derzeit rund 100 000 Mitglieder umfassende Soldatenbund erstmals diese Auszeichnung aufgrund literarischer Verdienste für seine militärgeschichtlichen Publikationen über den Zweiten Weltkrieg und die deutschen Soldaten.

Bei einer Feierstunde im niedersächsischen Bartelsdorf im Kreis Rotenburg würdigte Verbandspräsident Hermann Koopmann die Arbeit des sachkundigen Schriftstellers. In seiner Dankrede für die hohe Auszeichnung erklärte Dr. Schmidt-Carell unter dem Beifall der Gäste, ohne soldatische Tugenden, ohne Courage, Leistungswillen und soziale Solidarität, ohne Bekenntnis zum Dienst für Vaterland und Heimat sei es auf Dauer schlecht bestellt um die Grundlagen eines Staates. Die Pflege des Soldatischen sei in der Bundesrepublik heutzutage suspekt, das Wort „Krieg" ebenso tabuisiert wie der Begriff „Verteidigung". Hierzulande gehe die „Friedensangst" um, man schüre den Eindruck, als stünde der Bundesrepublik morgen ein Krieg ins Haus.

Dr. Schmidt-Carell wörtlich: „Wer heute Rüstung und Nachrüstung als Gefährdung des Friedens ansieht, meint, man schüfe durch Nachrüstung erst selber die Bedrohung durch Provokation der Sowjetunion, der sollte sich folgendes vor Augen führen: Geschichte zeigt ganz unwiderlegbar bis in unsere Tage, ein militärischer Angriff hängt stets vom Ergebnis der Überlegung beim Angreifer ab — kann ich ihn gewinnen, lohnt er sich oder lohnt er sich nicht. Kein Angreifer beginnt einen Krieg, von dem er sich ausrechnen kann, erkennen muß, daß er ihn nicht gewinnen kann oder gar verliert. Das heißt:



Dr. Paul Schmidt-Carell Foto Alert

das Risiko für den Angreifer ist der Angelpunkt der Friedenssicherung."

Wer das Heil des Friedens in atomwaffenfreien Zonen sehe, der solle daran denken, daß Afghanistan, Vietnam, Kambodscha, der Tschad und Libanon atomwaffenfrei seien. Nach Einschätzungen des Schriftstellers legt es die UdSSR darauf an, mit Hilfe einer militärischen Überlegenheit westliche Demokratien gefügig zu machen. Um unabhängig zu bleiben, müsse der Wille zur Verteidigung vorhanden sein — das sei „mit Panzern und nicht mit Appellen, mit Flugzeugen und nicht mit Flugblättern zu erreichen". Hinsichtlich der NATO-Strategie empfahl der Fachmann, die konventionelle Verteidigungsbereitschaft zu stärken, um so die Schwelle eines atomaren Krieges zu heben. Atomraketen seien Abschreckungsmittel, nicht aber Waffen, um damit Kriege führen oder gewinnen zu können.

Im Kyffhäuserbund, dessen Ehrenmitglied der erfolgreiche Autor nun ist, schlossen sich vor rund 90 Jahren nach der Reichsgründung die Krieger- und Soldatenkameradschaften der deutschen Länder zusammen und schufen ein wirksames Sozial- und Hilfswerk für die einst vier Millionen Mitglieder. Wegen der jüdischen Frontsoldaten in den Mitgliedslisten während des Dritten Reiches verboten, ließen die Siegermächte erst 1952 die Neugründung zu. heute gehören dem Kyffhäuserbund ehemalige Soldaten aller Waffengattungen und Dienstgrade des Ersten und Zweiten Weltkrieges und Reservisten der Bundeswehr an. **A. G.**

Sowjetunion:

Atheistische Bücher als Ladenhüter

Lebhafte Klage der „Prawda" über Phantasielosigkeit von Verlagen und Autoren

Die Vernachlässigung der atheistischen Propaganda und die immer wieder anzutreffende „versöhnliche Haltung gegenüber der Religion" sind, wie das Moskauer Partei-Zentralorgan „Prawda" vor einiger Zeit besorgt berichtete, schuld daran, daß sich bei der atheistischen Massenerziehung und der „Formung eines neuen Sowjetmenschen" noch immer nicht die erwarteten Erfolge eingestellt haben.

Wie aus der „Prawda" hervorgeht, gehört die Religionsfeindlichkeit unverändert zu den Grundlagen der sowjetischen Innenpolitik. Daran ändert auch nichts die neue Verfassung vom Oktober 1977, denn Artikel 52 dieser Verfassung gewährt den Bürgern der UdSSR wohl die Gewissensfreiheit, d. h. das Recht, sich zu einer beliebigen oder zu keiner Religion zu bekennen und religiöse Kulthandlungen auszuüben, derselbe Artikel garantiert aber auch ausdrücklich das Recht eines jeden Bürgers der Sowjetunion, atheistische Propaganda zu betreiben.

Die logische Folgerung aus der verfassungsmäßig garantierten Gewissensfreiheit wäre natürlich auch das Recht, religiöse Propaganda zu betreiben. Doch davon ist in der neuen Verfassung mit keinem Wort die Rede. Die atheistische Propaganda stößt somit auf keine Gegenpropaganda und hat dadurch die Möglichkeit, sich ungehindert zu entfalten.

Daß aber die Religion in der Sowjetunion lebt und daß diese Tatsache bei den zuständigen Partei- und Regierungsstellen mit unverhohlener Verärgerung zur Kenntnis genommen wird, beweist die in der Presse immer wiederkehrende Behandlung. Hierbei läßt man an Deutlichkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig.

Zielscheibe dieser kritischen Auseinandersetzungen ist in erster Linie die „Hauptwaffe" der atheistischen Propaganda", die atheistische Literatur, ihre Qualität und die Schwierigkeiten, sich geeignete Schriften zu beschaffen. Ein erst kürzlich in der „Prawda" gebrachter weiterer Artikel gibt beredtes Zeugnis von den Sorgen, die sich sowjetische amtliche Stellen über diesen „Mißstand" machen. Es bedürfe äußerster Anstrengungen, um sich wirklich gute atheistische Werke zu beschaffen, die nicht nur für Lektoren und Agitatoren, sondern auch für private Interessenten von Wert sind. „Sie sind nur mit großen Schwierigkeiten aufzutreiben", heißt es in dem Artikel.

Die Staatliche Verlagsanstalt habe in der letzten Zeit eine Reihe von Werken atheistischen Inhalts herausgebracht, von denen nur einige wenige genannt zu werden verdienen. Einer für sowjetische Verhältnisse hohen Auflage erfreute sich das kürzlich herausgebrachte Werk „Religion und Kirche im Sowjetstaat", das „die tiefe und lautere Demokratie des sowjetischen politischen Systems anhand von konkreten Beispielen" darlegen will. Ihre Leser finden auch die Broschüren der Serie „Bibliothek der Atheisten" und „Plaudereien über Menschen und die Welt", ebenso seien zahlreiche Übersetzungen geeignet, sich über den Atheismus in den sozialistischen Bruderländern zu informieren. Auch die Verlage der einzelnen Unionsrepubliken bringen, wie in der „Prawda" zu lesen ist, „gediegene Schriften" über den Atheismus heraus. So wurde z. B. in Vilnius (Litauische SSR) das Werk „Katholischer klerikaler Antikommunismus" herausgegeben, das dort angeblich sehr gut beurteilt wurde. Besonders interessant und empfehlenswert sei auch die Schrift „Wissenschaftler plaudern mit Gläubigen", die vom Staatsverlag von Kasachstan veröffentlicht wurde.

Es scheint, wie es in der „Prawda" weiter heißt, als sei der Büchermarkt sei ausreichend mit atheistischer Literatur versorgt. Leider fänden diese Schriften und Bücher kaum Leseinteresse. Im Verzeichnis sogenannter Restbestände von Ladenhütern, die seit Jahren die Lager der Verlage füllen, befänden sich viele Bücher atheistischen Inhalts, die sich überhaupt keiner Nachfrage erfreuen. „Es erscheinen wohl Ausgaben unter den verschiedensten Titeln, die meisten sind aber nach immer dem gleichen Schema verfaßt, sie bringen keine neuen Erkenntnisse, die entsprechen keineswegs den Erfordernissen der Gegenwart. In diesen Arbeiten stößt man immer wieder auf altbekannte Tatsachen und Zitate. Die Verfasser machen sich nicht die geringste Mühe, um neue prägnante Beweise für diese oder jene Behauptung zu finden. Die Eintönigkeit vieler Arbeiten und die Einfallslosigkeit ihrer Autoren ist geradezu erschreckend."

Auch die Thematik des Schrifttums wird lebhaft kritisiert. Eine Reihe wichtiger Probleme zum Thema Atheismus fänden überhaupt keine Berücksichtigung. Empfindlicher Mangel herrsche auch an Schriften über die gegenwärtige Aktivität christlicher Sekten sowie über die Lage von Religion und Kirche im Ausland.

Vor zehn Jahren brachte die „Prawda" einen mahnenden Artikel, in dem auf den absoluten Mangel atheistischer Literatur für den jugendlichen Leser hingewiesen wurde. „Ein Erfolg dieses Hinweises konnte bislang nicht festgestellt werden", heißt es heute.

Die sowjetische Presse greift auf höhere Weisung nur dann kritisch gesellschaftliche Entwicklungen auf, wenn diese außer Kontrolle zu geraten drohen. In diesem Falle ist es nicht so sehr die „mangelhafte atheistische Literatur", die kritisch aufs Korn genommen wird, sondern vielmehr die positive Einstellung der Sowjetmenschen zur Religion, ganz gleich welcher Konfession er angehört, die weder als Belanglosigkeit abgetan werden kann noch sich wirksam bekämpfen läßt.

Bruno Maurach

Polen:

Schnaps ist die beste Investition

Abstinenzler General Jaruzelski vor schwieriger Entscheidung

Polen ist nach Luxemburg das Land in der Welt mit dem größten Konsum an harten alkoholischen Getränken. Nach offiziellen Schätzungen sind täglich etwa drei Millionen Polen betrunken, und fünf Millionen — etwa 14 Prozent der Gesamtbevölkerung — können als alkoholische Problemfälle bezeichnet werden.

Das Trinken auf der Arbeitsstelle verursacht in jedem Jahr ein Drittel aller Arbeitsunfälle und kostet die Nation jährlich schätzungsweise eine Milliarde US-Dollar (2,65 Milliarden Mark). Dies berichtet das amerikanische Wochenmagazin „Newsweek".

Vor einem halben Jahr hat die Regierung in Warschau ein Gesetz erlassen, um diesem Trend entschlossen ein Ende zu setzen, aber erste Beobachtungen lassen erkennen, daß es noch ein langer Weg sein wird, bevor Polens offizielle Stellen von einer Umkehrung dessen sprechen können, was eine Warschauer Zeitung als Polens „bacchanalische Traditionen" bezeichnet.

Nach dem neuen strengen Gesetz darf Schnaps in Läden und Gaststätten nur noch nach 13 Uhr verkauft werden. Sogar Polens Außenminister unterliegt diesen Bestimmungen. Ausnahmen sind nur aus „Gründen internationaler Gebräuche" wie bei Empfängen für Diplomaten zugelassen. Gefängnisstrafen erwarten Firmenmanager, die Alkoholtrinken am Arbeitsplatz zulassen, und bei Sport und Konzerten ist Alkohol nun gänzlich verboten.

Das polnische Arbeitsministerium hat kürzlich das Verhalten der Arbeiter in 94 Fabriken aufgrund der neuen Anti-Alkohol-Gesetze beobachtet. Dabei ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß seit dem Erlaß der Gesetze die Fälle von Alkoholgenuß am Arbeitsplatz um 72 Prozent zugenommen haben. In einigen Fabriken war sogar jeder zehnte Arbeiter schwer betrunken — und dies trotz schwerer Straf- oder Entlassungsandrohungen.

Staats- und Parteiführer General Wojciech Jaruzelski, bekannt als konsequenter Nichttrinker, steht vor einer schweren Entscheidung: die Alkoholsteuer-Einnahmen des Staates sind so beträchtlich, daß eine Minderung der strengen Anti-Alkohol-Gesetze möglich erscheint.

Mitteldeutschland:

West-Telefonate unter SSD-Kontrolle

Die Auswertung erfolgt über moderne Computeranlagen

Wer von West-Berlin in die Bundesrepublik oder umgekehrt telefoniert, muß damit rechnen, daß sein Telefongespräch vom Staatssicherheitsdienst der DDR mitgehört wird. Westliche Abwehrexperten besitzen Erkenntnisse über raffinierte Abhörmethoden. So wurde jetzt bekannt: Alle Ferngespräche, die über Richtfunkstrecken übertragen werden, fangen spezielle Einrichtungen des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auf und werden mit Hilfe moderner Elektronik ausgewertet. Ein Mitarbeiterstab von 260 SSD-„Spezialisten" ist fortlaufend mit dieser gigantischen Schnüffeltätigkeit beschäftigt.

Schon vor Jahren wurde im Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in der Ost-Berliner Normannenstraße über technische Möglichkeiten beraten, wie man den Telefonverkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin abhören und auswerten könne.

In diesem Zusammenhang wurde eine „Expertengruppe" gebildet, die für dieses Vorhaben die technischen Voraussetzungen schaffen sollte. In geheimer Zusammenarbeit mit mitteldeutschen Elektronikfirmen wurden erste Ergebnisse bald sichtbar. Inzwischen weiß man im Westen, wie die Lauschoperationen der östlichen Geheimdienste funktionieren: Eine Station auf dem Brocken im Harz fängt alle Richtfunkgespräche von und nach West-Berlin auf. Da die Abhörer — die mit Spezialgeräten ohne Probleme in die Funkstrecken eindringen — zunächst nur ein unverständliches Durcheinander von Signalen hören, wird das ganze Richtfunkbündel auf Videorecordern aufgezeichnet und dann elektronisch entzerrt. Gezielt können die Lauscher des Ost-Berliner Geheimdienstes über einen Computer bestimmte Anschlüsse anpeilen und interessierende Gespräche herausfiltern. Das SED-Regime erhält also von jedem Telefongespräch Kenntnis.

Wie jetzt weiter aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, arbeiten die Abhörspezialisten des MfS Hand in Hand mit den sowjetischen Geheimdiensten. Die Auffangstation auf dem Brocken im Harz ist über drei getrennte Funk- und Telefonleitungen direkt mit dem Hauptquartier der Roten Armee in Zossen südlich von Berlin verbunden. Eine weitere Leitung ist direkt zum Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) geschaltet. Hier, in der Kommandozentrale des SSD, stehen moderne Computeranlagen, die das „Material" schnell auswerten.

Westliche Abwehrdienste wollen in Erfahrung gebracht haben, daß bestimmte Telefonanschlüsse in West-Berlin gezielt angepeilt und fortlaufend abgehört werden, wenn über diese Anschlüsse Gespräche in die Bundesrepublik laufen. Im Ministerium für Staatssicherheit (MfS) wird zu diesem Zweck eine Namensliste von „interessanten" Personen geführt. Die Liste soll nicht nur die Namen von Politikern enthalten, sondern auch von Journalisten und Personen aus der Wirtschaft. Den Gesprächen dieser Leute leihen die östlichen Telefon-Spione verstärkt ihr Ohr; immer in der Hoffnung, interessante Neuigkeiten zu erfahren.

Angesichts dieser Praktiken der DDR-Geheimdienste ist größte Vorsicht geboten. Wer regelmäßig wichtige Informationen mit einem bestimmten Gesprächspartner von West-Berlin in die Bundesrepublik oder auch umgekehrt fernmündlich austauscht, muß damit rechnen, daß solche Telefongespräche vom DDR-Geheimdienst mitgeschnitten und ausgewertet werden.

Georg Bensch

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Brüderlicher Chauvinismus

Bonn — „Anläßlich des 65. Jahrestages der Gründung des ‚einheitlichen rumänischen Nationalstaats' — sprich der Angliederung des bis dahin ungarischen Siebenbürgen an das Königreich Rumänien — ist die kommunistische Presse in Budapest von einer sonst fast immer praktizierten Regel abgewichen: nämlich keine offenen Polemiken mit ‚Bruderländern' und deren Politik zu drucken. Im ungarischen Parteiorgan ‚Nepszabadsag' konnte man aus dem Munde eines der angesehensten ungarischen Historiker die Feststellung lesen, die Hoffnung, daß der Sozialismus die ‚nationale Frage' gewissermaßen von selbst lösen werde, habe sich bis jetzt nicht erfüllt. In der weitverbreiteten ungarischen Illustrierten ‚Uj Tükör' goß Chefredakteur Sandor Fekete Ironie und Zorn über die Rumänen aus, weil von einem Ceausescu-Publizisten behauptet worden war, das rumänische Volk habe in seiner ganzen Geschichte nur Friedensliebe praktiziert, nie ein anderes Volk angegriffen und niemals andere Völker unterdrückt. Kühl fragte nun der ungarische Chefredakteur die rumänischen Genossen, ob etwa ‚Volk und Führung' Rumäniens an der Seite Adolf Hitlers auch bei Stalingrad nur einen ‚gerechten Verteidigungskrieg' geführt hätten. Vielleicht werde man einst eines Tages im kommunistischen Rumänien auch noch Marschall Antonescu, den Verbündeten Hitlers, als großen Patrioten feiern. Sogar das bittere Wort ‚Chauvinismus' fiel — ein Indiz für den in Ungarn wachsenden Zorn. Wenn deutsche Kreise über die Nachkriegsgrenzen nachdenken, dann ist sofort von Revanchismus und Unveränderlichkeit die Rede. In den Volksdemokratien sagt man nichts über die Nachkriegsgrenzen —nichts Direktes. Nur manchmal bricht der Zorn sich Bahn, wie jetzt wegen Siebenbürgen. Ansonsten erzählt man Witze, aber in Ungarn schon ganz offen. Wie etwa den vom Bau eines Kulturhauses für die ungarische Volksgruppe im Munkacs (Munkatschewo) in der sowjetischen Karpato-Ukraine. Als der sowjetische Parteisekretär sich bei der Festrede dafür bedankt, daß die ungarische Volksrepublik für das Kulturhaus Möbel, Bücher und Baumaterial zur Verfügung gestellt habe, sagt der unter den Zuschauern sitzende alte Jude Kohn zu seinem Nachbarn: ‚Nu, warum bedanken sie sich nicht dafür, daß die ungarische Volksrepublik auch das Grundstück zur Verfügung gestellt hat?'"

Frankfurter Allgemeine

Sachliche Haushaltsdebatte

Frankfurt — „In früheren Jahren gerieten Haushaltsdebatten zu Zerreißproben der damaligen Koalition und wurden von der Opposition entsprechend ausgenutzt. Diesmal war es anders. Die Bilanz des ersten Jahres der Regierung Kohl fiel für diese und besonders für ihren Finanzminister Stoltenberg so günstig aus, daß die Opposition den Streit auf einen Nebenschauplatz verlagerte: den Fall Lambsdorff. In der Wirtschaft zeichnet sich Besserung ab: Die Arbeitslosigkeit wächst nicht mehr, Stoltenberg kam ohne Nachtragshaushalt aus. Stoltenbergs Sachlichkeit und haushälterische Vorsicht scheinen selbst bei der Opposition Eindruck hinterlassen zu haben, der Finanzminister prägt den Stil der Debatten. Hier wurde eine Autorität spürbar, die auf Dauer hinweist."



Vorweihnachtliche Grüße aus Moskau — Zeichnung aus „FAZ"

Erboste Bäcker

Noch einmal: Pfefferkuchen

SiS — Erinnern Sie sich noch, liebe Leserinnen und Leser? Vor drei Wochen veröffentlichten wir an dieser Stelle unser „Rezept der Woche". Der Jahreszeit entsprechend boten wir Ihnen aus der Vielzahl der uns zur Verfügung stehenden Rezepte für Pfefferkuchen eines an, das offensichtlich Aufsehen erregte. Lange haben wir in der Redaktion keine derartige Reaktion auf eine Veröffentlichung verzeichnen können. Fast liefen die Telefone heiß, und die Mitarbeiter in Sekretariat und Zentrale waren nahezu am Verzweifeln, denn — es waren wahrlich keine begeisterten Anrufer, die sich da meldeten. Empörung machte sich breit: die Mengenangaben für Zucker und Mehl konnten einfach nicht stimmen! Ein erboster Leser und Hobbybäcker wollte uns gar den mißratenen Teig zusenden!

Gewiß, ärgerlich ist es schon, wenn Angaben für ein Rezept nicht stimmen — wir hatten sie damals einem vertrauenserweckenden Kochbuch entnommen, doch offensichtlich schreckt ein Satzfehlerteufel auch vor diesen „heiligen Hallen" nicht zurück! Nun aber wollen wir die Welt wieder ein wenig gerade rücken und an dieser Stelle erneut ein Rezept für Pfefferkuchen veröffentlichen, diesmal stammt es von einer Kollegin aus dem Ostpreußenhaus in Hamburg, von Dorothee Sahmel aus Elbing, die unsere Belegschaft schon lange Jahre mit ihren Pfefferkuchen verwöhnt, und — gelungen sind die immer ... Hier nun also das Pfefferkuchenrezept à la Sahmel:

Man nehme: 500 g Mehl, 125 g Margarine, etwas Schmalz, 150 g Zucker, 300 g Honig, 1 EL Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 g Hirschhornsalz, 8 g Pottasche, etwas Rum, Mandeln.

Zubereitung: Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche und Hirschhornsalz im Rum auflösen und darunter geben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. ¾ Stunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden.

Guten Appetit! — Und — bitte, lieber Satzfehlerteufel — halte dich diesmal fern!

Vom Brummtopf und den Dannekindern

„Die Zwölften" in der Heimat — eine Zeit voller Brauchtum und altem Volksglauben

Die Zwölften" — die Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag — sind wohl unter diesem Namen in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannt. Vom Volksglauben und den Bräuchen dieser Zeit erzählen Frau Kausch, Frau Laging und Frau Radszun:

„Na ja, in der Nacht vom Heiligen Abend zum ersten Feiertag fingen die Zwölften bei uns an. Von da an beobachteten wir genau das Wetter. Wie jeden Tag das Wetter war, ob gelinde oder ob es stiemte und fror, so fiel für jeden Tag im nächsten Jahr das Wetter aus, also Erst-Feiertag war das Wetter für Januar, Zweit-Feiertag für Februar, Dritt-Feiertag für März, Viert-Feiertag für April und so weiter. Und das stimmte aber auch wirklich, wir haben es uns aufgeschrieben, damit wir's nicht vergaßen, und wußten genau: Na, das Wetter wird denn so und so. Dat jift e molsche Sommer aff! sagten wir dann schon, wenn es an dem und dem Tag so flau war und anfing zu regnen und zu missern. Kannten Sie das bei Ihnen auch, Frau Laging?"

„Ja, das kenn' ich auch. Und dann wurde keine Wäsche gewaschen."

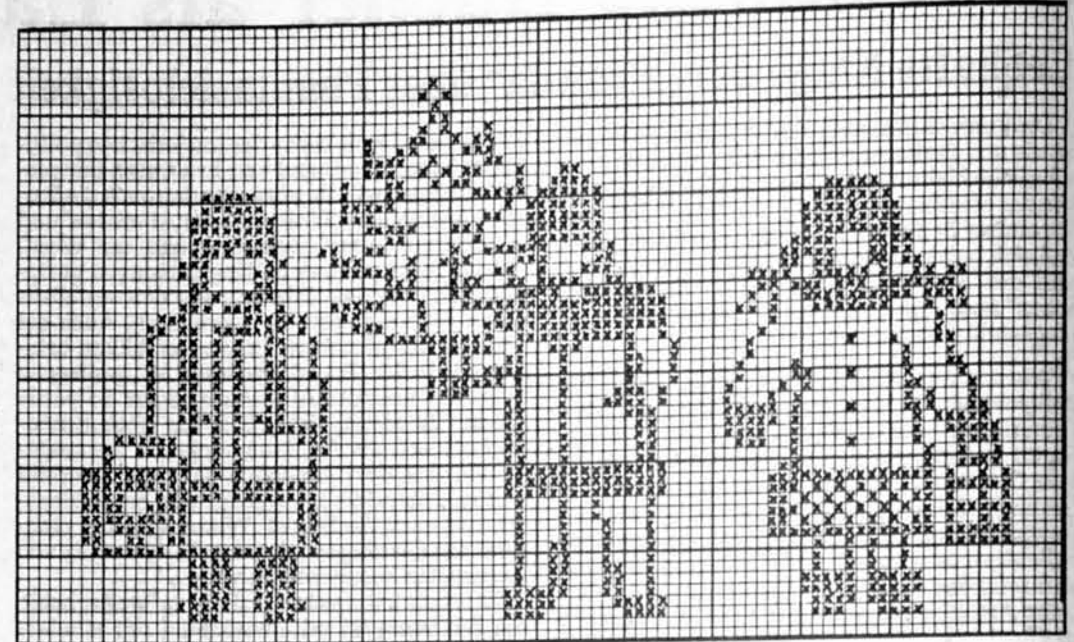
„Nein, nein, in den Zwölften wurde nuscht gewaschen, das gab doch Leichen. Wenn man für die Kinder Windeln waschen mußte, wurden die auf die Lucht gehängt, draußen schon gar nicht. Es wurde auch nichts gedreht, keine Milch wurde geschleudert, da wurde Schmand abgeschöpft. Und hier — von wegen Kaffee mahlen mit der Kaffeemühl', das gab es auch nicht. Denn wenn gedreht wurde im Haushalt, kriegte das Vieh den Drehwurm. Überhaupt wurde nichts gemacht, was rund war. Erbsen wurden nicht gekocht, das gab Geschwüre. Und das haben wir selbst ausprobiert: meine Mutter hat es einmal gemacht, und der Vater bekam tatsächlich das ganze Jahr hindurch Geschwüre. Und zu Heilige Drei Könige wurden doch Kartoffelkeilchen gekocht, Keilchen von rohen und garen Kartoffeln. Da wurden fette Spirgel, auch Zwiebeln 'rübergebraten und für die Kinder sauren Schmand dazu. Keilchen mußten sein, sonst gerät jahrüber das ganze Viehzeug, das ganze ‚Jefichel' nicht."

„Auch mit der Nähmaschine durfte nicht genäht werden."

„Nichts wurde geschneidert zwischen Weihnachten und Neujahr, auch gesponnen wurde nicht, nein."

„Nein, da wurden Federn gerissen."

„Beim Federnschleißen gab es viel Spaß. Wenn mal einer dazwischen war, der da nicht ganz hingehörte, der wurde dann so hingesetzt, daß, wenn zum Schluß alle pusteten, er dann ganz mit Federn bedeckt war. Der war



Stickvorlage für die "Dannekinder" (die weißen Felder können auch voll ausgestickt werden)
Zeichnung Else Gruchow

dann der ‚Fedderkönig'. Dann kam der gemütliche Teil, da wurden Spaßkes erzählt und ein bißchen getanzt, manchmal bis zum Morgen."

„Ja, zum Federfest wurde abends die ganze Jugend zusammengerufen, dann wurde gesungen, und Fladen war gebacken, — ja, Fladen gehört überall hin. Da sagte man doch: ‚Ohn Floade, dat es goarnuscht.' On: ‚Kannst weete, wer e Stück Floade inne Fupp häft, wenn nich e End rutkickt?"

„Und schön war das doch an den dunklen Abenden, wenn wir vom Federnschleißen kamen oder vom Wollezupfen, da war der Fußweg immer so schmal, da gingen wir hintereinander, und jeder mußte ein Laternchen anstecken, und dann bog einer ab und der andere, und einer machte ein Tor auf, und überall in weitem Kreis waren Laternchen zu sehen, das fand ich immer so sehr schön."

Im Ermland gingen in dieser Zeit die Sternsinger von Haus zu Haus, oft als Könige verkleidet, sangen Wunschlieder und sammelten Gaben ein. Landsmann Lilienweiß wußte sich auch auf den Brummtopf zu besinnen. Der ging wohl in ganz Ostpreußen um, auch in Pommern, da hieß er „Rummelpott". Es waren drei junge Burschen mit Masken oder bemalten Gesichtern, spitzen Papphüten oder Kronen und langen weißen Hemden über der Hose hängend, mit bunten Schärpen in der Taille zusammengehalten. Zu ihren Liedern mit langen Wunschversen — später wurden auch „Küchenlieder" gesungen — tönte gleichmäßig, dumpf und geisterhaft der Brummtopf. In Königsberg und besonders im Samland zwischen Ostsee und Deime, Pregel, Frischem und Kurischem Haff, gingen die „Dannekinder" um, früher auch „Dannewiewer". Die trugen ein Tannchen mit Rauschgold, kleinen Glöckchen und Tierfiguren, besonders mit geschnitzten, vergoldeten oder versilberten Fischchen dran. Ihr Lied begann:

Wir kommen hereingetreten,
Loop anne Linge,
mit Singen und mit Beten,
Loop anne Linge,
de Strußklangs klinge,
de Fischkes springe,
de Dannekinder singe.

Diesen Brauch kennt man auch in anderen Gegenden, bald vor, bald nach Weihnachten, bald zur Fastnacht. Der Kehrreim „Lop anne Linge" taucht in vielen ostpreußischen Zwölften- und Fastnachtsliedern auf. Vermutlich haben ihn vor Jahrhunderten schlesische Einwanderer mitgebracht, vielleicht auch niederrheinische. Es könnte „Lauf um die Linde" bedeuten oder auch „Laub an der Linde". Der Tanz um die Dorflinde ist ein Frühlings- und Sommerbrauch in allen Ländern, in denen Linden wachsen. Frühlingsreigen um Obstbäume mit viel Lärm und Gesang sind ebenfalls in vielen Landschaften üblich gewesen. Der Tanz um Bäume ist ursprünglich kultisch. Er galt dem Wunsch nach einem warmen Sommer, nach Liebe, nach Fruchtbarkeit.

Im Winter aber mußte zu diesem Tanz der immergrüne Tannenbaum die Linde ersetzen. Mancherorts hängte man schon vor Jahrhunderten Früchte daran, woanders Rosen — im Samland Fische als Sinnbild der Fruchtbarkeit.

Der Höhepunkt und die Mitte der geheimnisvollen Zwölftenzeit mit ihrem Singen und Klingen und ihren vielen Weissagungen war der Altjahrsabend und die Nacht, in der das neue Jahr begann. **H. v. L.**

Die Stickvorlage für die Dannekinder und die Geschichte von den „Zwölften" können Sie gegen Rückporto bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellen.

Auf die Verpackung kommt's an

So bereiten Weihnachtsgeschenke vielleicht noch mehr Freude

Kennen Sie das auch: Kurz vor der Bescherung rast alles nach Papier und Bändchen durchs Haus, um damit notdürftig die Weihnachtsgeschenke zu bekleiden. Lassen Sie es diesmal nicht dazu kommen! Legen Sie sich beizeiten einen kleinen Verpackungsvorrat an: an Seiden-, Einwickel-, Glanz- und hübschem Schrankpapier, Cellophan, farbiger oder vergoldeter Wellpappe, an



Letzte Vorbereitungen ... Foto Zimmermann

Tapetenresten und Bändchen. Dazu noch möglichst Metallfolie, Plakatfarben, Goldbronze und ein Stückchen Gold- und Silberflitter. Alles übrige ist jetzt Sache Ihrer Phantasie! Einige unverbindliche Beispiele zum Beflügeln: Weiße Federn auf rotes Einpackpapier malen. Oder: Ein getrocknetes Blatt in weiße Plakatfarbe tauchen und auf buntes Papier drucken. Oder: Einen Spankorb vom Gemüsehändler mit Bronze überziehen, mit Tanne und Äpfeln füllen und Harke oder Pflanzenstab für eine Hobby-Gärtnerin dazwischenstecken. Oder, ... oder ...

... ein Weihnachtsbäumchen basteln — aus Stäben, die mit Folie oder Krepp-Papier umwickelt sind —, in einen Blumentopf setzen und mit Samentütchen oder Kleiderbügeln behängen. Das nackte Bäumchen kann man auch mit Duftkissen für Wäsche oder mit Schuhkissen behängen.

... Name oder Anfangsbuchstaben des Empfängers aus buntem und weißem Papier ausschneiden und auf einfarbig verpackte Kartons kleben.

... schwarze oder rote Kreise aus Glanzpapier ausschneiden und weiße, viereckige Päckchen so damit bekleben, daß sie wie verspielte Würfel aussehen. Oder: Auf fertige Päckchen mit Klebstoff Sterne malen, dann Gold- oder Silberflitter draufstreuen, fertig!

... runde Tortendeckchen aus Papierspitze auf ein buntes Paket kleben und in der Mitte mit einem Extra-Stern zieren. Auch hübsch: Päckchen mit einem farbig abstechenden Stern zukleben, er kann aus kunterbunten Trinkhalmen gebastelt werden.

Paula Lobeck

Der antiquarische Weihnachtsbaum

Oder: Neugier hat auch ihre guten Seiten — Von Ursula Twardy

Kinder, wer besorgt nun den Tannenbaum, es ist allerhöchste Zeit?", fragte mein Vater an dem Tag, an dem der allgemeine Count-Down eingeleitet war. Die Verkaufsstände waren leer, auch der letzte Winzling hatte seine Weihnachtsecke gefunden. Sollte man unseren Förster bitten? Zu dieser unpassenden Zeit würde er auf ein weihnachtsgerechtes „Kling, Glöckchen kling" gewiß nicht die Tür öffnen. Oder sollte unser Familienoberhaupt selbst in den Wald fahren, um ... ? Gar nicht auszudenken — wo er doch Stadtverordneter ist.

Aber einer aus unserer Familie ließ die Dinge hautnah an sich herankommen, ehe er leichtfüßig, „jaja" sagte. Dieser Lorbass von Bruder! Bekannt als Organisator in Familienangelegenheiten, vergab er großzügig die Aufträge weiter, haftete jedoch niemals für seine zahlreichen Erfüllungsgehilfen. Und was mich betraf, so hatte ich um die Mittagszeit des Heiligen Abends nichts anderes im Sinn, als zum See zu schlendern. Kurz bevor man das Wasser erblicken konnte, führte der Weg an einem hohen Bretterzaun vorbei. Immer wieder war ich von Neugierde und Spannung ergriffen, wenn ich durch ein Astloch das uralte Waisenhaus betrachtete. Wie oft ich auch hindurchschaute — ich entdeckte nie etwas, was meine Phantasie mehr angeregt hätte, doch heute: Im trüben Hoflampenlicht thronte auf dem Abfallhaufen ... langsam, langsam!

Von unsichtbarer Hand wurde die Klinke des Hoftors niedergedrückt, ich durchschritt wie im Traum den geräumigen Hof. Beim Näherkommen entdeckte ich, daß „er" nicht königlich thronte, sondern — hingestreckt auf dem Abfall — geruhsam dem verdienten Ende entgegendämmern wollte. Von dem „Du grünst nicht nur zur Sommerszeit" war nicht viel übriggeblieben. Immerhin flimmerte hier und da ein Lamettastreifen — auch etwas zerfleddertes Engelhaar verbarg braune Zweigspitzen. Ich hoffte, es würden noch ein paar Kringelchen baumeln, die gedachte ich auf der Stelle zu vernaschen. Was blieb mir schon anderes übrig, als den Kümmerling — österlich auferstehen zu lassen.

Es war bereits Nachmittag, als meine abgehetzte Mutter nervös fragte: „Marjell, hast du wenigstens gefragt?" Ehe ich den Mund zum Stottern aufbekam, sah ich das Heck von Mutter und Baum ins Weihnachtszimmer verschwinden.

3. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Der Gaudies hat erreicht, was er wollte! Das Unglück des Petreit hat er ausgenutzt und den Kahn genommen...*

Dann war auch der Schnepelfang zu Ende. Der Winter kam, und bald war das Haff eine silberweiße Fläche, über die sausend die Segelschlitten zogen.

Die Nehrunger gingen mit Netz und Klapper zum Eisfischen. Die Kähne lagen nun auf dem Ufer und hielten Winterschlaf. Da war der Schmerz um den verlorenen Kahn nicht so groß.

Hungern brauchten sie nicht. Sie hatten Fische und Kartoffeln genug, denn der Gaudies hatte sein Wort gehalten.

So ging der Winter vorbei, und das Frühjahr stand vor der Tür. Die Eisdecke des Haffes barst, und das Krachen drang hart in die Stille der Tage. Und dann setzte der Schacktarp ein, die furchtbarste Zeit im Jahr.

In diesen Wochen war jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Wohl konnte man zu Fuß nach Cranz, aber die schmale, sandige Nehrungsstraße war aufgeweicht vom Schmelzwasser, so daß man nicht vorwärts kam. Und am Seestrand versanken die Pferde im Sand, und die Räder mahlten sich fest. Auf dem Haff schoben sich die Schollen zusammen, und das Grundeis hob sie empor. Kein Kahn konnte nach drüben, kein Schlitten. Wer jetzt nicht vorgesorgt hatte, litt Not.

Auch die Petreits. Die Kartoffeln waren verbraucht, die Pökelfässer leer, nicht eine elende Krähe war mehr da. Ein Schwein hatten sie im vergangenen Sommer nicht gefüttert.

Da mußte die Johanne wieder zu der Frau des Gaudies gehen. Sie gab ihr Brot, Salz, Mehl und Graupen, auch Schmalz. Sogar einen kleinen Silberschmuck, den die Hanne immer noch in der Lade der Brauttruhe verwahrt gehalten hatte, löste sie ein.

Der Gaudies durfte davon nichts merken, sonst schlug er sie.

Die Grete Gaudies war eine hagere Frau. Ihr Gesicht war nicht schön, nicht häßlich, wer fragte schon danach? Aber sie hatte gute Augen. Das Weiße war immer rotgeädert, als hätte sie geweint.

Sie hatte keine Kinder. Das war es wohl, was sie quälte. Deshalb schob sie auch den Petreitschen Kindern immer was in die Hand. Besonders liebte sie den Ludwig, der nun schon ein großer Junge war und der mit seinen ernsten Augen so ganz nach dem Vater schlug.

Zweimal war es bei ihr zur schweren Stunde gekommen, aber die Kinder starben bei der Geburt. Die Mutter Griebsch aus dem Nachbardorf mußte erst geholt werden, und dann war es zu spät.

Es ging damals von Mund zu Mund, der Gaudies hätte sie geschlagen. Gesehen hatte es freilich niemand. Aber seitdem war sie noch dünner und knochiger geworden.

Und jetzt, wo sie schon auf die Vierzig ging, sollte sie wieder ein Kind unter dem Herzen tragen. Zuerst hatte es niemand glauben wollen, aber nun sah man es ihr an. Sie schob sich mit hohlem Kreuz und vorgestrecktem Leib durch den Laden. Und in ihren Augen stand so etwas wie Angst.

Sand war mühsam, die Hitze flirrte über dem Kamm. Schwer war der Lehm und schwer die Bündel mit den Pflanzen. Und wenn der Wind aufkam, trieben die Sandkörner in Gesicht und Hals, stachen wie spitze Nadeln. Aber sie hielt alles aus, nur der wenigen Pfennige wegen, die sie so bitternötig gebrauchen konnten.

Friedrich fischte wieder mit dem Wittkuhn. Und so ging es doch langsam wieder bergauf. So wie das Sonnchen jeden Morgen am Himmel aufstieg, drüben über der Niederung. —

Und nun ist dieses geschehen. Was es ist, kann die Johanne nicht sagen. Es mag die



Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

Meine sind so leicht gekommen, dachte die Johanne Petreit. Und was für Kinder! Da war kein Stellchen und nichts Krummes. Aber jetzt waren sie auch dünn, vor allem die Marike, der kleine Wittkopf.

„Als wir Kinder waren, hatten wir nie zu hungern brauchen", sagte sie einmal zum Friedrich, „wir waren nicht reich, aber wir hatten Wiesen, schöne Wiesen und Vieh, was für Vieh!" Aber dann sah sie seine traurigen Augen und schwieg. Er konnte ja nichts dafür, er nicht.

Sie dachte jetzt oft an die Niederung, vor allem dann, wenn die Kähne mit der Heulast an Land gestakt wurden. Der Duft, oh dieser Duft!

Wo waren die goldenen Berge geblieben, die lichte Dünenkette, die ihr so wundersam erschienen war, als sie zum erstenmal sah? Sie schienen ihr jetzt grau und gierig, die Dünen, wie sie sich immer näher an das Dorf heranschoben. Aber als sie dann mit der Bepflanzung begannen, zog sie freudigen Herzens mit hinauf. Das Steigen in dem tiefen

Hitze sein, die an diesem Tag wie Glut aus dem Sand steigt. Es kann auch sein, daß ihr geschwächter Körper die harte Arbeit nicht mehr schafft. Sie sitzt noch immer unter der Plane. Am liebsten möchte sie gar nicht aufstehen.

Aber als es Abend wird und vom Meer ein leiser Wind über die Düne kommt und vom Haff die Dämmerung emporsteigt, erhebt sich die Frau. Der Druck im Kopf ist gewichen, nur die Müdigkeit ist geblieben, diese große Müdigkeit. Die alte Baldszun stützt sie. Die ist nun bald siebzig, denkt die Johanne, und noch dünner als ich, und krumm dazu. Und doch schafft sie noch vom Morgen bis zum Abend. Zäh und hart ist sie wie die Nehrungspferde.

Langsam gehen sie die Düne hinab. Die andern Frauen und Mädchen sind schon unten am Haff, es treibt sie nach Hause. Der Sand ist kühler, es brennt nicht mehr, wenn der bloße Sand sich hineingräbt.

Als sie am Haff sind, schürzen sie die Röcke und waten am Ufer entlang. Das Wasser ist klar und kühl und tut den Füßen gut. Die Johanne merkt, wie auch die Müdigkeit nachläßt. An der Dorfstraße will sich die Johanne von der Baldszunschen trennen, aber die Alte läßt das nicht zu.

Die letzten Kähne kehren heim, die meisten sind schon hochgezogen. Wie große, plumpe, dunkle Tiere liegen sie da. Es riecht nach Fisch und Teer.

„Der Gaudies ist auch all' zurück", murmelt die Alte, „der war ja heute drüben. Er wollt' mir einen neuen Kessel mitbringen. Na, da wird er wieder schön draufschlagen, der nimmt ja vom Lebendigen."

Die Hanne nickt: wem sagt sie das?

Die Alte redet weiter: „Früher, als der Taleitis noch lebte, der mit dem schönen Keitelkahn, der nahm einen auch mal so mit nach drüben. Einmal bin ich sogar in Tilsit gewesen, denk' dir, in Tilsit."

Die Erinnerung scheint sie zu überwältigen, denn sie ist nun still. Man hört deutlich den Schritt eines Menschen, der ihnen auf der Dorfstraße entgegenkommt. Die Johanne erschrickt: Es ist der Friedrich.

„Da bist du ja", sagt er, „endlich. Was is' denn bloß los?"

„Nuscht is', nuscht", wehrt sie heftig ab, ein bißchen zu heftig.

„Na, was is', willst du ihm nich sagen, daß du beschwiemelt warst?" redet die Alte dazwischen. „Hast doch selber Augen im Kopf, siehst, Petreit, daß sie nur noch e Handschke is'. Ruh' braucht sie, nuscht als Ruh'!" Und dann schlarrt sie davon.

Die Johanne hat ihren Kopf an die Brust des Mannes gelegt. Ob sie will oder nicht, sie muß weinen. Und das tut gut.

Er streicht ihr mit seiner großen Hand behutsam über den Kopf. „Komm', wir gehen noch zum Haff. Die Kinder schlafen schon, und gegessen haben sie auch. Oder hast Hunger?"

„Aber was, is' schon gut so." Sie will lieber zum Haff, jetzt, wo der kühle Abend kommt.

Eine Weile sitzen sie stumm da, so wie früher. Sie hat den Kopf an seine Schulter gelehnt, die Füße kühlen im nassen Sand.

„Morgen gehst mir aber nich' wieder auf den Berg!"

Sie fährt auf. „Nei', laß mich bloß, es is' doch all' vorbei. Ich hab' mich so geschämt vor den andern. Der Purkies hat nuscht gesagt, aber ich weiß, was er denkt."

Du wirst nich gehen, morgen nich' und keinen Tag mehr", sagt er und zieht etwas aus der Tasche. Die Johanne erkennt, daß es ein Brief ist. Sie beugt sich über ihn und versucht, die Schrift zu entziffern. Die ist schief und kraus, von zittriger Hand geschrieben.

„Vom Vater?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

volkst.ostpr. Bez.f.:Junge(Mz.) — Erdteilbewohner — Strom in Afrika — Durchmesser (Abk.) — ...see in Oberbayern — schwimmende Seezeichen

größter Fluß i.d.UdSSR

erml. Kleinstadt (Ostpr.)

Papstname

Zitatenschatz

röm. Zahlzeichen: 50 — Golfschläger für Abu.Treibschlag

Mistgabel

altpreuß. Landschaft (Ostpr.)

Handwagen

Ort in Tirol

Brennstoff — engl.: See

Himmelskörper — Niederschlag

Donauzufluß

Volt (Abk.)

Kopfbedeckung — Kurzform v. Helene

selten

BK 910-490

Auflösung

	E	K			S			M
S	Y	L	T		T	I	N	E
	D		R	U	R		A	S
	T	E	A		U	S	U	S
	K	R	E	I	S		T	I
J	U	N	G		N	E	I	N
	H		E	R	O	I	K	A
	N	I		E	S		50	
V	E	R	L	I	E	S		
	N	E	N	N	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Zu Weihnachten

und zum Jahreswechsel
erscheint mit Datum vom 24. Dezember 1983

eine 32seitige Festausgabe

Ihrer Heimat- und Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Wegen der Feiertage erscheint aus technischen Gründen die nächste Ausgabe unserer Zeitung, die Folge 1/1984, mit Datum vom 7. Januar.

Suchanzeigen

Wer weiß was über den Verbleib meiner Schwestern **Therese Kirchmik, geb. Birth,** zuletzt Zinten-Königsberg-Ratshof; und **Frieda Poerschke, geb. Birth,** Königsberg-Ratshof-Kapornerstr. Sie hatten eine Schuhmacher-Werkstatt. Nachr. erb. an Erich Birth, Auf der Höhe 6, 7772 Uhldingen 1

Ahnenforschung
Meine Vorfahren, **Familie v. Zastrov,** lebten im 19. Jahrhundert auf einem Gut in oder bei Zinten, Kr. Heiligenbeil. Auskunft erbeten — insbesondere ü. Wilhelmine v. Zastrov, geb. 1846? — gegen Unkostenerstattung. Karin Böttcher, geb. Wulf, Rademacherweg 4, 2251 Hattstedt.

Herbert Rohde

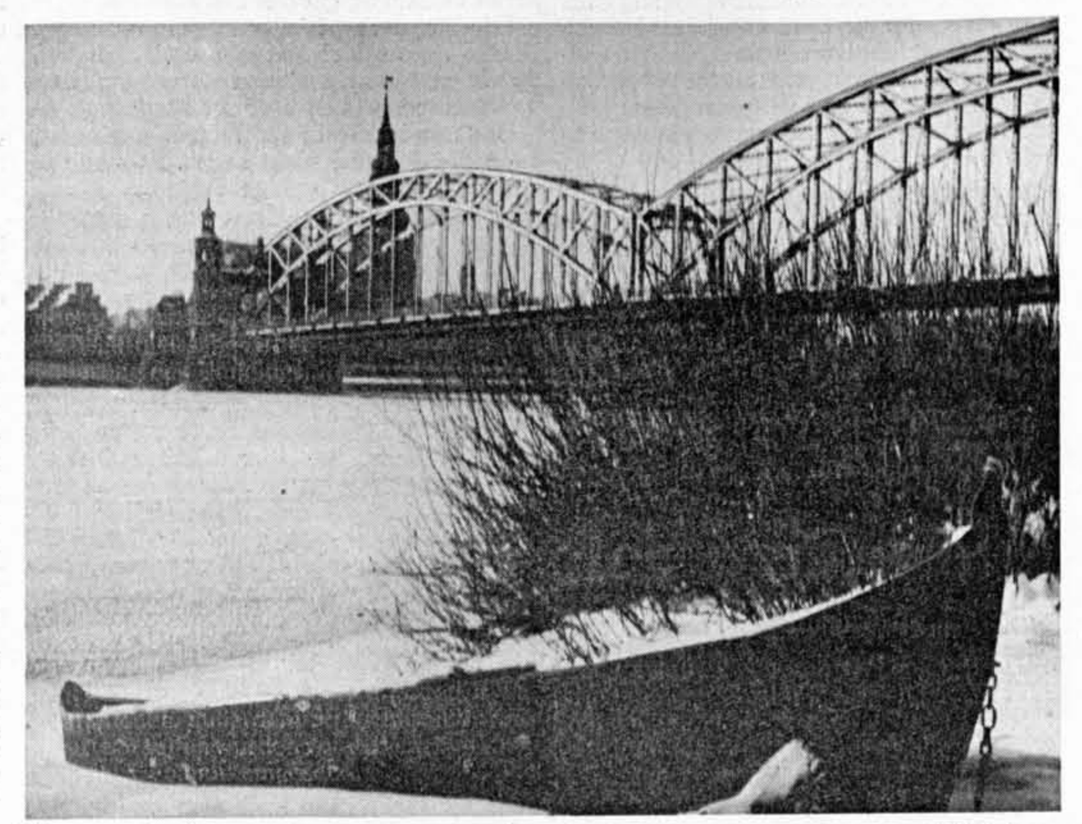
Der Weihnachtsengel des Schecklies

Das waren keine Schneeflocken mehr, die da an diesem Nachmittag vom grau verhangenen Himmel herabgesegelt kamen, nein, das waren kleine Wattebausche. Und in ihrem Niedergleiten lag etwas wunderbar Feierliches, wie es gewöhnlich nicht der Fall war. So konnte es nur heute, am Tag des Heiligen Abend, schneien. Eigentlich war es ein Tag wie jeder andere — und doch war er anders, so ganz anders.

Das spürte auch der alles andere als träumerisch veranlagte Schecklies. Ihm war so eigenartig zumute, so ganz anders als sonst. Eigentlich konnte er sagen, ihm war feierlich zumute, obwohl er von den frommen Dingen nicht viel hielt. Aber heute lag etwas — nicht zu beschreibendes Wunderbares in der Luft, das ein Ahnen von etwas Höherem in der Brust aufkommen ließ. Schon heute morgen...

Ja, er brauchte nur an heute morgen zu denken. Und das tat er eigentlich schon den ganzen Tag. — Es hatte ihn da auf den Strom getrieben, zu den Quappenwarten. Er mochte jetzt gar nicht daran denken, daß er sich von den Fischern eine Quappe hatte erbetteln wollen, um nicht auch an den Festtagen am Heringsschwanze nagen zu müssen. Betteln hatte er gewollt, er, der gesund, kräftig und in den besten Jahren war und nur deshalb wie ein Bettler vegetieren mußte, weil er alles, was er verdiente, vertrank. Weil er im wahrsten Sinne des Wortes ein Gebundener des Alkohols war. Nach dem Tode seiner Frau war es alsbald mit ihm bergab gegangen. Rapid. Jetzt war er sogar nahe daran, sein Häuschen zu verkaufen und... Entsetzlich! Nein, das mußte er sich erst noch mal recht überlegen.

Doch heute morgen... Nun, es taten ja schließlich alle Armen, was er auch tun gewollt. Und das war wahrhaftig nichts Schlechtes. Die anderen nahmen zwar einen Schnaps, einen warmen Peperinnis mit für die verfrorenen Fischer. Aber er — hatte nur noch einige wenige Dittchen und wollte doch selber nicht ohne Schnaps zum Weihnachtsfeste sein. Und weil er darum keinen Leggeris mithatte und die Fischer ihm sowieso nicht sonderlich grün waren, weil er ein Taugenichts war — manch ein Fischer trank auch übers Maß, hatte aber immer noch das Nötigste zum Leben —, so hatte er sich schließlich nicht bis zu den Warten getraut, sondern hatte aus einiger Entfernung sehnsüchtig zu einer der Warten hinübergegiegelt. Gewiß, reich dürfte der Fang Ende Dezember nicht mehr sein, obwohl in diesem Jahr der Quappenfang etwas später eingesetzt hatte. Darum waren auch nur ganz wenige „Gäste" an der Warte zu sehen gewesen. Aber einige Zentnerchen dürfte es noch gegeben haben heute. Und davon nur eine einzige... So hatte er sehnsüchtig gedacht. Und als er betrübt so dagestanden, da war mit einmal die kleine Marjell von der Killatsche, von der wirklich und unverschuldet armen Witwe, wie aus dem Erdboden vor ihm aufgetaucht und hatte ihm eine Quappe hingehalten und freundlich gesagt: „Nimm, Onkel Schecklies, die schenk ich dir zu Weihnachten." Und als er sprachlos zu nehmen gezögert, hatte sie glücklich gesagt: „Nimm man, ich hab noch zwei, für meine Mama eine und eine für mich." Darauf hatte sie ihm den Fisch einfach in den Arm gedrückt und war wie ein Wiesel davongehuscht. Er meinte fast, wie ein Engel davongeschwebt. Denn von einem kaum achtjährigen Erdenkind war ihm so viel Vernunft und Güte einfach unfaßlich. — Aber jetzt mußte er aufhören mit dem Nachsimulieren und sich endlich auf den Weg zum Krug machen, wenn er nicht den Krugwirt extra bemühen wollte.



Winter in der Heimat: Luisenbrücke in Tilsit — Foto Hallensleben

War es wirklich schon so spät, oder hatte man nur wegen des dichten Schneefalls schon Licht in den Häusern gemacht? Zum Ärger befand sich der Krug am anderen Ende des Dorfes, und der Schnee lag fast kniehoch. Aber — wie eigenartig — er mochte sich gar nicht sputen. Es war so wohltuend herrlich, feierlich langsam durch den friedlichen weißen Wirrwarr dahinzuwandern. Und nicht nur die düstere Erde, jedes Haus, jeder Holzhaufen, jeder Baum und Strauch und jeder Pfahl, ja, jeder Gegenstand unter dem freien Himmel hatte sich mit dem reinen Weiß festlich geschmückt, so daß die Welt ganz verändert aussah.

Und er selber, war er nicht auch ganz verändert heute? Er jedenfalls glaubte, sich selber nicht wiederzuerkennen. Als er am Krug angekommen war und denselben bereits geschlossen vorfand, hatte er einfach keinen Mut, in dieser friedlich-stillen Pracht rundum laut zu werden und den Krugwirt herauszupoltern. Und so kehrte er, ohne verärgert zu sein, wieder um und pilgerte den Weg zurück. Doch bald war er, in Gedanken versunken, vom rechten Weg abgekommen. Als er es merkte, fand er es nicht schlimm, er hatte ja Zeit. Und es war herrlich, das schneeverträumte Dorf an diesem ungewöhnlichen Abend zu betrachten, und so auf ein Weilchen der Öde des eigenen Heimes entrückt zu sein. Aus vielen Fenstern erstrahlten nun schon die Kerzen an den Weihnachtsbäumen und erklangen die Weihnachtslieder, die ihm... Was denn? Das waren doch nur — Wassertropfen von den Schneeflocken, die auf seinen warmen Backen vertauten.

Die Lieder klangen wie andere Lieder auch, aber — sie wirkten anders im Labyrinth der Brust. So wunderbar hatte er sie noch nie empfunden. — Aber hinter dem nächsten Fenster, an dem er nun vorüberkam, war ganz unweihnachtliches, lautes Reden einer erregten Frauenstimme zu hören. Du liebe Güte, hinter diesem Fenster wohnte ja die Killatsche mit ihrem Marjellchen. Die schien nicht so freundlich zu sein wie ihre kleine Tochter. Oder hatte die Kleine etwas berissen? Kinder waren Kinder. Aber dieses Kind würde nicht bewußt Böses tun.

Soweit er von der Straße aus durch einen Spalt in der Gardine erkennen konnte, war auch hier ein geschmücktes Weihnachtsbäumchen vorhanden, an dem aber die Kerzen noch nicht brannten. Hoffentlich legte sich bald die Erregtheit der Frau und verdarb dem lieben kleinen Marjellchen nicht den langersehnten Weihnachtsabend. Wahrscheinlich war das Kind nur ein bißchen lange draußen geblieben und hatte nasse Füße mitgebracht, denn eben hörte er aus dem Schimpfen der Frau die Worte heraus: „Bis in die halbe Nacht." Darauf sprach die Kleine, was er aber nicht verstehen konnte. Dann war wieder die Frau zu hören, und da konnte er deutlich die Worte verstehen: „Undank ist der Welt Lohn." Aber wie dieser bekannte Spruch mit dem vorher Erlauschten zusammenhing, konnte Schecklies sich nicht zusammenreimen. Darauf wurde es still, und erleichtert aufatmend zog er weiter — nach Hause.

Als sein Häuschen in Sicht kam, blieb er verwundert stehen, denn in seinem Wohnzimmer brannte Licht. Oder?! Er erschrak. Doch dann beruhigte er sich sogleich wieder; er hatte heute noch kein Feuer in Herd und Ofen gemacht, und im Hause geraucht hatte er auch nicht. Aber — die Lampe hatte er, bevor er das Haus verließ, auch nicht angezündet; das wußte er ganz genau. Nun doch ein wenig beunruhigt, begann er lebhaft auszuschreiten, das matt erleuchtete Fenster fest im Auge behaltend. Der Schein hinter dem Fenster blieb matt und ruhig. Demnach konnte es also kein Brand sein. Und er wurde ruhiger, aber nicht langsamer. Und bald erkannte er in dem matten Schein einige sich deutlich abhebende hellere Punkte, wie von Kerzen am Weihnachtsbaum. Und bald bestand kein Zweifel mehr, daß sich in seinem Wohnzimmer ein brennender Weihnachtsbaum befand. Aber wie kam der dort hin?

Er wurde ganz aufgeregt und begann unwillkürlich zu laufen. Spannung, ein Wunder zu erleben, mischte sich mit der Furcht, einer Täuschung gewiß zu werden. In der Küche angekommen, blieb er einen Augenblick lang zögernd vor der Zimmertür stehen, dann öffnete er sie ruckartig, als könne er so das Wunder überraschen, bevor es wie ein Schemen verschwand, und — stand vor einem wirklichen Lichterbaum.

„Was für ein herrlicher Weihnachtsbaum!" kam es, mehr ergriffen als bewundernd, über seine Lippen, obwohl es nur ein ganz kleines, unregelmäßig gewachsenes Bäumchen, mit etwas Watte und ein wenig blankem Papier sowie ganzen drei Kerzen geschmückt, war und in einem angeschlagenen Blumentopf voll Erde steckte.

Lange hatte er, die Mütze in der Hand, vor dem Bäumchen gestanden und es andächtig betrachtet. Und erst als die Lichtlein verlöscht waren, hatte er die Lampe angezündet, sich an den Tisch gesetzt und lange nachgedacht, wer ihm wohl diese große Freude bereitet hatte — ihm, den doch niemand im Dorfe achtete. Und da war ihm plötzlich ein Licht aufgegangen: Das Schimpfen der Killatsche! „Das hat nur das kleine Marjellche, dieses Engelche getan", murmelte er, und es rollten ihm nun Tropfen, die bestimmt nicht von den Schneeflocken herrührten, über die Wangen. Und gar nicht fiel ihm ein, daß die Kleine in ihrer kindlichen Einfalt eigentlich recht unvorsichtig gehandelt hatte, die Kerzen an dem Bäumchen anzuzünden und es dann ohne Aufsicht zu lassen. Wie leicht hätte da... Aber wo reine Liebe sich regt, halten Engel Wacht. „Ja, das hat nur das Engelche getan", murmelte er immer wieder. Und dann hörte er die Killatsche schimpfen — und hörte sie sagen: Undank ist der Welt Lohn! — „Ja, das stimmt, — aber nicht bei mir. Ich will dem lieben, guten Kind für seine Liebe danken, von ganzem Herzen danken. Heute noch. Sofort!" sagte er halblaut, drückte sich entschlossen die Mütze auf den Kopf, löschte vorsorglich die Lampe aus und verließ das Haus.

Der Himmel war jetzt klar und voller Sterne, und eisige Kälte ließ den Schnee unter seinen Tritten knirschen. Das Licht des Mondes und der Sterne war jetzt das einzige Licht auf der schweigenden Erde; die Häuser und Hütten hatten ihre blanken Weihnachtsaugen bereits geschlossen, und alles schlief in süßer Ruh. Trotzdem ging Schecklies weiter, obwohl er wußte, daß man auch dort bereits schlief. Bedrückt, aber mit dem festen Entschluß, sein Vorhaben gleich morgen am ersten Feiertag nachzuholen, kehrte er um. Und — morgen würde er der Kleinen auch die für den verpaßten Schnaps bestimmten Dittchen schenken; ab heute würde er keinen Dittchen mehr für das berauschende Wasser benötigen. Mit Gottes Hilfe... — Mit Gottes Hilfe? Ja, mit Gottes Hilfe! — würde er auch ohne Schnaps auskommen. Ja, er wollte endlich wieder ein anständiger Mensch werden.

Ob Schecklies diese beiden herrlichen Vorhaben, dem Kind seinen ehrlichen Dank abzustatten und mit Gottes Hilfe dem Alkohol zu entsagen, erfüllt hat? Jedenfalls zündete am folgenden Heiligen Abend der Killatsche ihre Kleine wieder in seinem Hause Kerzen am Weihnachtsbaum an. Diesmal aber tat sie es in seiner Gegenwart — und in Gegenwart ihrer Mutter, die seit etwa einem Vierteljahr nicht mehr die Killatsche, sondern die Scheckliesche war. Und — die Killatsche hätte niemals einen Trinker geheiratet.

Otto Rudolf Braun

Ein Fremder stand vor der Tür

Meine Großeltern bewohnten ein einschichtiges Haus, eine dreiviertel Stunde vom nächsten Dorf entfernt. Als ich noch ein kleines Kind war, verbrachten wir stets die Weihnachtsfeiertage bei ihnen. Sie hielten sehr auf die überkommenen Bräuche, und so wurde Weihnachten stets zu einem Fest, an das ich mich gerne zurückerinnere.

Nach der Bescherung durfte ich noch lange mit den Dingen spielen, die ich bekommen hatte. Erst nach elf Uhr nachts, wenn ich schon ermüdet eingeschlafen war, gingen Großeltern und Eltern in die Mette. Ich wußte das, fürchtete mich aber nicht, da der Sandmann meinen Schlaf unterdessen bewachte.

Ein Klopfen weckte mich. Ich sah zum Bett meiner Eltern, es war leer. Wieder pochte es an der Haustür, diesmal stärker. Wer mochte das sein?

Ich lief in das Zimmer, in dem meine Großeltern schliefen, auch dieses war leer. Sie waren also noch nicht zurückgekehrt aus der Mette. Das Klopfen an der Tür hörte nicht auf. War es vielleicht der Weihnachtsmann, der etwas vergessen hatte? Oder ein Waldgeist? Ich wußte von Großmutter, daß es gute und böse Waldgeister gab. Zudem hatte Mutter mir eingeschärft, daß ich niemals Fremden die Tür öffnen durfte, wenn niemand daheim war. Das galt für die Stadt — und gewiß auch für hier. Ich kuschelte mich ins Bett, als könnte ich mich vor dem lauten Klopfen verbergen.

Das Pochen hörte auf. Ich lauschte, ob es wieder begänne. Die Stille war für mich jetzt ebenso beängstigend wie das Klopfen an der Tür, das ich zuvor gehört hatte, ich konnte nicht mehr einschlafen.

Erleichtert atmete ich auf, als ich endlich hörte, wie die Haustür aufgeschlossen wurde. Unverständlich drangen dumpf die Stimmen der Heimkehrenden zu mir. Da sprang ich aus dem Bett und eilte in die Diele.

Großvater und Vater legten einen Menschen auf die Ofenbank, während Mutter auf mich zueilte: „Bub! Warum schläfst du denn nicht?" „Ich konnte nicht schlafen. Es hat jemand sehr heftig an die Haustüre gepocht." „Es hat jemand angeklopft?" Die Großen wechselten seltsame Blicke. Ich sah auf den Menschen auf der Ofenbank, er bewegte sich nicht. „Wer ist das? Ist er krank?" Es mußte ein Mann sein. Ich erhielt keine Antwort, alle sahen schweigend auf den liegenden Mann. Da wollte ich näher treten. Meine Mutter hielt mich zurück: „Ja, der Mann ist krank." Sie hob mich auf: „Und jetzt geh schlafen."

Am nächsten Morgen war der Mann von der Ofenbank fort. Großvater und Vater hatten ihn mit dem Schlitten ins Dorf gefahren, wurde mir gesagt. Wer der Mann war, habe ich nie erfahren. Erst viele Jahre später hörte ich, daß er erfroren war. Wenige Schritte von unserer Haustür entfernt, hatten ihn die aus der Mette Heimkehrenden gefunden. Seither habe ich mich erstmals gefragt: Trage ich die Schuld an seinem Tod? War es das Schicksal, das ihn gerade zu der Zeit an die Haustüre kommen ließ, da nur ein kleines Kind im Haus war? Warum brach er nicht die Haustür auf in seiner Not? Ich sehe auf den Baum, neben dem er aufgefunden worden war; er reckt seine mächtigen Arme empor: die Antwort kann dir nur einer geben — doch dieser schweigt.

Auch ich schärfe meinen Kindern ein, niemals einem Fremden die Türe zu öffnen, wenn sie allein zuhause sind...

Es begann in Spanien

Unser Interview mit dem Sänger und Musiker Herdin Radtke

Es sind mittlerweile kaum zwei Wochen vergangen, daß Herdin Radtke in der Bayerischen Vertretung in der Bonner Schlegelstraße seine neue Langspielplatte „Die schönsten Lieder aus meiner ostpreußischen Heimat" vorstellte. — Das Ostpreußenblatt berichtete in seiner Ausgabe vom 10. Dezember über diese Veranstaltung. — Keine vierzehn Tage — und doch sind schon viele Bestellungen beim Sunrose-Verlag in München 2, Beethovenplatz 2—3, eingetroffen. Auch wir in Hamburg freuen uns sehr über die lebhafte Resonanz dieser Schallplatte, gehen doch von den DM 19,80 DM 2,— pro verkaufter Platte an das Kultur- und Dokumentationszentrum im Deutschordensschloß Ellingen!

Wie kommt nun „ein Mann in den besten Jahren" — Herdin Radtke ist Jahrgang 1943 und wurde in Korschen, Kreis Rastenburg, geboren — wie kommt dieser Maler, Sänger und „Musikus" überhaupt auf den Gedanken, eine solche Langspielplatte auf den Markt zu bringen? Wir hatten nach der Präsentation in Bonn noch Gelegenheit für ein kurzes Interview mit Herdin:

Herdin: „Wie es dazu kam? Nun ich saß am Strand in Spanien, wo ich lange gelebt habe, und auf einmal dachte ich an Ostpreußen, an meine Heimat. Auch dort gab es lange Strände, weißen Sand, das Meer... Irgendwann kam ich dann auf die Idee, mal eine Platte mit Liedern aus meiner Heimat zu machen."

Also Spanien als Auslöser für diese LP?

Herdin: „Nein, nicht allein... Da ich selbst komponiere und auch texte, begann ich damit, zeitgenössische, volkstümliche Lieder zu schreiben. Ich wollte die einfachen Gedanken der Menschen zu Liedern werden lassen, sie sollten wahrhaftig und schlicht sein."

...und die Ostpreußen?

Herdin: „Nun, auf der Suche nach Beispielen ging ich in verschiedene Antiquariate und in die Münchener Musikbibliothek. Dort stieß ich dann auch auf Volkslieder aus meiner Heimat Ostpreußen. Einige gefielen mir so gut, daß ich mir vornahm, sie in einer neuen Form zu veröffentlichen."

Eine neue Form? Wie sollte das aussehen und vor allem warum?

Herdin: „Ich mag die herkömmlichen Weisen der alten Volkslieder auch sehr, aber ich dachte mir, daß diese Lieder wieder öfter und vor allem von jüngeren Menschen, die sich ja gerade in den letzten Jahren wieder mehr mit heimatlicher und regionaler Tradition beschäftigen, daß diese Lieder gesungen werden sollten, und viele fühlen sich eben eher von rhythmischen Melodien angesprochen. Ich ließ die Lieder also neu und zeitgemäß arrangieren, ohne daß ihr Charakter zerstört wurde. Mein Freund Mimo hat mir dabei sehr geholfen. Da er aus Lateinamerika stammt, mußte ich ihm erstmal klarmachen, wie es klingen sollte, wenn Elche aus den Dünen treten, zum Beispiel..."

Damit sind wir auch schon bei den einzelnen Titeln. Wir hatten ja damals im Ostpreußenblatt eine Umfrage gestartet und unsere Leser nach ihren Lieblingsliedern gefragt. Hatte das eigentlich den erwarteten Erfolg?

Herdin: „Ja, sehr! Der Postbote war schon fast am Verzweifeln. Es war auch gar nicht so einfach, die endgültigen Titel auszuwählen, obwohl sich bald die wichtigsten herauskristallisierten. So haben wir schließlich eine Art ostpreußische Hitparade zusammengestellt: ‚Ännchen von Tharau', ‚Wild flutet der See', ‚Zogen einst fünf wilde Schwäne', ‚Und die Zwiebel braucht Sonne', ‚Land der dunklen Wälder', ‚Abends treten Elche aus den Dünen', ‚Es dunkelt schon in der Heide', ‚Der Mond ist aufgegangen' und ‚Welchen Jubel, welche Freude' gibt's da zu hören. Bei dem Titel ‚Wo de Haffes Wellen...' habe ich mich mal in Plattdeutsch versucht — ich hoffe, es ist mir einigermaßen gelungen..."

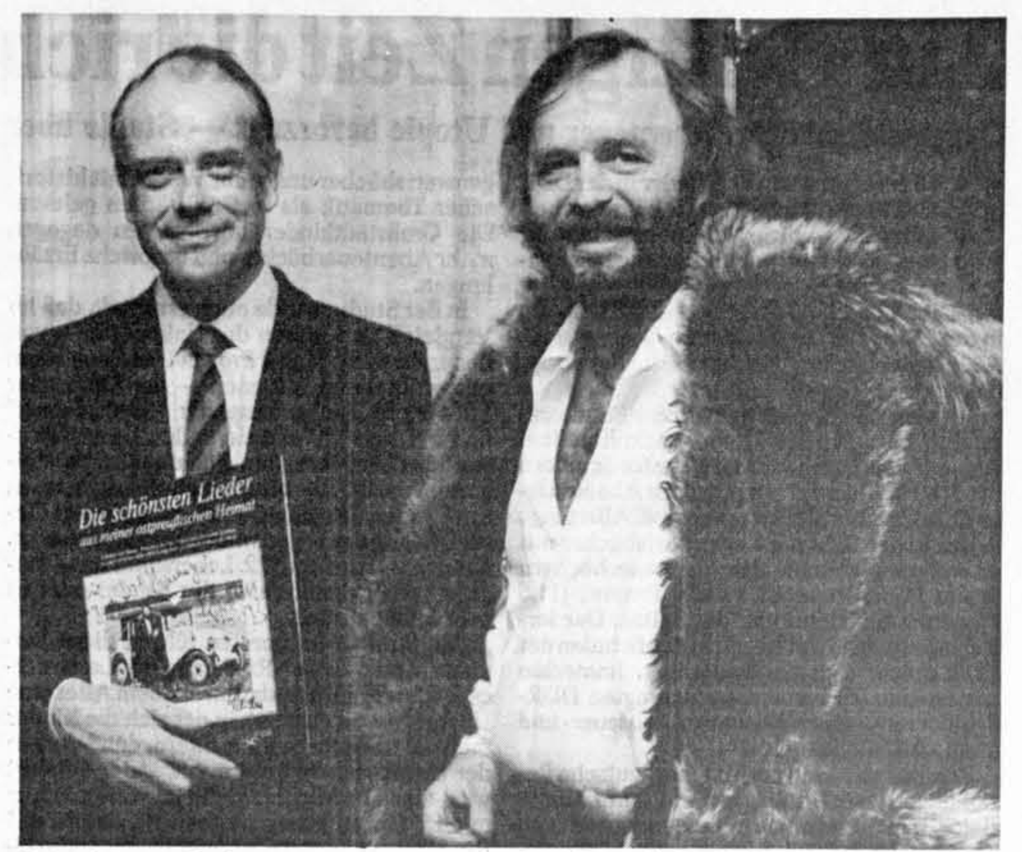
Na, da gibt's doch noch eine Besonderheit auf dieser Schallplatte?

Herdin: „Sie meinen sicher den Titel ‚Lange her'!? — Ja, den habe ich selbst vertont, und zwar nach einem Gedicht von Johanna Ambrosius: ‚Sie sagen all, Du bist nicht schön'. Ich habe nur einen Refrain von zwei Worten — eben ‚Lange her' — hinzugefügt..."

Herdin, in einer Woche ist Weihnachten. Darf ich Sie fragen, ob Sie vielleicht einen ganz speziellen Wunsch haben?

Herdin: „Hm, es wär' schon toll, wenn noch ganz viele Ostpreußen sich entschließen könnten, die schönsten Lieder aus meiner ostpreußischen Heimat zu erwerben..."

Nun, diesem Wunsch können wir uns gern anschließen, und danken Ihnen für dieses Gespräch! Silke Steinberg



„Die schönsten Lieder aus meiner ostpreußischen Heimat": Dr. Ottfried Hennig MdB, Parl. Staatssekretär und Sprecher der LO nimmt von Herdin Radtke ein erstes Exemplar der Schallplatte entgegen — Foto Caroline Brecher-Schulz

„O du fröhliche..."

Vorspiel von Herbert Brust

Zu dem reichen Schatz der Musikschöpfungen des Komponisten des Liedes „Land der dunklen Wälder", Herbert Brust, gehört auch das Vorspiel zum bekannten Weihnachtslied „O du fröhliche", dessen Dichter der Danziger Daniel Falk war. Dieses Vorspiel für Orgel besteht aus 17 Takten. Die Tempobezeichnung des in D-Dur geschriebenen Orgelvorspiels lautet „Andantino", wobei die bekannte Melodiestimme in der leuchtenden D-Dur-Fassung durchweg legato gespielt wird. Der Reiz des Stückes liegt in den die Melodie umspielenden Achtelnoten und einiger Viertelnoten von siebenten bis zum neunten Takt. Neben Diskant und Baß ist auch das Pedal in langen gebundenen Notenwerten, wobei Brust wahrscheinlich an die langen Pfeifen des Prinzipals dachte, bezeichnet. Allerdings hat der Komponist eine bestimmte Registrierung nicht auf seinem Notenblatt angegeben. Er beschränkt sich auf die Angaben „mezzopiano" und „mezzoforte" in den ersten Takten, bestimmt ab dem zehnten Takt ein „poco a poco crescendo" und läßt die letzten beiden Takte in ein „decrescendo ed ritenuto" und in der Baßstimme mit Achteloktaven ausklingen. In dem mir vorliegenden Blatt ist weder die Opuszahl noch eine andere Zeitangabe vermerkt. Über der Blattüberschrift „Vorspiel: O du fröhliche" ist noch ein Widmungsvermerk „Reinhold Kornblum gewidmet" geschrieben. Das bewegungsreiche Vorspiel, durch den geschickten Satzbau der Achtelnoten besonders betont, stimmt so recht auf das schöne, fröhliche Weihnachtslied ein.

Gerhard Staff

Von Geistern, Feen und Riesen

Illustrationen zu ostdeutschen Märchen und Sagen in Frankenthal

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg stellt im Rathaus von Frankenthal in der Pfalz Spezialitäten aus dem Gebiet der Illustration vor. Beispiele von der Originalzeichnung bis zur Anwendung im Buchdruck führen in die Welt der Märchen. Gezeigt werden u. a. Werke von Robert Budzinski, Lovis Corinth, Joseph Hegenbarth, Alfred Kubin, Gertrud Lerbs-Bernecker, Emil Orlik, Lieselotte Plangger-Popp und Ferdinand Staeger. Der berühmte und produktive Illustrator Hegenbarth ist mit einer größeren Zahl von Zeichnungen und Buchillustrationen vertreten, den Hauptanteil an der Ausstellung hat aber der ostpreußische Graphiker Robert Budzinski, von dem 27 Exponate gezeigt werden. Besonders interessant sind die Arbeiten zu ostpreußischen Sagen von Budzinski (Nebelschlacht, Rettung der jungfräulichen Ehre, Krügerfrau von Eichmedien, Heilige Stein im Haff), aber auch freie Illustrationen und solche zu Volksliedern und aus der Reihe „Geister und Gespenster". Weitere ostpreußische Motive zeigen die seltenen Kupferstiche von Gertrud Lerbs (Topich, Die Männlein von Allenstein, Bernsteinrecht, Untererdschken, Märchen vom Wacholderbusch) und Holzstiche von Lieselotte Plangger-Popp („Dat Märke vom Diewel und vom Schornstienfejä"). **R.S.**



Gertrud Lerbs-Bernecker: Der Topich (Kupferstich) — Foto Ostdeutsche Galerie

*

Zum gleichen Thema schrieb uns der Kulturreferent der Landesgruppe Rheinland-Pfalz in der Landsmannschaft Westpreußen, Oberstudienrat Harald Kohtz:

Bürgermeister Peter Popitz konnte bei der Eröffnung der Ausstellung am 30. November ein sehr zahlreich erschienenes Publikum begrüßen, darunter vom Bund der Vertriebenen den Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Min.Rat Schmoll, und von der Landsmannschaft Ostpreußen den Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky.

Bürgermeister Popitz, elterlicherseits Halb-Ostpreuße, Initiator der schon seit Jahren in Frankenthal von der Ostdeutschen Galerie Regensburg veranstalteten Ausstellungen, würdigte deren jüngstes Unternehmen als eine Möglichkeit für die Heimatvertriebenen, auf den Flügeln der Phantasie mit den Gestalten aus Märchen und Sage über Grenzen und Stacheldraht hinweg eine Wanderung in die Heimat zu unternehmen; darüber hinaus aber auch als eine Ermöglichung zur Begegnung mit ostdeutscher Kunst überhaupt — Vorstoß in eine durchaus vorhandene „Bedarfslücke".

In seiner Einführung in die Ausstellung machte der Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr. Werner Timm, allgemeine wie auch durch Beispiele belegte Ausführungen zum Thema Märchen, zu dieser volkstümlichsten Literaturgattung mit ihren fließenden Übergängen zu Volkslied, Legende und Sage. Er wies sodann auf die starke Faszinationskraft hin, die Märchen und Sage immer wieder auf Künstler ausüben, besonders auf die dem ostdeutschen Raum entstammenden Künstler mit ihrem herkunftsmäßig bedingten Penchant für Phantastisches und Irrationales.

Die Ausstellung geht noch bis zum 4. Januar 1984 und ist, außer an gesetzlichen Feiertagen, Montag bis Donnerstag 8—16 Uhr und Freitag 8—15 Uhr zu besichtigen. **tz**

„Der Dichter und sein Testament"

Zwei Neuerscheinungen zum Thema literarischer Nachlaß

Der österreichische Autor Dietmar Grieser beschäftigt sich in seinem neuen Buch „Glückliche Erben — Der Dichter und sein Testament" in seiner uns bekannten fesselnden Schreibweise mit dem Schicksal der Dichternachlässe und bereiste die ganze Welt, um sich zu informieren. Was er da an Positivem und Negativem gesammelt hat, ist für den Leser ebenso spannend und unterhaltend wie ein Roman, da der Autor in seiner bekannten Akribie sich auch eingehend mit den Dichterwitwen und anderen Erben befaßt hat. Die Reisen für dieses Buch führten ihn unter anderem nach Moskau, in die USA, nach Ungarn, Spanien, Italien usw. Neben vielen Dichtern der Weltliteratur finden auch der Ostpreuße Ernst Wiechert und der Danziger Max Halbe eingehende Erwähnung. Grieser schildert, wie deren Werke zwar gepflegt werden, aber heute kaum gefragt sind. Unter den 21 Namen sind — um nur einige zu nennen — Pasternak, Hermann Hesse, Rilke, Hamsun, Storm, Eugen Roth, Heinrich Mann und Fontane zu finden, die die Vielfarbigkeit der Palette des Autors zieren.

Auch der hier zu nennende erfolgreiche Autor Hans Habe — er starb 1977 — ist heute trotz seiner vielen guten Werke vergessen. Der Verlag Langen-Müller legt uns nun einen bisher hier unbekannten Roman vor, der 1952 bereits in den USA erschienen ist: „Ungarischer Tanz". Die interessante Liebesgeschichte zwischen einer Gräfin und einem Dienstbotensohn hat den geschichtlichen Hintergrund politischer Unruhen Nachkriegs-Ungarns und ist ebenso fesselnd wie unterhaltend durch die bekannte Erzählkunst des Autors, dessen Welterfolg „Ob tausend fallen" eine Auflage von fünf Millionen erreichte.

Rudolf Lenk

Dietmar Grieser, Der Dichter und sein Testament. Verlag Langen-Müller, München. 240 Seiten, zahlreiche Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 26,—

Hans Habe, Ungarischer Tanz. Roman. Verlag Langen-Müller, München. 320 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 34,—

Kulturnotizen

Der Musikpädagoge und Chorleiter Willi Homeyer aus Hameln kann am 20. Dezember seinen 70. Geburtstag begehen. Er wirkte lange Jahre als Lehrer in Ostpreußen, wo er in Tilsit seine spätere Frau kennenlernte. Nach dem Krieg arbeitete Homeyer bis zu seinem Ruhestand in Hameln als Lehrer, er gründete die Landessingschar der DJO in Niedersachsen und den Hamelner Singkreis, den er mehr als 25 Jahre leitete. Mit diesem Singkreis war Homeyer auch oft im Ostheim bei Jugend- und Frauenlehrgängen zu Gast.

Wolfgang Gunter Pohl aus Beuthen O/S ist zum neuen Chefredakteur Hörfunk des Süddeutschen Rundfunks ernannt worden. Er wird sein neues Amt am 1. Juni 1984 antreten.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider zeigt in ihren Räumen am Mittelweg 44 derzeit Gemälde Hamburger Maler. Neben Friedrich Ahlers-Hestermann und Arthur Illies ist auch der 1870 in Rosenberg bei Marienwerder geborene Hugo Friedrich Hartmann mit einer Arbeit vertreten. Die Ausstellung ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und Sonnabend von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Weihnachten und Neujahr bleibt die Galerie geschlossen.

Zur richtigen Zeit die richtige Lektüre

Gegenwartsbücher, Abenteuer und Utopie bevorzugt — Studie über Leseverhalten von DDR-Kindern

Das Leseverhalten der Kinder in der DDR und in der Bundesrepublik unterscheidet sich weniger, als angesichts der grundverschiedenen politischen Systeme anzunehmen wäre. So erklärten Schüler im Alter zwischen 11 und 14 Jahren bei einer Befragung in der DDR, daß sie als Lektüre Gegenwarts-, Abenteuer- und utopische Literatur bevorzugten.

Eine vergleichbare Studie in der Bundesrepublik („Leseverhalten unter soziokulturellem Aspekt" von Bernhard Meier) unter Schülern der 7. bis 9. Klasse ergab ebenfalls Abenteuer- und Sachbücher als Hauptlesestoff. Allerdings liegen in der DDR die Gegenwartsbücher mit 42 Prozent gegenüber den Abenteuerbüchern in der Bundesrepublik mit 26 Prozent (11,5 Prozent Sachbücher) an der Spitze. Der forcierte politische Unterricht in den Schulen der DDR macht sich da bemerkbar. Immerhin hatten aber 33 Prozent der befragten DDR-Schüler im gleichen Zeitraum Abenteuer- und utopische Bücher gelesen.

Wie das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen mitteilt, förderte die „Literatursoziologische Studie zum Leseverhalten von Kindern der 5. bis 8. Klasse" weitere interessante Einzelheiten zutage. So werden in kleineren Gemeinden (bis zu 2000 Einwohnern) von den Elf- bis Vierzehnjährigen mehr Gegenwartsbücher und mehr Werke mit historischer Thematik als in Großstädten gelesen. Die Großstadtkinder bevorzugten dagegen mehr Abenteuerbücher und utopische Erzählungen.

In der Studie wurde auch ermittelt, daß im Vergleich zu Kindern der Unterstufe — von denen in 14 Tagen 72 Prozent ein Buch lasen oder vorgelesen bekamen — die Kinder der Mittelstufe „bei wachsender Lesefertigkeit" und bei sich „differenzierenden Leseinteressen" das Leseverhalten sich quantitativ steigerte; von 100 Elf- bis Vierzehnjährigen lasen in 14 Tagen 84 ein Buch. Allerdings steigt dieser Umfang des Lesens nur bis zur 6. Klasse an, danach — etwa vom 12. Lebensjahr an — stagniert das Leseinteresse der Kinder oder es geht leicht zurück.

Die Studien-Interpreten führen diese Stagnation oder diesen Rückgang des Leseinteresses darauf zurück, daß mit diesem Alter eine Übergangszeit einsetzt, in der sich die Kinder mehr „den Büchern ihrer Eltern, den Werken der Erwachsenenliteratur zuwenden". Belegt wird diese Entwicklung, die im wesentlichen mit 15 Jahren abgeschlossen ist, damit, daß Kinder von 13 Jahren an „nicht mehr gerne Literatur (kaufen), die als Kinderliteratur ausgewiesen ist oder vom Kinderbuchverlag herausgegeben wird".

Ein Drittel der DDR-Kinder gab bei der Untersuchung an, mehr als 50 Bücher zu besitzen. Zum Vergleich: Nach einer Infratest-Untersuchung hatten 34 Prozent der zehn- bis zwölfjährigen Kinder in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 21 und 50 Bücher und 13 Prozent zwischen 51 und 100 Bücher.

Der Einfluß der Familie wird insbesondere beim Buchkauf deutlich. Vor allem bei jüngeren Kindern ist beim Buchkauf die Mutter die „dominierende Persönlichkeit". Erst mit wachsendem Alter tritt das Kind selbst immer häufiger als Käufer seiner Bücher auf. Die befragten Kinder gaben an, daß etwa 65 Prozent der gelesenen Bücher im eigenen Besitz waren, bei einem Drittel handelte es sich um entliehene Bücher aus öffentlichen oder Schulbibliotheken oder von Mitschülern. Mehr als 60 Prozent der Schüler der Klassen 1 bis 8 sind eingeschriebene Bibliotheksleser.

Walter Engelhard



Unweit des Ostseebades Binz: Jagdschloß Granitz auf Rügen

Neuer Glanz für Jagdschloß Granitz

Mit seinen fünf Türmen einem Kastell ähnlicher als einem Schloß

Von Karl Friedrich Schinkel stammt auf Rügen nicht nur der Alte Leuchtturm von Kap Arkona. Nach den Plänen des berühmten Baumeisters des deutschen Klassizismus entstand 1844 auch der Aussichtsturm im Lichthof von Jagdschloß Granitz, das der Architekt Johann Gottfried Steinmeyer 1846 auf einer Anhöhe zwischen Prorer Wiek und dem Rügischen Bodden erbaut hat.

Mit seinen vier runden Ecktürmen und dem mächtigen Mittelturm ähnelt es mehr einem Kastell als einem Schloß. Für die Urlauber auf Rügen war es stets einen Ausflug wert, nicht nur seiner Architektur, sondern auch der Sammlung an Jagdtrophäen, Gemälden und Stilmöbeln wegen und um in der Gaststätte einzukehren.

In letzter Zeit haben die Besucher das Schloß auf dem Tempelberg nur mit Gerüsten umkleidet gesehen. Der Zahn der Zeit hat an seinen Mauern genagt. An der West- und der Nordfassade begann man mit den Restaurierungsarbeiten. In diesem Sommer nun war die dritte Außenwand an der Reihe. Die Bauhandwerker aus Binz, dem größten Badeort auf der Insel, sind Spezialisten ihres Fachs. Sie haben keine leichte Arbeit. Zur originalen Wiederherstellung der Fassadenelemente mußten sie sich entsprechende Werkzeuge selbst anfertigen. Der Putz mußte exakt dem ursprünglich verwendeten Gemisch entsprechen. Per Autokran wurden die Zinnen in zwanzig Meter Höhe auf die Ecktürme aufgesetzt.

In neuem Glanz soll das Schloß erstrahlen, wenn im Mai 1984 hier die Internationale Kommission der UNO für Baudenkmale (ICOMOS) ihre Generalratstagung abhält. Dann müssen auch die Innenarbeiten und die Erneuerung der unter Denkmalsschutz stehenden Haupttreppe im Mittelturm abgeschlossen sein. Im Marmorsaal, der wieder seine ursprüngliche Form erhielt, wird man die Gäste aus aller Welt empfangen.

Peter Linde

Des berühmten Dichters „liebstes Dorf"

Schloß Kochberg pflegt die kostbare Erinnerung an Goethe

Durch hohen Nadelwald führt die schmale Seitenstraße von der Fernstraße 85, die Rudolstadt mit Weimar verbindet, steil hinan nach Großkochberg. Die Kalksteinwände des Blassenberges, der Mittelberg und der Hummelsberg sind eine reizvolle Kulisse für das Schloß, das zunächst als Wasserburg erbaut wurde und später, nach mancherlei Umbauten, Sommersitz der Familie des Freiherrn von Stein war, der am Weimarer Hof das Amt des Oberstallmeisters versah. Zum Weiß der Gebäude mit schönen Renaissancegiebeln bilden die roten Dächer einen reizvollen Kontrast. Park und Schloß gehören heute zu den „Nationalen Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur" in Weimar und werden vom Goethe-Nationalmuseum betreut.

Wer auf Goethes Spuren wandeln will, kann Großkochberg, des jungen, schon berühmten Dichters „liebstes Dorf", vor allem aber das Schloß nicht auslassen. Zu Pferde kam Goethe einst von Weimar herüber, die „liebste Freundin" zu besuchen, in der Kalesche reiste Charlotte mit den Kindern. Heute kommen die Besucher mit mehr als einem PS, viele auch mit dem Bus, vor allem seit 1975 die vorbildliche Restaurierung abgeschlossen worden ist.

Den Räumen im Obergeschoß gilt ihr besonderes Interesse. Sie drängen durch die kleine Galerie, wo die Mitglieder und Vorfahren der Familie von Stein und von Schardt etwas indigniert auf die Eindringlinge herabblicken, und verharren dann um so länger im Goethezimmer an dem einfachen Schreibschrank, auf dessen Platte der Dichter das Datum seines ersten Besuchs festgehalten hat: „den 6. Dec. 75", und fünf Jahre später gleich zweimal versicherte, noch immer „eben derselbe" zu sein. Eine Büste von Gottlieb Martin Klauer stellt den Olympier in jenen Jahren vor, da er unter sanftem Zwang die Sturm- und Drangzeit abstreifte. Handzeichnungen finden sich neben Tagebucheintragungen. Möbel, Bilder, Kunstgegenstände aus dem Besitz der Hausherrin geben den Wohnräumen das Gepräge.

Viel Persönliches blieb erhalten, denn bis 1945 blieb das Schloß im Besitz der Familie von Stein. Kostbarste Goethe-Erinnerung ist ein kleines Zylinderbüro, ein kleines Möbelstück, das der Dichter selbst entworfen und Charlotte für die vergleichsweise bescheidene Stadtwohnung schenkte. Zeugnisse dieser ungewöhnlichen Freundschaft sind hier überall. Das kleine Liebhabertheater am Rande des Parkes gab es in jenen Jahren allerdings noch nicht, erst der Sohn Karl von Stein ließ es einrichten. Ein Musenhof wie Weimar jedoch wurde Kochberg trotzdem nicht.

Christa Ball

Vorläufig „Babynahrung"

Forschungen mit Silberkarpfen

Fünf bis zehn Gramm waren sie schwer, die winzigen Silberkarpfen, von denen Tausende im Sommer in künstlichen Teichen der mecklenburgischen Aufzuchtanlagen ausgesetzt wurden. Abgeschirmt gegen Raubfische sollen sie sich hier nach etwa zwei Sommern das Zwanzigfache ihres Gewichts anfuttern und dann in einigen Seen neben den Spiegelkarpfen heimisch werden. Versucht wird, durch Polykultur einen höchstmöglichen Fischbesatz zu erreichen, wie die Fachleute sagen.

Der vom fernen Amur, aus dem Grenzgebiet zwischen China und der Sowjetunion, stammende Silberkarpfen hat nämlich den Vorteil, daß er den Spiegelkarpfen, die seit Jahrhunderten bei uns heimisch und als delikates Fischgericht geschätzt sind, nicht das Futter wegschnappt. Er ernährt sich vorwiegend von Algen, von denen es infolge der künstlichen Düngung der Felder ohnehin viel zu viele gibt. So erhofft man sich von den fernöstlichen Schuppentieren auch eine Verbesserung der Wasserqualität.

Bis zu 20 Kilogramm schwer werden die Amurkarpfen in ihrer Heimat. In den Seen Mecklenburgs sollen sie schon mit etwa fünf Kilogramm gefangen und geräuchert werden. Doch das ist noch Zukunftsmusik. Um den richtigen Fischbesatz zu ermitteln und um den höchsten Nutzen daraus zu ziehen, müssen noch umfangreiche Forschungsaufgaben gelöst werden. Eine zu große Zahl von Amurkarpfen könnte beispielsweise mit dem ganzen Uferschilf aufräumen! Doch vorläufig bekommen die Silberkarpfen noch „Babynahrung".

P. L.

Die Gebirgsflora im Rennsteiggarten

Wegeobelisken und Zollstellen erinnern an vergangene Tage

Rund fünfundzwanzig Rennsteige, Rennstiege oder Rennwege gibt es in Thüringen und Sachsen, genau genommen aber doch nur einen, den bekanntesten, der von Hörschel bei Eisenach über ein Länge von 170 Kilometern nach Südosten führt. Das große „R" ist das Zeichen, an das sich die Wanderer auf diesem historischen Weg über Berge und Täler halten müssen. Bis über 900 Meter hinauf geht es auf den mächtigen Porphyrschild des großen Inselsberges. Ein schräg liegendes blaues Kreuz auf weißem Grund weist den Rennsteig außerdem als Teilabschnitt des internationalen „Bergwanderweges der Freundschaft" aus, der vom Süden der Sowjetunion über den Balkan und die Tschechoslowakei nach Thüringen führen soll.

Mehr als 600 Jahre ist der Rennsteig alt. Einstige Ausspannposten, Wegeobelisken und Zollstellen erinnern an vergangene Tage. Es gibt auch noch die Venetianersteine, wo einstmals Italiener nach Kristallen suchten, die als Zusatz bei der Schmelze des berühmten venetianischen Glases benötigt wurden. „Es ist ein berühmter Weg durch den ganzen Thüringer Wald... Er geht über 40 Meilen fort, ohne daß man auf ein Dorf oder eine Stadt kommt. Er wird durch die angrenzenden Landesherrn in baulichem Wesen gehalten und findet zu beiden Seiten frische Quellen", ist in einem Reisebericht von 1732 zu lesen. Doch das alles ist Vergangenheit. Heute gehört der Rennsteig den Wanderern. Zünftig in Kniebundhosen kommen sie im Sommer, mit Langlaufskiern im Winter.

Nur wer im Sommer über den Rennsteig wandert, hat auf dem Pfanntalskopf bei Oberhof Gelegenheit, im Rennsteiggarten die Gebirgsflora zu bewundern. Vor zehn Jahren wurde mit der Anlage begonnen. 1977 öffnete der Garten den Besuchern seine Pforten. Etwa 3000 Wildpflanzenarten wachsen auf ungefähr vier Hektar Fläche. Die Pflanzenwelt der mitteleuropäischen Gebirge steht im Mittelpunkt, aber auch typische Hochgebirgsblüher fehlen nicht. So gibt es z. B. neben der einzigen Edelweißart Europas mehr als 30 asiatische Sorten. Mit etwa 60 Botanischen Gärten in über 30 Ländern steht der Rennsteiggarten in Handelsbeziehungen.

Im Winter stellt jeder Partner einen Samenkatalog entsprechend den eigenen Erträgen zusammen. Bis zum zeitigen Frühjahr treffen dann die ausgewählten Samen ein. Viel Geduld, viel fachmännisches Können ist nötig, damit aus den im Keimlabor ausgesäten Samen kräftige Pflanzen werden. Und so manches mühsam herangezogene Pflänzchen fällt dann nicht etwa extremen winterlichen Minusgraden zum Opfer, sondern „Pflanzenliebhabern" auf der Suche nach Souvenirs fürs Alpinum im Hausgarten.

C. B.



Schloß Kochberg mit Liebhabertheater: Bis 1945 im Besitz der Familie von Stein

Fotos (2) ADM

Die 61. Infanterie-Division

Ein Zeugnis vom Kampf und Ende ostpreußischer Soldaten



Ein neues Kriegsbuch? Nein, es ist mehr. Es ist eine Dokumentation, die trotz der strengen Einordnung in das erbarmungslose Geschehen des Krieges mit seinen stolzen Siegen und zermürbenden, Leben vernichtenden Niederlagen an vielen Stellen nicht nur den Chronisten, nicht allein den berichtenden Historiker sprechen läßt, sondern den Menschen mit Herz und Gefühl, mit Stolz, Schmerz und Trauer. Der Verfasser möchte neben den bewegenden Kriegsereignissen in der mitunter nüchternen Sprache des Soldaten doch auch die Sinne ansprechen, wie es der einzelne Soldat empfunden haben mag. Namen von Männern sind genannt, Ortschaften und Landschaftsbilder wiedergegeben, und Kriegsereignisse werden wieder lebendig, die das gemeinsam Erlebte erneut in den Vordergrund stellen: „... man hört die Geräusche, die bedrohen oder erfreuen, riecht den schwelenden Qualm und das sonnige Moos, fühlt die fröstelnde Nässe, wie den heißen Staub ..."

Schon wenn man das Buch zur Hand nimmt, beeindruckt das Umschlagbild, das nach der Lithographie eines Kriegsberichterstatters aus dem Jahre 1944 geschaffen wurde. Es zeigt die Silhouette einer Gruppe Infanteristen, die sich gegen ein fernes Nordlicht vom sonst nächtlichen Himmel abhebt. Die eingefangene Szene faßt ans Herz des Betrachters, sie zwingt ihn nach so langer Zeit zum liebevollen Gedenken an seine Kameraden, die in selbstloser gläubiger Aufopferung ihr Leben hingaben für die Lieben daheim, für das Vaterland, an das sie glaubten. Und dabei hingen sie mit allen Fasern ihres Seins am Leben wie jede andere Kreatur dieser Welt.

Diesen Opfergang der 61. Infanterie-Division schildert das Buch, das aus einem Textteil und einem Bildteil mit 300 Bildern besteht, in einer Prägnanz, die den Leser und Betrachter der Bilder dabeisein läßt. Das Besondere an diesem Buch ist auch, daß ein ostpreußischer Historiker von internationalem Ruf, der vom ersten Tag an am Kriegsgeschehen teilnahm, dieses Werk über ostpreußische Soldaten für die Ostpreußen und andere Deutsche geschrieben hat.

Das Buch beginnt mit der Aufstellung der 61. Division am 16. 10. 1939, führt uns sofort in die Nahkämpfe um Mlawa, auf heißen Sandwegen zur Eroberung von Pultusk bis nach Praga.

Im Frankreichfeldzug ist die Division schon soweit profiliert, daß man sie zur Erstürmung des Forts Eben Emael und zur Einkesselung der Engländer und Franzosen vor Dünkirchen einsetzt.

Von der Küstensicherung in der Bretagne geht es nach Ostpreußen zurück. Von hier aus nimmt sie ihren Weg durch Litauen, Lettland, Estland, sie kämpft zäh und ringt hart um die Siege — dabei oft frei operierend, d. h. mit Frontlücken über viele Kilometer zum nächsten deutschen Truppenteil. Man setzt die Division auch amphibisch ein und läßt sie die Baltischen Inseln in Sturmbooten erobern. Dabei hatte sie wohl starke Unterstützung durch die Luftwaffe. Sonst aber teilte sie das Schicksal vieler Infanterie-Divisionen, ohne besondere Bewaffnung, die sich fast immer mit einem technisch und zahlenmäßig überlegenen Feind herumschlagen mußten; sie waren auf sich allein gestellt. Aber wo ihre Soldaten aus Ostpreußen mit ihren Kameraden aus dem Rheinland und Westfalen standen, gab es kein Zurückweichen. Damals noch nicht.

Erst ab November 1941 erleben die Soldaten der Division im Nordabschnitt ohne Winterbekleidung den kältesten Frost. Die einstigen Stürmer lernen die Bitternis des Rückzugs kennen, sie werden zu Landsern, die nun im Stellungskrieg ihre Qualitäten beweisen müssen; sie stehen und kämpfen, bis ein schlichtes Kreuz auf ihren Grabhügeln steht. „Der Nibelungen Not", schrieb der Verfasser an einer Stelle seines Buches. Die Abwehrschlachten um Leningrad, am Ladogasee, am Wolchow, wieder in Estland und Kurland und das bittere Ende in Ostpreußen stellen ein einziges Heldenepos dar.

Dies alles schildert das Buch in Wort und Bild. Ein Buch, das in keiner ostpreußischen Familie fehlen darf und in jeder anderen deutschen Familie vorhanden sein sollte. Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch ist für dieses Werk zu danken, das besonders in die Hand unserer Kinder gehört, damit sie wissen, daß ihre Vorfahren tapfere aufopferungsvolle Männer, aber keine Mörderbanden und Brandschatzer waren.

Bleibt noch zu sagen, daß bei der Darstellung der Zusammenhänge der Kämpfe, oft über den Divisionsbereich hinaus, die Gesamtlage der 18. Armee ihren Niederschlag fand mit den hier in treuer Waffenbrüderschaft kämpfenden ostpreußischen Divisionen, der 1., der 11., der 21., der 121., der 217. und der 291. Das Buch stellt also auch ein Stück Eigenerleben der Angehörigen dieser Divisionen dar. Es endet in seinem Bildteil mit der Gedenkstätte in Göttingen, die alljährlich im September von jenen Menschen zur Ehrung ihrer Toten aufgesucht wird, die zwischen Memel und Ermland und von Masuren bis zum Haff ihre Heimstätten hatten, und die ihnen sagen wollen, daß sie nicht vergessen sind. **Erhard Steiniger**

Walther Hubatsch, Die 61. Infanterie-Division 1939 — 1945. Ein Bericht in Wort und Bild. Podzun-Pallas-Verlag. Großformat, 160 Seiten, 300 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 48,— DM, für Divisionsangehörige 38,— DM.

Die geöffnete Pforte

Erzählungen von Werner Krause



Wieder einmal rechtzeitig zu Weihnachten hat der 1911 in Ostpreußen geborene Autor Werner Krause ein neues Büchlein vorgelegt. Nach „Dunkle Wälder unterm Weihnachtsstern" (176 Seiten, 7,80 DM) ist nun der Band „Die geöffnete Pforte" mit 15 Erzählungen von Werner Krause erschienen. Es sind besinnliche Texte, meist geprägt von der Religiosität des Verfassers, Texte, die sich mit den sogenannten zwischenmenschlichen Beziehungen beschäftigen, mit Menschen „wie du und ich".

Werner Krause zeigt in seinen Erzählungen auch einen Blick für „Kleinigkeiten", für zunächst belanglos Erscheinendes, das späterhin dennoch eine tiefe Bedeutung in sich birgt. „Jeden Morgen treten wir", heißt es in dem Klappentext, „wie durch eine geöffnete Pforte, neu in das Leben mit seinen vielfältigen Aufgaben ein. Es liegt immer wieder wie ein geheimnisvoller Garten vor uns ..." Diesen Garten zu erforschen und mit offenen Augen seine Schönheiten zu erkennen, dazu will auch dieses Bändchen beitragen. In Großdruckbuchstaben gesetzt, ist diese Neuerscheinung übrigens auch für Senioren und zum Vorlesen besonders interessant. **Ste**

Werner Krause, Die geöffnete Pforte. Ein Senioren-Vorlesebuch. 15 Erzählungen. Verlag der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen. 136 Seiten, broschiert, 7,80 DM.

An den Ufern der tausend Seen

Ein neues Handbuch über die Geschichte und die Städte Masurens



Die Landschaft Masuren und deren Bewohner sind heute, achtunddreißig Jahre nach der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat im Osten, vor allem im Bundesgebiet vielen Menschen ein Begriff. Nur, sie wissen zu wenig darüber. Das kann jetzt anders werden, wenn alle Masuren und deren Nachkommen nicht nur sich selbst, sondern allen Freunden und Bekannten und allen denjenigen, die halbwegs für unsere Anliegen aufgeschlossen sind, das neue Handbuch „Masuren — Geschichte, Land und Leute" von Reinhold Weber schenken. Auf 257 Seiten erläutert der Verfasser den Geltungsbereich Masurens, sein Klima, seine Geschichte, gibt er Kurzberichte über die masurischen Städte, berichtet über Volkstum, Nationalität und über Bräuche im Jahresablauf. Auf weiteren 21 Seiten findet der Leser ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Bildquellenverzeichnis, ein Personenregister, ein Register der Orts-, Gelände- und Landschaftsnamen sowie ein Verzeichnis der größten Seen Masurens mit Größen- und Tiefenangaben.

Aus dem geschichtlichen Abriß geht erneut eindeutig hervor, daß Masuren unzweifelhaft deutsches Land ist und nicht wiedergewonnenes Westgebiet, wie manche polnischen Historiker der kommunistischen Herrscher behaupten. So schildert Weber ausführlich die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung Masurens und seine Erschließung durch den Deutschen Orden. Den geschichtlichen Abriß beendet er mit Berichten über die Flucht im Winter 1944/1945 aus den masurischen Kreisen Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Treuburg, Lötzen und Sensburg.

Sehr zu begrüßen sind die Kurzberichte der masurischen Städte Arys, Gehlenburg, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Nikolaiken, Ortelsburg, Passenheim, Rhein, Seehesten, Sensburg, Soldau, Treuburg und Willenberg. Hier ist wirklich eine schnelle Orientierung möglich, ohne erst dicke Wälzer lesen zu müssen.

Hilfreich dürfte vor allem für diejenigen, die Masuren nicht aus eigener Anschauung kennen, die Übersichtskarte auf dem vorderen Vorsatz sein, auf der die Landschaft Masuren durch besondere Rasterung deutlich gekennzeichnet ist. **Horst Zander**

Reinhold Weber, Masuren. Geschichte, Land und Leute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 280 Seiten, 96 Fotos, Kartenskizzen, Faksimiles, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 38 DM.

Friedrich der Große

Kunstpostkarten-Kalender für 1984



Kalender überschwemmen derzeit den Markt, so daß der unvoreingenommene Zeitgenosse meist überfordert ist, den rechten auszuwählen. So möchten wir zu guter Letzt unseren Lesern einen Kalender auf das Jahr 1984 besonders ans Herz legen, da wir meinen, daß dieser Begleiter durch das Jahr gut gelungen ist. Walther Rohdich hat sich für 1984 eine Persönlichkeit der Weltgeschichte ausgewählt, die gerade den Preußen verehrungswürdig ist: Friedrich der Große. Dieser unbeugsame Staatsmann steht denn auch im Mittelpunkt von Rohdichs Kunstkalender 1984. Portraits des großen Königs, gezeichnet und gemalt von Künstlern wie Antoine Pesne und Daniel Chodowiecki, enthält dieser Kalender im Postkartenformat — eine Freude also nicht nur für den Besitzer des Kalenders, sondern auch für die etwaigen Empfänger der Karten. Die Portraits werden darüber hinaus noch mit Zitaten Friedrichs II. ergänzt, so daß sich dem aufmerksamen Beobachter ein informatives Bild des großen Königs darbietet. Für Freunde der preußischen Geschichte hat Walther Rohdich auf dem Kalendarium auch noch wichtige Daten der Historie gekennzeichnet. **Ste**

Walther Rohdich, Friedrich der Große 1984. Postkartenkalender, Verlag Walther Rohdich, Münster. 13 Blätter, 12,95 DM.

„Auch in der Hölle bist du da"

Jahre der Verschleppung in einer sowjetischen Zwangskolchose



Margarete Kühnapfel, eine ostpreußische Pfarrfrau, schrieb dieses Buch schon im Jahre 1951. Nun hat es der Hänssler-Verlag neu herausgebracht, nachdem es seit Jahren schon vergriffen war.

Als der Krieg nach Ostpreußen kam, war Margarete Kühnapfel zu ihrer Mutter nach Metgethen bei Königsberg (Pr) gegangen. Ihr Mann, junger Pfarrer der Bekennenden Kirche, war in Stalingrad vermißt, ihre Kinder, Zwillinge, gestorben, die Gemeinden waren auf der Flucht, und nun erlebte sie die „Hölle von Metgethen". Danach Zwangsarbeit in vielen Lagern in Ostpreußen, bis sie wieder nach Königsberg kam und von dort 1947 mit vielen Königsbergern ausgewiesen wurde.

Nun schreibt sie, was sie erlebt hat, an Gewalt, Willkür, Bosheit, Sadismus! „Vergeßt mir die blonden Bestien nicht!" So riet es der „verdiente Schriftsteller des Volkes", Ilja Grigorowicz Ehrenburg, den Soldaten, wenn sie in deutsches Land kamen, und sie handelten danach, in Ostpreußen und überall. Margarete Kühnapfel weiß, daß hier heimgezahlt wurde, doppelt und dreifach und weit darüber hinaus, und „wehe den Besiegten!". Für die Betroffenen, die Wehrlosen, und die Frauen und Mädchen besonders, war es — die Hölle! Viel Anfechtung, viel Verzweiflung, viel Anklagen gegen Gott, der solches zuließ, war da, und wahnsinnige Angst, die nur noch im Selbstmord den einzigen Ausweg aus solcher Not sah. Aber deswegen schreibt sie nicht allein, sondern um aufzuzeigen, daß Gott auch da war, auch in dieser Hölle, in der es auch bei so viel Auslieferung an Menschen viel Bewahrung gab, aber auch Wegnahme von Angst und Furcht, ja sogar Schmerz mitten in allen Drangsalierungen.

So steht es wohl zu Recht in dem Untertitel dieses Buches: Not und Gnade meiner Russenjahre. Es ist eben doch wahr: In, wirklich in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet. Man muß nur die Not nicht Gott in die Schuhe schieben, sondern sie da lassen, wo sie wirklich hingehört, nämlich in den „Schuhen" der Menschen, aller Menschen. Dann, und gewiß erst dann, sieht man die Bewahrungen Gottes, seine gnädige, helfende und rettende Gegenwart auch in der Hölle.

Man besorge sich dieses Büchlein und schenke es auch gerade zu Weihnachten den Jungen und Mädchen; denn es ist Zeit, daß auch sie von der Wirklichkeit erfahren, durch die ihre Mütter, sogar schon vielfach Großmütter, gehen mußten, — und von der sie so wenig, insbesondere auch ihren Kindern, erzählen können. **Werner Marienfeld**

Margarete Kühnapfel, Auch in der Hölle bist du da. Not und Gnade meiner Russenjahre. Hänssler-Verlag, Neuhausen. 160 Seiten, Taschenbuch, 8,80 DM

Nicolaus Copernicus als Nationalökonom

Aktuelle Anmerkungen zu seiner Denkschrift über eine Münzreform / Von Armin Schwolgin

Der vor 440 Jahren am 24. Mai 1543 in Frauenburg gestorbene Nicolaus Copernicus ist der breiten Öffentlichkeit und auch Fachkreisen heute in erster Linie aufgrund seines revolutionären Lebenswerks über die Bewegung der Himmelkörper „De revolutionibus orbium coelestium" bekannt. Bei allem Respekt vor dem Astronomen Copernicus sollte jedoch nicht vergessen werden, daß er daneben erfolgreicher Theologe, Arzt, Mathematiker, Jurist und auch Nationalökonom war, der sich vor allem mit Fragen des schwindenden Geldwerts in seiner Zeit befaßte.

Nur wenige Bücher über das Geldwesen nehmen heute noch Notiz davon, daß Copernicus sich in seiner als „Monetae cudendae ratio" zitierten Schrift mit geldpolitischen Fragen auseinandersetzte, die auch in der Gegenwart noch aktuell sind. Es macht heute Mühe, dies nicht nur historisch interessante Werk in Bibliotheken jüngerer Universitäten zu finden.

In deutsch geschrieben

In den Jahren zwischen 1517 und 1526 hat der Frauenburger Domherr drei Fassungen seiner Denkschrift über eine Münzreform im damals geteilten Preußen vorgelegt. Die in deutscher und lateinischer Sprache geschriebenen Texte und zwei zugehörige Briefe sind dem deutschsprachigen Leser leider nur schwer zugänglich. Nicht in allen wissenschaftlichen Bibliotheken ist das dreibändige Werk von Leopold Prowe (Nicolaus Coppernicus, Neudruck der Ausgabe 1883—1884, Osnabrück 1967) vorhanden. Band 2 (Seiten 21 bis 28) enthält den im Jahr 1519 verfaßten Text der Denkschrift über das preußische Münzwesen, wie er von Copernicus in deutscher Sprache dem preußischen Landtag auf der Tagfahrt zu Graudenz im März 1522 vorgetragen wurde.

Noch seltener findet sich das von Erich Sommerfeld herausgegebene Buch „Die Geldlehre des Nicolaus Copernicus" (Vaduz/Liechtenstein 1978, Lizenzausgabe des Akademie-Verlags in Ost-Berlin). Bei aller Kritik, die an den Kommentierungen und der spezifischen Sichtweise des kommunistischen Autors anzubringen ist, zeichnet sich dieses Werk doch durch die gewissenhafte Zusammenstellung und Übertragung der verschiedenen Textversionen aus.

Die erste Fassung seiner „Monetae cudendae ratio" schrieb Copernicus am 15. August 1517 in lateinischer Sprache nieder. Die deutschsprachige Fassung der Denkschrift von 1519 gilt als Übersetzung der älteren lateinischen Fassung. Die dritte Version ist ebenfalls in lateinischer Sprache abgefaßt und stammt vermutlich aus dem Jahre 1526. Von den drei bekannten Varianten befinden sich zwei im Staatlichen Archivlager in Göttingen.

Der Wert der preußischen Münze

Im Zentrum seiner Ausführungen zur Münzreform in Preußen steht das bis heute aktuelle Problem der Inflation, ihrer Ursachen und Möglichkeiten Herr zu werden. Das Spätmittelalter war durch den Zustrom von Gold und Silber aus den spanischen und portugiesischen Kolonien in Amerika geprägt. Die Söldnerheere Kaiser Karl V. brachten das Geld in Umlauf, das dann zu der ersten großen Teuerungswelle führte. Der Wert der preußischen Münze hatte sich zudem im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem Königreich Polen stark verschlechtert. Die Herabsetzung des Edelmetallanteils in den umlaufenden Münzen beeinträchtigte die wirtschaftliche Entwicklung und insbesondere den Handel mit anderen Ländern erheblich, so daß trotz aller widerstreitenden Interessen eine Münzreform als dringlich angesehen wurde.

Wer die zwei großen Geldentwertungen in Deutschland, die durch die ungeheure Zunahme der umlaufenden Zahlungsmittel und einen enormen Verfall der Kaufkraft gekennzeichnet waren, miterlebt hat, findet in der Denkschrift über das Münzwesen bereits aktuelle Bezüge. Copernicus suchte die Ursache der Inflation in der Menge des ausgegebenen Geldes:

„Am häufigsten vermischt sich diese (die Bewertung der Münze, Anm. d. Verfassers) durch die Übermenge... Das Gegenmittel besteht darin, so lange keine Münze mehr zu schlagen, bis sie sich ausgeglichen hat und wieder teurer als Silber geworden ist." (Zitiert nach der Übersetzung von Sommerfeld, Seiten 49 und 51).

Von dieser mengenorientierten Sichtweise bis zur Formulierung der sogenannten naiven Quantitätstheorie ist es nur noch ein relativ kleiner Schritt. Vereinfacht besagt diese, daß bei gleichbleibender Geschwindigkeit, mit der das Geld umläuft, und einem unveränderten Handelsvolumen ein Anstieg der vorhandenen Geldmenge zu einem entsprechenden Anstieg des Preisniveaus in einem Land führt. Die Kritik an diesem Ansatz bezieht sich vor allem darauf, daß mittels der naiven Quatitätstheorie nicht erklärt werden kann, wie es genau zu der behaupteten Wirkung der Geldmengenänderung auf die Inflationsentwicklung kommt.

An diesem Punkt setzten die Arbeiten des inzwischen auch bei uns nicht zuletzt auch wegen seines entschiedenen Eintretens für die freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Amerikaners Milton Friedman an, der die Neo-Quantitätstheorie formulierte. Sie ist deshalb von Bedeutung, weil die darauf aufbauenden Ansichten der Monetaristen in den letzten Jahren in zunehmender Weise die praktische Geldpolitik der Notenbanken in den USA, Großbritanniens und auch der Deutschen Bundesbank beeinflußt haben.

Diesem Kreis der Monetaristen unter den Nationalökonomen sind auch die in den USA lehrenden Professoren Karl Brunner und Allan Meltzer zuzurechnen. Es gilt als das Verdienst dieser beiden, theoretisch geklärt zu haben, warum die Menschen bereit sind, Geld, das keine Zinsen bringt, zu halten statt es auszugeben oder rentabel anzulegen. Damit wird zugleich die Frage aufgeworfen, warum sich in einem arbeitsteiligen Wirtschaftssystem ein von allen Seiten anerkanntes Tauschmittel herausbildet. Die Begründung dafür ist nach Brunner und Meltzer darin zu sehen, daß Geld die Kosten für die Beschaffung von Informationen und die Durchführung der Transaktionen erheblich reduziert.

Copernicus kommt im Rahmen seiner geldtheoretischen Überlegungen bereits zu ähnlichen Einsichten:

„Für die Einführung der Münze hat es nun einen zwingenden Grund gegeben. ...Da es ... sehr unbequem war, stets die Prüfgewichte herbeizuschaffen, und weil man auch den Reinheitsgrad des Goldes und Silbers nicht unmittelbar erkennen kann, haben die Menschen beschlossen, Münzen mit allgemeinverbindlichen Zeichen zu prägen, das bezeugen sollte, daß die richtige Gold- und Silbermenge enthalten ist, und das Vertrauen zur amtlichen Beurkundung erwecken sollte." (Zitiert nach Sommerfeld, Seite 49.)

Eine Minderheit unter den Nationalökonomen tritt heute für die private Produktion unterscheidbaren Geldes ein (z. B. A. F. von Hayek: Entnationalisierung des Geldes, Tübingen 1977) und kritisiert das geltende staatliche Notenemissionsmonopol. Die Anhänger des privaten Geldes begründen ihren Vorschlag u. a. damit, daß konkurrierende private Geldzeichen einen besseren Schutz vor der Geldentwertung böten als das staatliche Geld, weil das gute, wertstabilere Geld das schlechte Geld verdrängen würde. Dies ist die Umkehrung des dem Finanzberater Königin Elisabeth I, Sir Thomas Gresham (1519—1579) zugeschriebenen Greshamschen Gesetzes. Sir Gresham wird der Ausspruch nachgesagt: „Schlechtes Geld verdrängt das gute aus dem Verkehr."

Die heute mit dem Namen des Engländers verbundene Erkenntnis findet sich bereits bei Copernicus, der die erste Fassung seiner Denkschrift schon zwei Jahre vor der Geburt von Sir Gresham vorlegte. In der Version aus dem Jahre 1526 heißt es:

„Während also die preußische Münze an solch großen Gebrechen leidet und damit auch das ganze Land, ziehen einzig die Goldschmiede und Metallfachleute aus der allgemeinen Drangsal einen Gewinn. Sie klauben nämlich aus dem vermischten Geld die alten Stücke, schmelzen das Silber aus und verkaufen es dann und erhalten auf diese Weise stets neues Silber mit der vermischten Münze, die sie von den unwissenden Leuten bekommen. Wenn dann die alten Schillinge endlich ganz verschwunden sind, werden die nächstbesten Stücke ausgelesen, und es bleibt eine immer schlechter werdende Geldmasse zurück." (Zitiert nach Sommerfeld, Seite 55.)

Auch wenn sich unser gegenwärtiges Geldsystem von dem der beginnenden Neuzeit unterscheidet, bleibt Inflation ein leider bis heute aktuelles Problem. Unter anderen Bedingungen wird in der Wissenschaft das Greshamsche Gesetz erneut diskutiert. Die von Copernicus der Münze zugeschriebenen Vorteile der Ersparnis von Transaktions- und Informationskosten bekommen durch das Vordringen der Elektronik in der Geld- und Kreditwirtschaft eine neue Dimension.



Gedenktafel in Frauenburg: Nicolaus Copernicus — Foto John

Römische Münzen waren Beigaben

In Masuren hatte man vorgeschichtliche Grabstätten entdeckt

In der Lit. Gesellschaft Masovia in Lötzen nahm man sich auch der archäologischen Erforschung Masurens von fachmännischer Seite aus stets an. So berichtete z. B. in den Masovia-Mitteilungen des Jahres 1903 das Mitglied E. Hollack aus Königsberg eingehend über die von ihm untersuchten vorgeschichtlichen Gräberfelder unter anderem in den Kreisen Johannisburg und Sensburg (Sdorren, Koczek oder am Sysdroysee bei Babienten). Ohne auf Einzelheiten, die nur den Fachmann interessieren mögen, hinzuweisen, betont Hollack bei den Grabenanlagen drei scharf voneinander zu trennende Gruppen. Die älteste findet sich im Südwesten des Kreises Neidenburg: Oberirdisch Steinringe, unterirdisch Steinpflaster. Das Grab ist in jedem Fall eine Brandgrube; manchmal sind die Steinringe auch ersetzt durch zwei oder drei hohe Steine, unter denen dann die Funde liegen. Immer aber ist die Brandgrube vorhanden. Typische Gräber dieser Art entdeckte er bei Grodtken und Groß Lensk im Kreis Neidenburg.

Bei der zweiten Gruppe von Gräbern fehlen die Steinringe und unterirdischen Pflaster gänzlich; bei besonders reichen Gräbern findet sich häufig über den gebetteten Überresten ein verschieden großer, stets abgerundeter Stein. Brandgruben und Beisetzungen in freier Erde wechseln in der Art, daß ärmere Gräber sich meistenteils im freien Sande befinden. Bei der Gruppe von Gräbern kommt die Brandgrube nur noch hin und wieder vor. Den Unterschied zwischen den beiden letzten Gräberarten erkenne man am besten an ihren Urnen: Die von Gruppe 2 sind sehr groß, dickwandig, fast durchweg ohne Ornament, entweder mit langem Hals versehen oder von der Form eines Milchkübels. Dagegen weist die Gruppe 3 kleine, dünnwandige Urnen von zierlichen Formen auf, die sehr oft schön dekoriert sind. Nicht immer befinden sich die Beigaben (unten) in der Urne. Soweit es sich um Waffen oder häusliche Gebrauchsgegenstände handelt, liegen sie neben oder unter der Urne. Die Brandstellen liegen bei den einzelnen Gruppen von Gräbern verschieden tief; besonders diejenigen der beschriebenen Gruppe 3 befanden sich mitunter dicht unter der Grasnarbe.

Ab und zu kommen bei Gräbern der zweiten Gruppe — so H. Hollack — römische Münzen vor, was die Altersbestimmung unterstützt. So fand er bei der Bestattungsstelle von Koczek einen Gordian (Münze), bei Sternwalde bei Sensburg und Klein Puppen im Kreis Ortelsburg je einen Septimus Severus (Römischer Kaiser). Besonders wertvoll war ein bei der Ausgrabungsstelle von Macharren (Kreis Sensburg) gefundener Philippus Arabs, eine Jubiläumsmünze zum 1000jährigen Bestehen des römischen Reiches, die in Klein Asien geprägt war. Vor allem die Menge der Perlen unter den Grabbeigaben — es waren solche aus Stein, Glas, Email, Bronze und Bernstein — ist erstaunlich groß.

Groß war auch die Zahl der Waffen, unter ihnen die Lanze und das Messer, doch lieferte auch eins der Koczeker Gräberfelder ein schönes, absichtlich zusammengebogenes Schwert und einen schönen Hohlkelt von Eisen, wie H. Hollack besonders hervorhebt.

Übrigens ordnet die Forschung die oben beschriebenen Grabstellen der Gruppe 2 der sogenannten Römischen Periode unserer heimischen Vorzeit zu, die mit der bekannten Völkerwanderungszeit (etwa 250 bis 300 n. Chr.) zu Ende ging. Die Gräberfelder der Gruppe 3 dürften der sich anschließenden Zeitepoche vom 5. bis zum 7. Jahrhundert zuzurechnen sein. Aus spätheidnischer Zeit besaß das Prussia-Museum übrigens eine Kollektion von Waffen aus Statzen im Kreis Oletzko. Dort war 1877 von Universitätsprofessor Lohmeyer ein sehr ergiebiges Gräberfeld entdeckt worden. Ebenfalls aus spätheidnischer Zeit stammten einige Depotfunde aus Olschöwen, Kreis Oletzko; hier war beim Eggen ein größerer Silberschatz ans Tageslicht gekommen, von denen zwei der größeren Silberringe, aus zwölflötigem Silber bestehend, in das Prussia-Museum kamen, wo sie einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher bildeten.

Robert Pawel

Modell oder Wirklichkeit?

Ein verbindendes Hobby für jung und alt: Der heimatliche Hof

Eine noch kleine, aber zunehmende Zahl von Vertriebenen greift zu Laubsäge, Leim und Pinsel, um die ostpreußische Heimat im Modell erstehen zu lassen. Warum eigentlich? Oft gibt die Frage der Enkel den entscheidenden Anstoß: „Aber Großvater, wie sah denn nun dein Bauernhof (die Straße, das Fischerdorf, der Fluß, die Nehrung) eigentlich aus?"

Welcher Opa kommt hierbei nicht in Schwierigkeiten, wer hat genügend Bilder aus der Heimat gerettet? Dazu sind diese vergilbt, zerknittert oder abgerissen. Aus diesem Dilemma gibt es einen die Generationen verbindenden Weg: Der gemeinsame Bau eines möglichst naturgetreuen Modells.

Selbst wenn Opas Hände etwas zittrig geworden sind, den Enkeln wird es großen Spaß bereiten, Häuschen auszusägen und anzumalen. Beim „Sinnieren" werden Opa und Oma noch viele Dinge aus der Heimat einfallen, die sie glaubten vergessen zu haben. So ist es gerade für Ältere eine echte Aufgabe, ein Modell zu erstellen und auch Geschichten für die Nachwelt aufzuschreiben, was zur notwendigen Bewahrung unseres ostdeutschen Erbes dient.

Fotos von allen Seiten aufnehmen

Ist das Modell fertig, reizt es besonders von diesem in schwarzweiß und in Farbe Bilder von allen Seiten und auch von oben aus der Vogelperspektive aufzunehmen. Die fehlenden Bildlücken im Album werden gefüllt und das Modell selbst kommt als Blickfang in die Heimatecke des Wohnzimmers. Eine darüber hängende Ostpreußenkarte mit dem dick hervorgehobenen Heimatort verdeutlicht den Nachwachsenden und den Besuchern die geografische Lage. Vielleicht haben daneben auf einem Tischchen noch das Ostpreußenblatt, der Heimatbrief und andere Bücher über die Heimat ihren Platz.

„Das kann ich nicht! Ich will es versuchen." Wird nicht gerade den Ostpreußen nachgesagt, daß sie besonderes handwerkliches Geschick besitzen und gut improvisieren können? Na also, versuchen wir es. Es ist wie beim Futtern: Beim Bauen kommt der Appetit. Gerade habe ich den väterlichen Bauernhof fertig, gehen die Überlegungen zum Aufbau des heimatlichen Dorfes im Maßstab 1:1000, vielleicht im Sandkasten?

Nun einige Winke und Kniffe zur Herstellung eines befriedigenden Modells. Ähnlich wie beim Bau eines Hauses erfordert die Herstellung des Modells eine sorgfältige Planung.

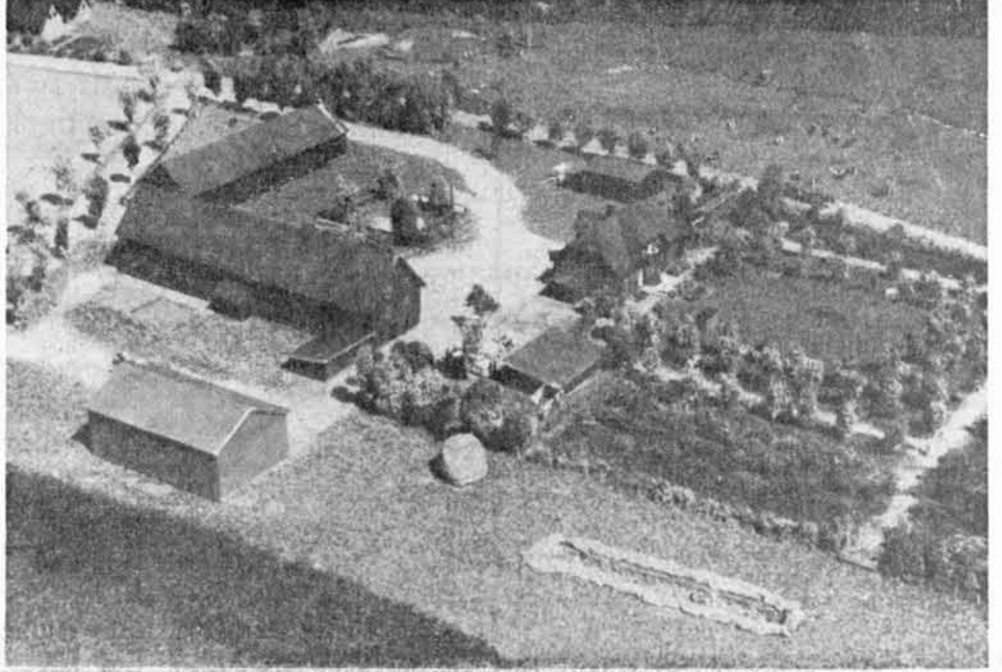
Erster Schritt: Die Ermittlung der Grundfläche von Gebäuden, also Länge mal Breite. Falls unbekannt, bilden Fotografien eine gute Hilfe. Es muß vom Bekannten zum Unbekannten vorgegangen werden. Haustüren sind gut ein Meter breit gewesen. Mit Türrahmen beträgt die lichte Öffnung des Mauerwerks etwa 1,20 m. Dieses Maß wird auf die Länge der Mauer übertragen. Paßt die Türbreite 12 mal in die Gesamtlänge der Mauer, war diese 12 mal 1,20 m = etwa 14,40 m lang. Wahrscheinlich 14,5 m, da bei den Grundflächen fast ausnahmslos nur volle oder halbe Meter zur Anwendung kamen. Auch die Fenster geben einen Anhalt: Die üblichen zweiflügeligen waren einen Meter breit. Schwieriger wird es, sobald das Foto im spitzen Winkel aufgenommen wurde, dann treten Verzerrungen auf. Sind die Dachpfannen eines Gebäudes sichtbar, können diese gezählt werden, wobei ein Fachmann die Pfannenmarke zur Ermittlung der Pfannenbreite bestimmen müßte.

Papier mit Karomuster verwenden

Fehlen Fotos, muß ein anderer Weg beschritten werden, der sich auch zur Kontrolle der vorher genannten Möglichkeit anbietet: Gewöhnlich ist bekannt, mit welchen Möbeln die Zimmer eingerichtet waren. Auf einem Papier mit Karomuster wird auf der linken Seite für den Giebel ein Querstrich gezogen. Von dort wird nach rechts gearbeitet, indem fortwährend die damals dort befindlichen Möbel und auch die Zwischenräume maßstabsgerecht (bei 1:100 wäre 1 m Natur = 1 cm auf dem Blatt, 10 cm Natur gleich 1 mm) eingetragen werden. Tragende Zwischenwände waren ca. 25 cm breit (= 2,5 mm), einfache Trennwände aus ½ Stein ca. 14 cm (= 1,5 mm). Für das Außenmauerwerk werden 30 bis 35 cm gerechnet (= 3,5 mm). Die Hausbreite ermittelt sich in ähnlicher Weise.

Bei den Viehställen wird zumindest bekannt sein, wieviel Fenster und Türen vorhanden waren. Die Stalltüren waren oft breiter als einen Meter, die zweiflügeligen mindestens 2 m breit. Bei den Stallfenstern muß bei älteren Ställen von 40 cm Breite ausgegangen werden, bei neueren 50 bis 60 cm Breite. Das Zwischenmauerwerk von Fenster zu Fenster (bzw. Tür) betrug ca. 2,00 bis 2,50 m. Auch hierbei sollten zur Kontrolle die Innenräume des Stalles in ihrer Größe ermittelt werden. Recht genau läßt sich die Stallbreite feststellen, wenn z. B. die Kühe eine Queraufstallung hatten. Je Kuhanbindestand wird 0,95 cm gerechnet. Die Scheunen waren quer in Tennen unterteilt, die innerhalb eines Gebäudes immer die gleiche Größe hatten. Die Scheunentore waren so breit, daß ein Fuder gut durchpaßte. Bei einem Hof mittlerer Größe waren die Tore vier Meter breit, zwischen den Toren betrug der Abstand ca. einen Meter, das ergibt eine Tennenbreite von fünf Meter. Waren z. B. in einer Scheune zehn Tennen, betrug ihre Länge etwa 50 Meter. Die Tenne war immer so, daß ein Leiterwagen mit den Pferden bequem hineinpaßte. Scheunen mittlerer Größe hatten 10 bis 12 Meter Breite.

Weniger Arbeit macht die Ermittlung der Gebäudehöhe. In Wohnräumen war die lichte Höhe oft höher als heute, sie konnte 2,50 bis 3,00 Meter betragen. Der Höhe zuzuschlagen ist eine eventuelle Unterkellerung des Gebäudes, da die Kellerfenster etwas über die Erdoberfläche hinausragten. Einschließlich Kellerdecke sind ca. ein Meter anzusetzen. Ferner kommt die Balkendecke des Erdgeschosses dazu mit 30 cm. Die Größe des Dachgeschosses wird beeinflußt durch die Dachneigung. Bei Pfannendächern (Dachziegel) war die Dachneigung oft bei 45°, Blech- und Pappdächer hatten eine wesentlich flachere Neigung.



Der 82,5 ha große Hof von Paul Wendrich in Neu Kisseln, Gemeinde Scharfeneck, Kreis Ebenrode: Wirklichkeitsgetreues Modell im Maßstab 1:150 Foto Wendrich

Die Geschoßhöhe bei Viehställen lag bei 3,50 bis 4,00 Meter, die der Scheunen ca. vier Meter, wenn nicht ein Trempel von 1 bis 2 Meter dazukam.

Zweiter Schritt: Die Gebäude-Grundflächen werden ausgeschnitten und auf einen großen Bogen Papier gelegt. Am besten gleich so, wie früher die Gebäude standen. Eine letzte Überprüfung: Sollte eine Grundfläche kleiner oder größer sein, wie es der Erinnerung nach sein müßte, sollte die Grundflächenberechnung dieses Gebäudes noch einmal kritisch durchgeführt werden.

Eine nicht unwesentliche Hilfe zur ehemaligen Größe gibt auch das maßstabsgerechte Aufzeichnen aller Hausseiten mit den Fenstern und Türen auf ein Blatt Papier (Karomuster). Nachdem auch dieses von den Familienangehörigen, die das Haus noch aus der Heimat kennen, kritisch überprüft wurde, wird über den Maßstab für das zu bauende Modell beraten.

Welchen Maßstab nehmen wir? Er ist im wesentlichen von fünf Bedingungen abhängig:

a) Wie groß ist das Objekt, das im Modell abgebildet werden soll?

b) Welche Stellfläche ist vorhanden?

c) Von welchem Maßstab gibt es käufliche Figuren usw., um den Bauernhof bzw. die Straße, den Garten u. a. zu beleben?

d) Wie groß ist die Geschicklichkeit der Werkpersonen? (Größere Modelle sind leichter zu bauen als kleinere.)

e) Der gewählte Maßstab soll ein möglichst leichtes Umrechnen von der Wirklichkeit (Natur) in die Modellgröße erlauben.

Der abgebildete Bauernhof hat bei einem Maßstab von 1:150 (1 m Natur = 6,7 mm im Modell) mit den angrenzenden Wegen und einem Teil des Gartens auf einem m^2 Platz. Diese Größe erlaubt, da es zwei Platten sind, den Transport im Pkw, als auch die Aufstellung im Wohnzimmer. Um aber auch die nähere Umgebung mit dem Friedhof, dem Insthaus und den vollständigen Garten auf die Fotografie zu bekommen, wurden rings herum weitere Platten von 50 cm Breite angelegt. Somit hat das gesamte Modell eine Größe von 4 m^2.

Eine große Hilfe für den Modellbau ist das käufliche Zubehör zu den Spielzeugeisenbahnen. Hierbei gibt es: Spur 1 (Maßstab 1:32), Spur HO (Maßstab 1:87,5), Spur N (Maßstab 1:160), Spur Z (Maßstab 1:220).

Für das Zubehör (Menschen, Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, Geflügel, Hunde, Leiterwagen, Kastenwagen, Langholzwagen, Bänke, Tannenbäume, Dachziegel auf Pappen) bietet sich folgender Modellmaßstab an: Spur HO statt 87,5 auf 100 gehen, Spur N statt 160 auf 150 gehen und bei Spur Z statt 220 auf 200.

Bei meinem Modell verwendete ich die Figuren von der Firma Faller, die Stecktannen und das gefärbte Islandmoos (für die Laubbäume) von der Firma Busch. Beide Firmen liefern Streumaterial in verschiedenen Farben zur Anlage von Rasen-, Weide-, Acker- und Getreideflächen. Zwar sind die Fabrikate von der Firma Busch besser streubar, doch verbinden die von der Firma Faller sich besser mit dem Leim, so daß das Streumaterial fester auf den Platten haftet. Auf keinen Fall dürfen die Figuren eines anderen Maßstabs verwendet werden, oder die verschiedener Maßstäbe durcheinander. Um Tiere selbst herzustellen, fehlt das geeignete Material. Bei der Kleinheit auch die Geschicklichkeit; eine Ausnahme bilden eventuell bei den Spuren 1 und HO die Schafe, Gänse, Hühner und Enten, die mit Hilfe von Keramiplast, einer an der Luft trocknenden weißen ungiftigen Modelliermasse, geformt werden könnten.

Herstellung der Häuschen: Auf einer 4 mm starken Sperrholzplatte werden die Hausgiebel und die Längswände aufgezeichnet; letztere sind bei 4 mm Sperrholzstärke in ihrer Länge um 2 mal 4 = 8 mm zu kürzen, damit das Haus beim Zusammenkleben nicht um die Giebelbreiten länger wird! Für die Dächer eignet sich besser dünneres Sperrholz von 2 oder 3 mm. Dieses sollte mit Dachüberstand berechnet werden. Für die Ziegel- und Eternitdächer sind die käuflichen bedruckten Pappen praktisch zum Aufkleben; das angebotene Mauerwerk überzeugt nicht, da die Ziegel hochkant stehen. Das Haus erreicht eine größere Stabilität, wenn gleich eine Bodenplatte mit eingeklebt wird. Falls eine offene Tür erwünscht ist, muß diese vor dem Zusammenkleben ausgesägt werden.

Zum Bemalen der Hauswände sind Deckfarben gut und ein Borstenpinsel. Deckfarben lassen sich leicht anmischen in dem ursprünglichen Ziegelton. Nach dem Trocknen dieser Farbe wird mit Bleistift die Lage der Fenster und Türen vorgezeichnet. Die dünnen, weißen Striche für die Fenster erfordern etwas Übung. Wichtig ist ein guter, nicht zu dicker Dachshaarpinsel, mit dessen Spitze nur gemalt werden darf. Zur Einübung empfiehlt sich, Fenster ähnlicher Größe auf dunklen Karton zu zeichnen und das Bemalen zu üben. Die Glasscheiben erhalten schwarze Farbe.

Die Scheunentore mit Bleistift vormalen und mit einem dünnen schwarzen Stift nachziehen. Für die Herstellung der Blechdächer eignet sich gut die dünne, mit der Schere schneidbare Alu-Frischhaltefolie von Muttchen aus der Küche. Diese Folie wird mit Uhu auf das Sperrholzdach aufgeklebt. Mit jedem fertigen Häuschen stellt sich ein neues Erfolgserlebnis ein. Kaum kann man warten sie alle so hinzustellen, wie es der Wirklichkeit entsprach. Aber Deckfarben haben einen Nachteil: Da sie Wasserfarben sind, lassen sie sich leicht durch Feuchtigkeit verwischen, so kann die Mühe des sorgfältigen Bemalens hin sein. Daher empfiehlt sich das Übermalen mit einem Mattlack, die Häuschen sollen nicht glänzen.

Welche Bodenplatte? Der mögliche Aufbau des Modells auf einer 2 bis 3 cm starken Spanplatte befriedigt nicht ganz, da dann für jedes Zaunpfählchen ein kleines Loch gebohrt werden müßte, ferner für die Baumstämme. Es gibt zwar Bäumchen mit Fuß zu kaufen, diese sind jedoch einmal teurer, zum anderen lassen sie sofort erkennen, daß es sich um einen etwas unnatürlichen Nachbau handelt. Ich benutzte Styropor-Dämmplatten von 5 cm Stärke und 0,50 mal 1,00 m Größe. Nachteilig an diesen Platten ist, daß sie an den Ecken und Kanten wegen ihres weichen Materials leicht abstoßen. Um eine gewisse Stoßfestigkeit zu erhalten, müssen zumindest die gefährdeten Stellen mit einem Styropor-Kleber, wie z. B. Cereflux, eingestrichen werden. Zu überlegen wäre, ob nicht gleich zwei Platten zusammengeklebt werden sollen oder diese wegen ihrer Größe zu kürzen sind. Das Material kann mit einem scharfen Messer durchtrennt werden, die Schnittstellen ebenfalls mit dem Kleber überstreichen. Notwendige Vertiefungen für Teiche, Flüsse oder Gräben sind leicht herauszuarbeiten. Allerdings sind wegen der elektrostatischen Aufladung der Styropor-Kügelchen sehr schnell das Messer und die Hände übervoll bedeckt, ein Abstreifen fast unmöglich. Hilfe schafft Mutters Staubsauger. Zum Einebnen der Vertiefungen und auch für notwendige Erhebungen lassen sich leicht mit einer Modelliermasse wie z. B. Plastika schaffen; ich verwandte diese Masse für den Misthaufen, einen Strohhaufen und auch, um den Aushub einer Miete darzustellen. Nach dem Trocknen läßt sich das Material gut mit Deckfarben anmalen.

Ist die Bodenplatte trocken, werden die Häuschen aufgesetzt. Für die Himmelsrichtung und die Lage der Straße(n) hilft ein Meßtischblatt (1:25 000) von der betreffenden Gegend. Sowie die Häuschen ihren richtigen Platz haben, werden sie mit einem weichen Bleistift umfahren, so können sie auch beim Verrutschen wieder an den alten Ort gesetzt werden. Jetzt geht es an das Aufzeichnen der Wege, Gräben usw., auch an das Schneiden eventuell nötiger Vertiefungen. Wurde zum Einebnen Modelliermasse verwandt, muß diese erst trocken sein, bevor sie angemalt oder mit einem Kleber, wie z. B. Panol, überstrichen werden kann, in den das Streumaterial eingearbeitet wird.

Während die Wege mit trocknem, feinen Sand bestreut werden können, empfiehlt sich für die übrigen Flächen das käufliche Streumaterial. Es muß zur innigeren Verbindung mit der Klebe mit einem Spatel leicht angedrückt werden. Zu beachten ist, daß die Klebe auf der Modelliermasse schnell auftrocknet, daher muß diese sofort das Streumaterial erhalten. Natürlich brauchen die Grundflächen, auf denen die Häuser stehen, nicht behandelt zu werden, auch ist es nicht nötig, diese aufzukleben.

Als Eckpfähle eignen sich gut in der Länge halbierte Streichhölzer

Ist das Streumaterial abgetrocknet, können u. U. fehlerhafte Stellen erneut mit Panol und Streu nachgearbeitet werden. Jetzt können die Bäumchen gesteckt werden. Hierzu hat die Firma Busch sehr praktische Stecktannen in verschiedener Größe (Spur N/Z), die mit ihren Drahtenden einfach in den Styropor zu drücken sind. Die gleiche Firma vertreibt imprägniertes, gefärbtes Islandmoos, das sich sowohl für Büsche, als auch für Baumkronen eignet. Die Büsche werden befestigt, indem ein kleines Büschel Moos mit etwas Uhu auf der Unterlage befestigt wird. Laubbäume brauchen einen Stamm. Zweckmäßig ist dafür 1 mm dicker, verzinkter Eisendraht, der je nach Baumgröße in 5 bis 8 cm lange Stücke geschnitten wird. Am Standort des Baumes kommt der Draht 2 bis 3 cm in die Platte, aber nicht so weit, daß er am anderen Ende der Platte wieder herauskommt. Vom Islandmoos ein Stück für die Baumkrone abzupfen, im inneren etwas Uhu (hart empfehlenswert) hineindrücken, antrocknen lassen. Dann die Krone über den Draht stülpen und mit den Fingern am unteren Ende das Moos andrücken. Natürlich darf der Draht nicht aus der Krone herausragen.

Als Eckpfähle eignen sich gut in der Länge halbierte Streichhölzer, die zum Hineinstecken leicht angespitzt werden. Beim Maßstab 1:150 sollten wegen ihrer reichlichen Dicke sonst keine Streichhölzer für die Zäune verwandt werden. Bastelgeschäfte haben dünne Holzstreifen, die aber wegen ihrer Breite in der Mitte mit einer Schere aufgeschnitten werden müssen, um sie dann auf die Pfahllänge zu schneiden (ca. 2,5 cm). Bevor die dünnen Pfähle eingesteckt werden, ist zweckmäßigerweise gut, die Löcher mit einem Dorn vorzustechen. Als Draht kann an die Zäune ein grauer, dünner Nähmaschinenfaden befestigt werden (Uhu hilft). Die Toröffnungen erhalten statt des Fadens zwei dünne Querhölzer an die Pfosten geklebt. Nach dem Trocknen der Klebe können die Pfähle und Tore mit Deckfarben angemalt werden. Alte Zäune sehen meist grau aus, neuere mehr braun.

Menschen und Tiere sind wegen ihrer geringen Standfestigkeit mit Uhu an der Unterlage anzukleben. Anders die Pferdewagen, die gut stehen und ohne Aufkleben dann auch mal den Standort wechseln können.

Alles Zubehör kauft man am besten im Herbst, wenn die Geschäfte wegen des Weihnachtsgeschäfts noch gut sortiert sind. Danach werden diese Artikel oft ganz weggeräumt bzw. entstandene Lücken erst zum Herbst hin wieder aufgefüllt.

Für weitere Fragen steht der Verfasser (Lund 9, 2251 Schobüll) gern zur Verfügung. Bitte Rückporto beifügen. **Klaus Wendrich**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Gelzenleichter, Ida, geb. Thiel, aus Lyck, Schulstraße, jetzt Robert-Franck-Allee 8, 7140 Ludwigsburg, am 16. Dezember
Pallat, Lina, geb. Proplesch, aus Auerwalde, Kreis Labiau, jetzt Am Königsforst 5, 5164 Növebich-Eschweiler, am 21. Dezember

zum 94. Geburtstag

Chedor, Gottlieb, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 23. Dezember
Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt Unterer Mühlenberg 2, 5108 Monschau, am 25. Dezember

zum 92. Geburtstag

Gersmann, Ottilie, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Pauersberg 23, 5000 Köln 60, am 23. Dezember
Link, Ernst, Maurerpolier i. R., aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 22. Dezember
Sprengel, Helene, geb. Lukat, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Waldstraße 51, Altersheim Hansegisreute, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember
Schütz, Elfriede, verw. Bindszus, geb. Block, aus Königsberg, Brauerei Devau, jetzt Ravensburger Ring 5, 8000 München 60, am 24. Dezember
Symanzik, Marie, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

zum 91. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, Rev. Hauptmann der Schutzpolizei a. D., aus Ortelsburg, jetzt Kochstraße 29, 4100 Duisburg 12, am 23. Dezember
Dressler, Alfred, aus Königsberg, Luisenallee 28, jetzt Schwarzer Weg 1, 3110 Uelzen-Veersen, am 21. Dezember
Schulz, Hermann, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember
Schwidder, Charlotte, geb. Naroska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lehmann, Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember
Wieworra, Gustav, Bauer und Bäckermeister, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 4, 3400 Göttingen, am 22. Dezember

zum 90. Geburtstag

Griseé, Gertrud, aus Escherwalde, Kreis Gerdauen, jetzt Karl-Osthusbenrich-Straße 19, 7562 Gernsbach 5, am 21. Dezember
Kalfier, Ernst, aus Tilsit, Ragniter Straße 25, jetzt Ehrenbreitsteinstraße 9, 8000 München 50, am 24. Dezember
Mertinat, Fritz, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Albert-Schweitzer-Weg 61, 7450 Hechingen, am 13. Dezember
Scherwat, Lina, geb. Bethke, aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt Am Hang 2, 3118 Bad Bevensen, am 13. Dezember
Schulz, Hedwig, aus Eisliethen, Kreis Samland, jetzt Bischof-Fischer-Weg 55, 7080 Aalen, am 23. Dezember
Trinker, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Köhn-Moorrehmen, am 20. Dezember

zum 89. Geburtstag

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Missundestraße 10, 4600 Dortmund 1, am 14. Dezember
Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember
von Negenborn-Klonau, Richard, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt Goerdelerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

zum 88. Geburtstag

Eberlein, Johanna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Luysnerstraße 22, 4150 Krefeld, am 23. Dezember
Herrmann, Gertrud, aus Königsberg, Steinmetzstraße 33, jetzt Stiftsbogen 49, 8000 München 70
Kopetsch, Auguste, geb. Ryk, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember
Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember
Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91 a, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 87. Geburtstag

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. Dezember
Goth, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, am 19. Dezember
Küssner, Theodor, Pfarrer i. R., aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 17 a, 4570 Quakenbrück, am 19. Dezember
Mikoleit, Ida, aus Tilsit, Kaltecken, jetzt Südring 28, 4320 Hattingen, am 20. Dezember
Sackel, Anna, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Esinger Straße 52, 2082 Tornesch, am 19. Dezember
Skielka, Marie, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ripsdörnestraße 24, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember
Torkler, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wicherweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

zum 86. Geburtstag

Heinrici, Johanna, geb. Pogorselski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 24. Dezember
Herbst, Max, Ortelsburger Jäger, jetzt Zur Klause 17, 3550 Marburg 6, am 21. Dezember
Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt 2361 Wittenborn, am 24. Dezember
Neeth, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Erlanger Straße 11, 1000 Berlin 44, am 25. Dezember
Sawatzki, Anna, geb. Lapschies, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Flemmingstraße 17, 4440 Rheine 1, am 21. Dezember
Schwan, Elise, aus Mogaiten, Kreis Samland, jetzt OT Garlebsen 45, 3350 Kreiensen, am 11. Dezember
Szczepanski, Maria, verw. Zwingelberg, geb. Kuwaja, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Elsaßstraße 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brosch, Barbara, geb. Linowski, aus Allenstein, Mohrunger Straße 6, jetzt Bussestraße 37, 2000 Hamburg 60, am 4. Dezember
Feuersenger, Helene, geb. Klinger, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt Eduard-Bernstein-Weg 8, 6000 Frankfurt/Main 50, am 15. Dezember
Hennig, Frieda, aus Schnackeinen, Kreis Pr. Eylau, jetzt 4401 Senden, am 12. Dezember
Henselewski, Wilhelmine, geb. Sobottka, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Niedernstraße 24, 3060 Stadthagen, am 20. Dezember
Kähler, Gertrud, geb. Domnick, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 31, 5650 Solingen, am 25. Dezember
Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember
Mathenzik, Friedrich, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Wiesenstraße 1, 6791 Kottweiler-Schwanden, am 18. Dezember
Rosenberg, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Marbacher Straße 12, 4000 Düsseldorf 13, am 5. Dezember
Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 24. Dezember
Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburger Straße, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember
Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 84. Geburtstag

Barszus, Artur, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuserstraße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember
Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf, am 24. Dezember
Richter, Else, aus Berlin, jetzt Sieglitzhoferstraße 32, 8520 Erlangen, am 24. Dezember
Triebe, Magdalena, geb. Hintz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Unterer Waldweg 3, 3014 Wennigsen, am 20. Dezember

zum 83. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 22. Dezember
Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 17. Dezember
Beyer, Anna, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 159, 5650 Solingen, am 25. Dezember
Madeyka, Hermann, aus Lyck, jetzt 3265 Rehren 8, am 17. Dezember
Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfstraße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember
Piontek, Mia, geb. Grislawski, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 22. Dezember
Scheller, Friedrich, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Büchsenschinken 6 a, 2057 Reinbek, am 12. Dezember
Schliffka, Veronika, geb. Kopitschko, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 23. Dezember
Siedler, Arthur, aus Grünhoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 10. Dezember
Szobries, Anna, geb. Mikoleit, aus Tilsit, jetzt Kühlweinstraße 28, 1000 Berlin 51, am 6. Dezember
Weinerowski, Amalie, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

zum 82. Geburtstag

Döllermann, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Amselstieg, 3100 Celle, am 21. Dezember
Fischer, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt, am 24. Dezember
Koschorrek, Friedrich, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Windfeld 21, 2000 Hamburg 56, am 22. Dezember
Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resserlandstraße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember
Kottowski, Gottlieb, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 2347 Ekenis, am 21. Dezember
Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage, am 19. Dezember
Mulack, Walter, aus Königsberg, jetzt Händelstraße 10, 7063 Welzheim, am 22. Dezember
Preuß, Bruno, Hauptlehrer i. R., aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Amselweg 2, 2411 Sterley, am 10. Dezember
Roder, Meta, geb. Kuitsch, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 13, jetzt Mickestraße 2, 1000 Berlin 51, am 22. November
Strojek, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tibistraße 2, 4100 Duisburg 1, am 17. Dezember
Szielinski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 5093 Burscheid, am 20. Dezember
Trzeciak, Hermann, aus Laugszargen, Kreis Tilsit, jetzt Sedanstraße 32, 5100 Aachen, am 4. Dezember
Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten, Langenbochum, am 16. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bodschwinna, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bürgerstraße 2, 2055 Aumühle, am 22. Dezember
Engelhardt, Charlotte, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Troppauer Straße 2, 4600 Dortmund 50, am 25. Dezember
Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldhausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember
Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember

Fortsetzung auf Seite 18

Beeindruckende Leistungen der Jugendlichen

Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung im Duisburger Landfermann-Gymnasium

Duisburg — Als eine „Repräsentation der musischen Kultur am Landfermann-Gymnasium" beschreibt die Duisburger Tageszeitung „Rheinische Post" die Feierstunde, in der die Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung 1983 vorgenommen wurde. 1959 hatten die Absolventen des Königsberger Friedrichs-Kollegiums diese Stiftung mit einer finanziellen Erstausstattung von nur 500,— DM an ihrer Patenschule ins Leben gerufen. Inzwischen konnte das Kapital auf mehr als 20 000,— DM erhöht werden.

Benannt wurde die Stiftung nach dem letzten Schulleiter (ab 1934) und Honorarprofessor an der Albertus-Universität, Professor Dr. Bruno Schumacher, der durch zahlreiche historische Veröffentlichungen, besonders aber durch sein Hauptwerk „Geschichte Ost- und Westpreußens", weit über die Grenzen der Heimatprovinzen hinaus bekannt und als hervorragender Kenner der Materie geschätzt wurde.

200 Vorlagen ausgezeichnet

Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, alljährlich preiswürdige Schülerarbeiten über den deutschen Osten zu prämieren (durch Ausschüttung des Zinsertrags). Seit ihrer Begründung wurden weit über 200 aus eigener Initiative freiwillig erstellte Vorlagen ausgezeichnet. Diese sind an kein spezielles Fachgebiet gebunden, vielmehr umfassen sie einen weitgespannten Rahmen des in der Schule angebotenen Lehrstoffs.

Geschichte, Literatur, Biologie wie Zoologie, Geographie, Musik und Kunstunterricht, aber auch die Mathematik haben in mehr als zwei Jahrzehnten junge Menschen zur Beschäftigung und geistigen Auseinandersetzung mit der uns verwehrten Heimat und den okkupierten Gebietsteilen im Osten Deutschlands angeregt. Dabei wurden zum Teil überragende Leistungen vorgewiesen.

Die diesjährige Preisverteilung konnte folgende Themen auszeichnen: „Der Deutsche Ritterorden und die Eroberung und Besiedlung Ostpreußens bis zum Jahr 1309", „Chronik der Stadt Königsberg — Teil 1" (wir dürfen also gespannt sein auf Teil 2 im kommenden Jahr), „Der Deutsche Orden in Preußen", „Ostpreußischer Widerstand im Dritten Reich", „Der Dom", „Münzen aus Königsberg 1393—1841", „Agnes Miegel", „Nikolaus Kopernikus". Beachtlich der Umfang der eingereichten Preisarbeiten, staunenswert Engagement wie Akribie, die unübersehbar darin erkennbar werden.

Beeindruckend die Leistungen jener fünf jungen Solisten, die durch Virtuosität am Flügel, auf der Blockflöte wie der Querflöte glänzten und der Veranstaltung einen hochrangigen musikalischen Rahmen gaben. Überwältigend schließlich die Wirkung des 100 Kinder zählenden Chors der Unterstufe. Insgesamt hatten sich 200 Schülerinnen und Schüler zur Mitwirkung gedrängt und waren nur schwer davon zu überzeugen gewesen, daß die räumlichen Verhältnisse eine Beschränkung auf 100 Sänger notwendig machten — unter der Leitung von Oberstudienrat Norbert Weiss.

Es ist schon ein ergreifendes Gefühl, dem großartigen Vortrag von sechs ostpreußischen Liedern in derartiger Veranstaltung zu lauschen. Dabei kommt man sehr schnell zu der Erkenntnis, daß es keinesfalls eine Selbstverständlichkeit ist, wenn Kinder, die überhaupt keine persönliche Beziehung zu unserer Heimat haben, so einfühlsam und voller Hingabe zu Gestaltung und Gelingen eines solchen Abends ihren musikalischen Beitrag beisteuern.

Was aber besonders hervorgehoben zu werden verdient ist die Tatsache, daß die Texte beherrscht und auswendig vorgetragen wurden. Manch einer mag sich gefragt haben, ob unsere Kinder und Enkel im ostpreußischen Liedgut in gleicher Weise beheimatet sind. Ich meine — und das ist in jedem Falle Anregung — man sollte diesem jugendlichen Chor noch oft Gelegenheit zum Auftreten vor unseren Landsleuten geben. Und das nicht nur in dem begrenzten Rahmen schuleigener Veranstaltungen, sondern vor einem entschieden größeren Auditorium. Schließlich hatte er bereits im Vorjahr bei der Festveranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen Duisburg und Königsberg den hohen Grad seines Könnens unter Beweis gestellt.

Die Objektivität verlangt einzuräumen, daß im weiteren Verlauf der Veranstaltung die Teilnehmer der jüngeren Generation in den Darbietungen der erstklassigen „Big Band" sicher den Höhepunkt des Abends erblickt haben mögen.

Sicher scheint mir auch, daß die älteren Anwesenden — egal, ob Angehörige von Lehrer-, Elternschaft oder Absolventenvereinigung der Patenschule oder der Friderizianergemeinschaft — Lautstärke wie Volumen dieser Darbietungen zum Teil als überdimensioniert empfunden haben mögen.

Es muß aber die Frage erlaubt sein, ist eine randvoll gefüllte Aula mit einer Spannweite im Alter der Besucher zwischen 10 und mehr als 80 Jahren, mit einem Programm, das das Andenken an den deutschen Osten zum Gegenstand hat und jene auszeichnet, die sich freiwillig mit diesem „vergessenen" Teil des deutschen Vaterlandes beschäftigen, nicht gerade ein Ort, an dem Verständnis füreinander zwischen den Generationen aufgebracht und — falls erforderlich — auch von Älteren einmal eine Kleinigkeit „zurückgesteckt" werden sollte?

Diese Jugend hat das Recht ihre eigene Auffassung zu artikulieren und zu präsentieren! Daß sie ihren freien Abend alten heimatvertriebenen Menschen opfert, daß sie darüber hinaus sich als Bindeglied versteht zwischen der Industrie- und Binnenhafenstadt Duisburg im Westen und der besetzten Heimat ihrer Friderizianer-„Patenkinder" im Osten, verdient Anerkennung und Dank.

Paul Gerhard Frühbrodt

50 Jahre Eisbrecher „Stettin"

Jubiläum eines der letzten noch schwimmenden Flüchtlingsschiffe

Lübeck — Vor kurzem feierten Freunde des in Lübeck an der Untertave liegenden Eisbrechers „Stettin" den 50. Geburtstag ihres sehenswerten seltenen Schiffes. Das ehemalige Flaggschiff der deutschen Ostsee-Eisbrecher-Flotte wurde am 16. November 1933 von der „Stettiner Oderwerke Aktiengesellschaft für Schiff- und Maschinenbau" an die „Eisbrecherverwaltung der Industrie- und Handelskammer zu Stettin" feierlich übergeben.

Die „Stettin", eines der letzten noch schwimmenden Flüchtlingsschiffe und der letzte kohlengeheizte Dampfeisbrecher, fuhr nach dem Krieg in der Kieler Förde und auf dem langen Elbrevier. Als zu kostenintensiv sollte er schließlich abgewrackt werden. Der in Ostpreußen geborene Kurt Gerdau rettete für die Pommern dieses wertvolle, geschichtsträchtige Schiff, in dem er die Pommersche Landsmannschaft rechtzeitig mobilisierte und durch entsprechende Artikel bereits 1978 aktivierte.

Am 21. August 1981 trat schließlich ein Komitee in der Johnsallee zusammen, um den „Förderverein Eisbrecher Stettin" zu gründen. Hans Georg Prager übernahm den Vorsitz, und dank seiner Verbindungen und seines persönlichen Einsatzes konnte der Eisbrecher bereits 1982 wieder „in Dienst" gestellt werden.

Im Sommer unternimmt der Dampfer, erkenntlich an der langen schwarzen Rauchwolke über dem Schiff, Charterfahrten oder liegt in Travemünde an der Pier. Das Winterquartier an der Untertave wird im Spätherbst aufgesucht. Während dieser Zeit kann das Schiff ebenfalls besucht werden. Zur Zeit befindet sich im achteren Laderaum eine Ausstellung des aus Ostpreußen stammenden Zeichners und Illustrators Kurt Schmischke. **K. G.**



Ausgelassene Stimmung

Ostpreußenball war voller Erfolg

Berlin — Der diesjährige Ostpreußenball im Hotel Intercontinental war wieder ein voller Erfolg, was nicht zuletzt der vorzüglichen Vorbereitungsarbeit des Kassenwarts Werner Spieß zu verdanken ist. Etwa 800 Gäste waren gekommen, 50 mehr als im Vorjahr, und die meisten von ihnen hielten, in ausgelassener Stimmung und bei manch gutem Tropfen, bis in die frühen Morgenstunden aus. Neben zahlreichen Ehrengästen aus Berlin war auch der Kreisvertreter von Rastenburg, Hubertus Hilgendorf, mit Gattin erschienen.

Den Höhepunkt des Abends bildete sicherlich das Akkordeonorchester der DJO Xanten unter der Leitung von Lm. Närgen, das eine Stunde lang flotte Weisen spielte. Das Publikum klatschte begeistert den Takt, schunkelte, sang kräftig mit, und es honorierte den Einsatz der 60 jungen Leute mit lang anhaltendem Beifall. Elf Stunden waren die Jungen und Mädchen mit dem Bus unterwegs gewesen und boten trotzdem Hervorragendes.

Am anderen Tag gab das Orchester ein Konzert am Ludwig-Kirch-Platz, was bei dem unfreundlichen Wetter nicht unbedingt ein Vergnügen gewesen sein muß. Zwei ältere Frauen, die vom Fenster aus den Klängen lauschten, brachten den jungen Leuten einhundert Mark hinunter. Sie meinten: „Da — kooft euch mal 'nen heeßen Kakao, ihr seid ja janz klamm!" Sehn Se — det ist Balin!

Hildegard Rauschenbach

Die Dittchenbühne hat Bilanz gezogen

5000 Zuschauer sahen bei 20 Aufführungen den „Strom" von Max Halbe

Elmshorn — Als Abschluß der diesjährigen Spielzeit gastierte die Dittchenbühne vor ausverkauftem Haus in Flensburg. „Fans", die der Bühne nachgereist waren, meinten, es sei die bisher beste Leistung der Elmshorner Laienspieler gewesen. Am Vormittag des letzten Gastspiels gab es ein fünfminütiges Gespräch über die Dittchenbühne in der Sendung „Von Binnenland und Woderkant" auf NDR I mit Raimar Neufeldt. Auch das „Flensburger Tageblatt" berichtete ausführlich und sehr positiv über die Flensburger Veranstaltung der Bühne.

Weit über 5000 Personen sahen bei 20 Aufführungen den „Strom" von Max Halbe, davon waren weit über ein Drittel Jugendliche, die begeistert mitgingen. Zu Weihnachten startet der Verein zum drittenmal die Aktion „Ein Herz für Ostpreußen" und bringt Hilfsgüter für bedürftige deutsche Familien nach Ostpreußen. Textilien, Schuhe, Lebensmittel, besonders Zutaten für die Weihnachtsbäckerei können sofort bei Neufeldt, Telefon 0 41 21/ 8 13 54, Koppeldamm 14, abgegeben werden. (Konto der Dittchenbühne: 140 771 60, BLZ 221 900 30, bei der Volksbank Elmshorn.)

Am 21. Januar veranstaltet die Bühne ein „Gänseverspielen", ein Lottospiel für jung und alt, mit anschließendem Lichtbildervortrag über die Aktionen „Ein Herz für Ostpreußen", zu dem alle Spender und Freunde mit Angehörigen herzlich eingeladen sind.

Im Februar soll an drei Abenden wieder ein gemeinsames Kochen und Backen unter dem Motto: „Omchens ostpreußische Küche" durchgeführt werden, das wegen des großen Anklangs im vergangenen Jahr wieder jedermann offensteht, Anmeldung unter der Telefonnummer 8 13 54.

Ende Mai hofft die Dittchenbühne, ihr Sommerfest mit der Erstaufführung des „Zauberer Gottes" durchführen zu können, das mit 28 Mitwirkenden die Gruppe vor große Aufgaben stellt. **rm**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Jommendorf-Treff — Am Sonnabend, 29. September 1984, 10 Uhr, Stadthalle Meinerzhagen, findet der Jommendorfer Treff statt. Als angemeldet gilt jeder, der pro erwachsenen Teilnehmer 10 DM auf das Postscheckkonto Nr. 23991-464, Postscheckamt Dortmund, für: K. J. Schwittay/Sonderkonto Treffen, einzahlt. Die Bertunger möchten wir herzlich zu diesem Treff miteinladen. Platz im Großen Saal und Extraräume stehen zur Verfügung. Bei Anmeldung (wie oben) vermerken Sie bitte hinter Ihrem Namen den Heimatort. Die Organisatoren: Klaus Josef Schwittay, Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2, und Herbert Monkowski, Hahnenbeke 12, 5882 Meinerzhagen 1.

Tollacker Treffen — Zum zweiten Mal fanden sich auf die Initiative von Gerda und Leo Falk etwa 200 Heimatfreunde aus Tollack und Umgebung in St. Bonifatius zu Erle zu einem Tag der Begegnung, der mit einem Gottesdienst mit ermländischen Liedern begann und danach Gelegenheit gab, Erinnerungen auszutauschen. Das nächste Treffen soll am Sonnabend, dem 1. September 1984, 10.30 Uhr, Cranger Straße 346, in Gelsenkirchen-Erle/St. Bonifatius stattfinden.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Der Landkreis Bartenstein — In Kürze wird innerhalb der kommenden Wochen das Heimatbuch über den Landkreis Bartenstein herausgegeben werden, das auf 416 Bilderdruckseiten mit etwa 200 Fotos einen Überblick über die Geschichte unseres Heimatkreises bietet. In diesem Werk wird aufgezeigt, wie dieser Landkreis mit seinen vier Städten und 79 Landgemeinden entstanden ist. Er war aufgeteilt in 30 Amtsbezirke, die sich auf die ländlichen Wohngebiete verteilten. Insgesamt umfaßte der Landkreis 1939 = 87 862,8 ha, davon wohnten in den vier Städten mit der Größe von 8 569,6 ha 22 058 Personen, in den 79 Landgemeinden dagegen auf einer Fläche von 79 239 ha = 26 658 Einwohner. Zum Landkreis Bartenstein gehörten 207 Orte, die alle in dem Heimatbuch erfaßt wurden. Außerdem enthält dieses Werk alle landwirtschaftlichen Betriebe mit deren Größe und Eigentumsverhältnissen im Jahre 1945 und alle ha-Sätze der Gemeinden. Hinter den Städten werden noch die Branchenverzeichnisse aus dem Jahre 1941 aufgeführt, in denen alle Gewerbebetriebe des Ortes aufgeführt werden. Durch die Zusammenstellung und Auswertung vieler Urkunden erhält dieses Heimatbuch einen besonderen Wert. Wer das Heimatbuch bereits beim Verlag oder beim Autor bestellt hat, erhält es zum festgesetzten Preise. Aber auch in Zukunft versendet der Autor das Werk zum Subskriptionspreis von 48 DM. Im Buchhandel ist das Buch wesentlich teurer. Diesen Betrag bitte ich vorher auf das Postscheckkonto: Hamburg 486 688-206, an H.-H. Steppuhn, Heimatbuch, Lübeck, Grönauer Baum 1, einzuzahlen. Die Versendung des Heimatbuches erfolgt dann sofort von Lübeck aus. Das Kreisbuch wäre zu umfangreich geworden, wenn außerdem noch das Verkehrsbuch der Stadt Bartenstein und der letztgültige Landarbeitertarif beigefügt worden wären. Diese Schriftstücke liegen aber im Original beim Autor vor, und auf besonderen Wunsch würde ich sie fotokopieren lassen. Da es sich je um 30 bis 40 Seiten handelt, schätzt der Autor den Preis auf etwa 6 DM je Stück. Diese Auslieferung würde dann gegen Ostern erfolgen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Der Heimatbrief Nr. 2 ist mit 112 Seiten fertiggestellt und versandt worden. Allen daran Beteiligten nochmals meinen herzlichen Dank. Sollten Landsleute noch nicht im Besitz dieses Heimatbriefes sein, so bitte ich um Nachricht unter Angabe der Heimatgemeinde. Allen Elchniederungern wünsche ich eine besinnliche Adventszeit und ein frohes und harmonisches Weihnachtsfest.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief — Die Zusammenstellung der Beiträge für den Druck der 80. Folge des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist abgeschlossen. Gedichte und Erzählungen lenken die Gedanken auf das Weihnachtsfest und dem bevorstehenden Jahreswechsel. Mit Berichten und Erinnerungen aus der Heimat — durch Fotos und Zeichnungen ergänzt — melden sich wieder Landsleute aus vielen Ortschaften der beiden Kreise des Samlandes zu Wort. In gewohnter und bewährter Art und Weise hat die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land in erheblichem Maße zur Gestaltung des Briefes beigetragen. Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen, allgemeine Hinweise und Informationen runden den Gesamtinhalt der Beiträge ab. Wer am Heimatbrief interessiert ist, kann dies der Geschäftsstelle anzeigen. Die Zustellung an die ständigen Bezieher und Empfänger erfolgt ab Mitte Dezember. Allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles Jahr 1984.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Veranstaltungen 1984 — Das Hauptkreistreffen wird am 2./3. Juni 1984 in der Patenstadt Bielefeld zusammen mit dem Salzburger Verein stattfinden. Außer der öffentlichen Kreistagssitzung im Rathaus wird das weitere Programm in den Mensaräumen der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche zusammengefaßt. Regionale Kreistreffen sind im Frühjahr in folgenden Städten vorgesehen: Köln, Kassel, Lübeck, Oldenburg, München und Celle. Nach einer Sommerpause stehen Nürnberg, Krefeld, Koblenz, Weißenburg/Ellingen (zusammen mit dem Salzburger Verein), Stuttgart, Hamburg, Gießen, Braunschweig und Essen auf der Veranstaltungsliste. Termine und Trefflokale stehen weitgehend fest und werden im Gumbinner Heimatbrief Nr. 54 auf Seite 2 veröffentlicht. Der Heimatbrief wird zum Jahreswechsel ausgeliefert sein. Er wird an alle bekannten Gumbinner Anschriften verschickt. Wer ihn nicht regelmäßig erhält, der schreibe umgehend an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Zinten — Anläßlich des Kreistreffens 1984 am 15. und 16. September in Burgdorf werden die Kirchspiele Zinten-Stadt und Zinten-Land eine Sonderausstellung von Fotos, Urkunden, Dokumenten und heimatlichen Gegenständen zeigen. Die Ausstellung wird im neuen Heimatmuseum des Kreises Heiligenbeil in Burgdorf gezeigt werden. Um möglichst umfangreiches, interessantes Material unseren Landsleuten zeigen zu können, bittet der Kreisausschuß darum, die Organisatoren dieser Veranstaltung durch Einsendungen von den oben genannten Dingen (leihweise) zu unterstützen. Hauptverantwortliche Landsleute für diese Sonderausstellung sind: Zinten-Stadt, Elsa Landmann, geborene Lenz, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte/Ruhr, und Zinten-Land (dazu gehören die Dörfer und Güter Bombitten, Dösen, Jäcknitz, Klaussitten, Kukehnen, Kumgarben, Kuschen, Langendorf, Maraunen, Nemritten, Plössen, Robitten, Schwengels und Wesselshöfen); Wolfgang Rose, Willicher Straße 22, 4000 Düsseldorf (früher Wesselshöfen). Maßgeblich unterstützt werden die beiden durch die Zintener Landsleute Siegfried Dreher und Dietrich Korsch. Bitte nehmen Sie bald Kontakt zu den Organisatoren auf und helfen Sie durch Zurverfügungstellung von Gegenständen, die Ausstellung gut vorzubereiten. Danke.

Gemeindevertretung Rosenberg — Als Gemeindevertreterin für Rosenberg wurde Klara Peschel, geborene Meller, Voßstraße 25, 3000 Hannover 1, auf dem Kreistreffen in Burgdorf verpflichtet.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der 1. Bildband „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" mit einem ausführlichen Stichwortverzeichnis mit mehr als 900 Fotos aus vergangener Zeit, 336 Seiten, sechs Kartenskizzen, ist noch zum alten Preis von 45 DM einschließlich Versandkosten zu haben. Neu ist im Juli der Gedichtband „Unvergesssene Heimat — Ostpreußische Gedichte mahnen uns — Für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt" von Gerhard Bosk, zum Preis von 9,80 DM zuzüglich 1,20 DM Versandkosten erschienen. Beide Bücher sind ein willkommenes Geschenk für den Weihnachtstisch, nicht nur für die Ostpreußen! Zu beziehen beim Bildarchiv des Kreises Johannisburg, Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. Die Redaktion für den Heimatbrief 1983 ist abgeschlossen. Neue Einsendungen können erst im Heimatbrief 1984 Verwendung finden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Königsberger Stadtplan (Wegweiser durch Königsberg), letzte Ausgabe 1931, soll vervollständigt werden. In der Hauptsache geht es hier um die Vororte und Siedlungen, die nach den Eingemeindungen neu entstanden sind. Straßen, die bereits eingezeichnet, aber namentlich nicht benannt sind, sollen beschriftet werden. Fehlende Straßen und Plätze müsen erfaßt, eingezeichnet, beschriftet und nach Beendigung im Straßenverzeichnis eingegliedert werden. Die Mitarbeit aller Königsberger, die Auskunft geben können, ist erwünscht. Gesucht werden gleichzeitig geeignete Mitarbeiter aus den Außenbezirken, die mit Lust und Liebe mithelfen wollen, diese Arbeit zu vollenden. Zur Vervollständigung der Dokumentation „Die Gartenstadt Ratshof" werden erstmals folgende Straßen aus dem letzten Neubaugebiet Appelbaumstraße/Hammerweg aufgerufen: Appelbaumstraße, Carl-Peters-Straße, Leutweinstraße, Liebertstraße, Lüderitzstraße, Meyer-Waldeck-Straße, Rohlfstraße, Woermannstraße, Anton-Möller-Straße, Künstlersiedlung. Einwohner aus Königsberg, die in diesen Straßen gewohnt haben oder solche, die Auskunft geben können, werden gebeten, sich an Willi Freimann, Telefon (0 43 31) 87 33, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg, zu wenden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Am Vormittag des zweiten Tages der Kreistagssitzung überbrachte Bürgermeister Gerken die Grüße der Stadt Otterndorf. Ebenso waren die stellvertretende Landrätin Langenhagen und Kreisoberverwaltungsrat Cloppenburg erschienen und übermittelten die Grüße der Kreisverwaltung. Zeitweise hatte auch unser Lm. Wichmann an der Sitzung teilgenommen, der Mitglied des Kreistags in Cuxhaven ist. Kreisvertreter Terner stellte unseren Dank für die kontinuierlich entwickelte Patenschaft heraus, über die wir auch starke Kräfte für unsere Heimatarbeit erfahren. Es wurde uns trotz einiger zeitgemäß bedingter wirtschaftlicher Begrenzungen im Patenkreis weiterhin die beste Unterstützung zugesichert. Dies bezog sich insbesondere auf die in absehbarer Zeit feststehende Erweiterung der Räume unserer Heimatstube im Torhaus als auch auf das kommende Kreistreffen. Indem die Sitzung rechtzeitig abgeschlossen werden konnte, hatte sich kurz zuvor eine Delegation an der Gedenkstunde zum Volkstrauertag auf dem Otterndorfer Friedhof mit einer Kranzniederlegung beteiligt.

Heimatliche Literatur — Im Hinblick auf das Weihnachtsfest erscheint es uns angebracht, alle Landsleute auf die kreisbezogene Literatur hinzuweisen, die noch zu erhalten ist. So zunächst den Roman von Werner Otto „Ein Schloß in Preußen", dessen Handlung bei Mehlauken-Liebenfelde spielt. Ebenso der Roman von Clara Ratzka „Zogen einst fünf wilde Schwäne", in dem in selten anschaulicher Weise das Leben in Nemonien beschrieben ist. Zudem ist das Buch von Heinrich Wesseler noch zu haben, in welchem sehr realistisch das Nachkriegsgeschehen im Raume Nautzken vermittelt wird. Außerdem möchten wir auf das aufschlußreiche Buch von Heinz Herbert Brausewetter-Bendiesen hinweisen, welches einem Vermächtnis gleicht. Es wird empfohlen, dabei jene Verlage, welche führend in dem Vertrieb von ostdeutscher Literatur sind, beim Bezug zu berücksichtigen. Über die Geschäftsstelle kann noch immer der Bildband über den Kreis Labiau bestellt werden, dessen Restbestände jetzt rapide zur Neige gegangen sind.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Neuerscheinung — Kurt Kollak „Seedorf, Kreis Lyck/Ostpreußen. Historisches und Erlebtes in einer masurischen Gemeinde". Juli 82. Die Studie zeichnet sich durch äußerste Genauigkeit und vielseitige Detailkenntnisse aus. Besonders zu erwähnen ist die Kartierung des Dorfes im Maßstab 1 : 15 000 mit einer numerierten Erfassung jeden Gehöftes und der Angabe seiner Eigentümer. In einmaliger Vollständigkeit sind sämtliche Einwohner von 1939 in einer Liste namentlich aufgeführt. Weitere Kapitel befassen sich mit dem Leben und Treiben in Seedorf vor und nach dem Ersten Weltkrieg sowie typisch dörflichen Aktivitäten: Jagd, Fischerei, Torfstechen, Schulleben, Eissport und alten Bräuchen. Es folgen Kapitel über den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung. Beim Autor sind Zuschüsse in Höhe von 1520 DM eingegangen, die er der Kreisgemeinschaft Lyck zur Verfügung stellte. Damit soll ein Beitrag geleistet werden zur Ausgestaltung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Der vorliegende Band ist die liebenswerte Chronik eines kleinen masurischen Dorfes, die überrascht in ihrer Präzision, ihrer Vollständigkeit und ihrer Darstellung der Menschen, die selbst zu Wort kommen, wenn diese Einwohner Seedorfs über die Zeit ihrer Vertreibung und Gefangenschaft erschütternde Dokumente liefern.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wilhelm Ruttkowski †. Am 9. November verstarb im Alter von 81 Jahren Wilhelm Ruttkowski. Er stammte aus Gartenau, wo er im Jahre 1928 den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern übernahm. Einige Jahre war er auch Bürgermeister. Nach der Entlassung aus russischer Gefangenschaft 1948 stellte er sich sofort der Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Von Beginn an war er Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde, ehe er von 1978 bis 1982 das Amt des Bezirksvertrauensmannes von Roggen übernahm. Die Kreisgemeinschaft hat mit Wilhelm Ruttkowski einen treuen Landsmann verloren, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Dankesgrüße — Ich bitte um Nachsicht, wenn in der letzten Zeit jede Post nicht sofort erledigt werden konnte. Aus Anlaß meines Einstiegs in das neunte Lebenjahrzehnt wurde ich reichlich mit Gratulationen bedacht, so daß mein Schreibtisch unter Überlastung leidet. Da ich nicht in der Lage bin, mich bei den Gratulanten einzeln für die wohlgemeinten Wünsche, über die ich mich sehr gefreut habe, zu bedanken, bitte ich auf diesem Wege meine Dankesgrüße entgegen zu nehmen.

Freunde unserer Ortelsburger Literatur können noch trotz Kürze der Zeit das passende Weihnachtsgeschenk durch unsere Versandstelle: Gerold Plewa, Diesterweg 5, 3040 Soltau, Telefon (0 51 91) 31 53, bekommen. Es sind sofort lieferbar: „Der Kreis Ortelsburg im Bild" von Max Brenk, 42,50 DM, „Der Kreis Ortelsburg" von Dr. v. Poser und Dr. Meyhöfer, 32,50 DM, und die Neuausgabe „Vierhundert Jahre Ortelsburg", das Schicksal einer tapferen ostpreußischen Stadt von Joachim K. H. Linke, 12,50 DM. Die 110 Seiten umfassende Ausgabe hat eine Aufarbeitung der Geschichte unserer Ortelsburger Heimat bis zur Vertreibung zum Inhalt. Sie finden hier wertvolle Fotos, Skizzen und vor allem einen Plan der Stadt Ortelsburg in Farbe von Horst Turowski.

Arbeitstagung — Es soll so bleiben, daß immer am Ende eines jeden Jahres, am Rande des Advents, sich Mitglieder des Vorstandes, des Kreistages und Mitarbeiter mit Gästen in der Patenstadt treffen, um das zu Ende gehende Arbeitsjahr einer Inventur zu unterziehen und das Soll und Haben abzustimmen. Dieser Generalappell ist erforderlich, damit die Arbeit im folgenden Jahr kontinuierlich weiterläuft. Unsere Arbeitstagung am 26. November begann um 10 Uhr mit einer nicht öffentlichen Sitzung. Nach kurzer Begrüßung durch den Kreisvertreter wurde die Beschlußfähigkeit festgestellt und Lm. Rohmann zum Protokollführer gewählt. Dann erstattete Schatzmeister Grothe den Kassenbericht. Lm. Kruse und Rattay erläuterten das Ergebnis der stattgefundenen Kassenprüfung, die keinerlei Mängel ergab, und bezeichneten die Kassenführung als äußerst sauber, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung begann kurz nach 11 Uhr die öffentliche Sitzung, zu der sich mehrere interessierte Landsleute und Vertreter der Patenstadt als Gäste eingefunden hatten. Über den Ablauf werden wir an dieser Stelle noch berichten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen in Waldkraiburg — Zahlreiche Landsleute aus Waldkraiburg und Umgebung versammelten sich zu einem Regionaltreffen. Besonders viele Königsberger waren angereist, um den Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Hannover, „Königsberg damals und heute" zu erleben. Die Diaschau wurde nach einer Einführungsrede von Scharloff mit Begeisterung aufgenommen. Begrüßungsworte sprachen Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck und Stadtpfarrer Dengl, der sein Verständnis für das gemeinsame Vorhaben und die Zusammenkünfte der Landsleute zum Ausdruck brachte. Im anschließenden gemütlichen Teil wurde bei den Klängen der Hausmusik über Erinnerungen aus der Heimat gesprochen. Zum Abendessen gab es Würstchen und Salat nach alten Rezepten. Bevor am Sonntag ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wurde, besuchten die Landsleute einen Gottesdienst. Bei einer gemütlichen Kaffeerunde wurden mit den Gästen Wilhelm von der Trenck und Pfarrer Soya, Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Möglichkeiten der Programmgestaltung bevorstehender Treffen durchgesprochen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Festschrift — Als Ergänzung zum Kreisbuch und Bildband ist die 168 Seiten sowie 75 Bildaufnahmen und zwei Karten umfassende Festschrift aus Anlaß des Doppeljubiläums gedacht. In dieser Festschrift wird die Entwicklung der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und der Patenschaft mit dem Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe sowie die in 35 Jahren geleistete Arbeit nachgezeichnet. Die Namen vieler verdienter Landsleute, die als Kreisausschußmitglied, Kirchspiel- und Ortsvertreter seit 1948 für die Kreisgemeinschaft im Geiste preußischer Pflichterfüllung tätig waren, und die in diesem Zeitraum durchgeführten Kreistreffen werden in Erinnerung gerufen und tabellarisch festgehalten. Die Jugendarbeit als eines der wichtigsten Aufgabengebiete der Kreisgemeinschaft kommt durch zwei Beiträge angemessen zu Wort. Erinnerungen des kürzlich verstorbenen Landrats a. D. Joachim Schulz an Kreis und Stadt Preußisch Holland sowie ein Porträt der Gemeinde Grünhagen stellen eine sehr ergiebige Informationsquelle dar. Kurzbeiträge über die Patenschaften zwischen der Stadt Kellinghusen und der Stadt Mühlhausen, der Stadt Krempe und der Gemeinde Reichenbach sowie der Gemeinde Hohenlockstedt und der Gemeinde Döbern ergänzen das Bild über die einzelnen Patenschaften im Kreis Steinburg. Abgerundet wird die Festschrift durch die Festbeiträge des Parlamentarischen Staatssekretärs und Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, und des Bundestagsabgeordneten Dietrich Austermann mit deutschlandpolitischem Bezug sowie die Beiträge des Landrats Dr. Rocke, des Bürgervorstehers Eisenmann, des Bürgermeisters Hörnlein und des Landrats a. D. Matthiessen, die sich mit dem Inhalt und der Bedeutung der Patenschaft des niederländischen Völkerrechtlers Dr. Frans du Buy, der sich mit Fragen des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts auseinandersetzt. Diese Festschrift ist bei der Stadt Itzehoe, (Frau Konrad), Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, zum Preis von 10 DM, zuzüglich Porto erhältlich.

Bildband — Im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest möchte die Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland noch einmal an den Bildband „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge" erinnern. Der im September 1981 erschienene Bildband ist, wie Verkaufszahlen und Gespräche über das Werk zeigen, auf ein positives Echo gestoßen. Er ist deshalb allen ostpreußischen Landsleuten als Geschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte zu empfehlen. 650 Fotos, auf 350 Seiten verteilt und mit Informationen versehen, rufen der Erlebnisgeneration ihre Heimat ins Gedächtnis: die ostpreußische Landschaft, Felder, Wälder, die Bewohner des Oberlandes, die Sehenswürdigkeiten wie Kirchen und Herrenhäuser und — nicht zu vergessen — den Oberländer Kanal.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

8. Januar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208
11. Januar, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210
15. Januar, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, Hauptversammlung
15. Januar, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44
15. Januar, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33, Dia-Vortrag von Herrn Galandi
21. Januar, So., **Insterburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Kreis- und Jahreshauptversammlung
21. Januar, So., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Jahreshauptversammlung
29. Januar, Sbd., **Johannisburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm/Horn — Sonnabend, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11 (Ecke Salling), 2000 Hamburg 26, Weihnachtsfeier der Gruppe bei Kaffee und Kuchen mit anschließender Tombola.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit weihnachtlichem Beisammensein. — Dienstag, 3. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft und Feiertagsnachlese.

Hamm/Horn — Montag, 19. Dezember, 15 Uhr, Rosenburg, Adventsfeier.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg/Eimsbüttel, Advents- und Vorweihnachtsfeier mit verschiedenen Darbietungen, Tombola, Kinderbescherung, gemeinsame Kaffeetafel und vieles mehr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Auf der vergangenen Mitgliederversammlung berichtete Alwin Brandt von einer Fahrt durch Österreich, Ungarn und nach Rußland. Es ging über Wien, Budapest, Lemberg, Schitomir, Kiew, Charkow, Poltawa, Simferopol nach Jalta. Von dort ging ein Flug über das Schwarze Meer und den Kaukasus nach Eriwan. Nach Jalta zurückgekehrt, führte die Reise nach Odessa, Bessarabien und Rumänien, von wo wieder nach Deutschland gefahren wurde. Alwin Brandt zeigte noch einige Bilder von der Reise, die genauso begeistert aufgenommen wurden, wie der vorhergehende Bericht. Landsmännin Juckel dankte dem Referenten mit einem Blumenstrauß.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (05281) 5823, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Die Kreisgruppe kann auch am Ende dieses Jahres auf viele erfolgreiche Veranstaltungen zurückblicken. Es begann seit langem mal wieder mit einer Karnevalsveranstaltung, gefolgt von der Jahreshauptversammlung mit der Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden Kirrinnes, der Kassenwartin Wilms und der Schriftführerin Römer. Vorsitzender Weigelt, die Beisitzer Barrabas, Bölter, Harnau, Kleinfeld und Surkau sowie die Kassenprüfer Paninski und Scheiba wurden bereits im Mai 1982 gewählt. Natürlich nahm die Kreisgruppe an der Ehrenmalfeier und an der Veranstaltung zum Tag der Heimat teil. Mit einer Adventsfeier klingt dieses Jahr für die Gruppe aus.

Holzminden — Die Gruppe bekam einen hervorragenden Vortrag über Königsberg und das nördliche Ostpreußen — damals und heute — von Willi Scharloff zu hören. Eindrucksvolle Dias fesselten die Zuschauer und ließen in so manchem viele Erinnerungen wach werden. Willi Scharloff verstand es, durch humorvolle mundartliche Hinweise die vielen Gäste zu unterhalten. Nach diesem Vortrag erfreute der Ostpreußenchor unter Leitung von Johanna Achenbach die Teilnehmer mit heimatlichen Liedern.

Weende — Ein Erfolg war die letzte Veranstaltung unter dem Motto: Die ostdeutsche Heimat in Bild und Ton, die die Weender Gruppe gemeinsam mit dem Posaunenchor der St. Petri Gemeinde veranstaltet hat. Vorsitzender Plewe konnte unter vielen Gästen auch Vertreter aus Schlesien und Pommern begrüßen. Herr Melster, Leiter des Posaunenchors, zeigte aus eigener Sammlung Dias aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern. Heimatliche Weisen untermalten den Vortrag. In den Pausen tanzte der Volkstanzkreis der Gruppe ostdeutsche Tänze, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Wolfsburg — Freitag, 16. Dezember, 16 Uhr, Freizeitheim Nord, Hansaplatz, Vorweihnachtsfeier. Die Veranstaltung wird vom Singkreis der Kreisgruppe gestaltet. Päckchentausch findet statt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Für das Jahr 1984 liegen folgende Termine fest: 10. März BdV Landesversammlung; 30. März bis 1. April Ostpreußische Landesvertretung (geschäftsführender Vorstand); 6. bis 8. April Landesdelegierten- und Kulturtagung; 5. Mai Frauenseminar der Landesgruppe; 19. bis 20. Mai Jugendseminar der Landesgruppe; 23. Juni BdV Bundesversammlung; 25. August Stadtvertretung Königsberg (Landesvorstand); 9. September Tag der Heimat; 6. Oktober BdV Mitarbeiterkongreß; 9. bis 11. November Ostpreußische Landesvertretung (geschäftsführender Vorstand). Die Kulturtagung und die Frauentagung im Herbst sind noch nicht festgelegt. Die örtlichen Gruppen werden gebeten, diese Termine bei ihrer Planung zu beachten, damit Überschneidungen vermieden werden.

Dortmund — Montag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe.

Espelkamp — Sonnabend, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindehaus Thomaskirche, Adventsstunde. Bitte weihnachtliches Kleingebäck mitbringen. — Kreiskulturreferent Herbert Grönick konnte auf der vorigen Kulturveranstaltung viele Gäste begrüßen, unter anderem den Bundesgeschäftsführer der Westpreußen H. J. Schluch, der das Referat hielt. Er gestaltete eine abwechslungsreiche Bilderreise durch die Heimat. Diese seltene Dia-Serie war für alle Zuhörer ein Erlebnis. Anschließend ergriff Kreisvorsitzender Wetzel noch einmal das Wort und bedankte sich bei allen Mitarbeitern für diese gelungene Veranstaltung. Er wies auf eine Ausstellung in den Rathausfluren hin und bat, noch alte Kulturstücke, Bücher, Bilder und sonstiges dafür leihweise zur Verfügung zu stellen.

Essen — Am 29. November ist der aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, stammende Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe, Albert Nitsch, plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren gestorben. Albert Nitsch war nach seiner Vertreibung mehr als 20 Jahre im Bergbau tätig und zuletzt bei der Leichtmetallgesellschaft in Essen beschäftigt, wo er als stellvertretender Vorsitzender des Betriebsrats und zugleich auch als Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat von 1970 bis zu seinem Ausscheiden 1978 tätig war. Von 1948 bis 1975 war er Mitglied im Rat der Stadt Essen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm die Ehrenplakette der Stadt Essen verliehen. Im Oktober 1979 wurde ihm durch den Oberbürgermeister der Stadt Essen, Horst Katzor, das ihm von Bundespräsident Carstens verliehene Bundesverdienstkreuz überreicht. Albert Nitsch hat sich in den langen Jahren seiner Tätigkeit mit Erfolg besonders des Anliegens der Vertriebenen und Flüchtlinge angenommen und für deren Eingliederung einen erheblichen Beitrag geleistet. Albert Nitsch war Mitbegründer der örtlichen Vertriebenenorganisation im Jahre 1946, der Kreisgruppe und von 1952 bis 1979 war er Vorsitzender des BdV. Als Anerkennung für seinen langjährigen mutigen Einsatz in der politischen Arbeit für Ostpreußen wurde ihm im Oktober 1979 von der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen das Ehrenzeichen verliehen.

Hagen — Das diesjährige gemeinsame Essen war wieder ein großer Erfolg. Es gab original ostpreußische Wurstsuppe mit Blut- und Leberwurst. Anschließend sprach Vera Gelleszat über den Königsberger Dichter und Schriftsteller Walter Scheffler, der 1880 in Königsberg geboren wurde. Die Referentin gab einen kurzen Lebenslauf des Künstlers und betonte, daß auch er Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen sei.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Freitag, 16. Dezember, 19 Uhr, Haus Dornbusch, großer Saal, vorweihnachtliche Stunde. Besinnliches, Festliches, Gemütliches in altgewohnter Weise. Auf einer Gemeinschaftsveranstaltung brachte Landsmännin Poschmann einige besinnliche Gedanken und Gedichte zum „stillen" Monat November. Ein Vortrag von Lm. Lemke über die Entstehung und Überwindung der Arbeitslosigkeit beschrieb in fünf markanten Punkten die hauptsächlichen Ursachen. Anschließend ging der Referent auf die Fragen der Teilnehmer ein. Wieder wurden auch diejenigen, die in den vergangenen beiden Monaten Geburtstag hatten, mit einem Blumenstrauß erfreut.

Fulda — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Christinenhof, Adventsfeier.

Kassel — Dienstag, 3. Januar, 15 Uhr, Hotel Schweizer Hof, Wilhelmallee, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Im November führte die Gruppe einen Volkstanzabend durch. Seit vielen Jahren nehmen Landsleute daran regelmäßig Anteil. Diesmal waren noch mehrere am Volkstanz Interessierte hinzugekommen. Das Ehepaar Adomat brachte in bewährter Weise viel Schwung in die Runde. Auch die Zuschauer hatten viel Freude an den abwechslungsreichen Tänzen mit Akkordeon-Begleitung. Den Teilnehmern wird ein gemütlicher Abend in Erinnerung bleiben, dessen Ablauf in ähnlicher Weise bald einmal wiederholt werden soll.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, besinnliche Vorweihnachtsfeier der Gruppe mit gesonderter Kaffeetafel der älteren Mitglieder, denen Kaffee und Kuchen gereicht wird und die bereits schriftlich benachrichtigt wurden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim

Mannheim — Memellandgruppe: Ihr dreißigjähriges Bestehen feierte die Gruppe unter großer Beteiligung der Landsleute. Nach der musikalischen Einleitung des Posaunenchors Heddesheim eröffnete Vorsitzender Uwe Jurgsties die Festveranstaltung. Nach der Begrüßung der Gäste, zu denen auch Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe, zählte, gab Jurgsties einen Rückblick der vergangenen Jahre. Den Festvortrag hielt Professor Stribrny, Flensburg, der in Worten ein Bild vom heutigen Memelland und Ostpreußen zeichnete. Anschließend unterhielten der Posaunenchor mit Motetten und der Kinderchor der Peter-Petersen-Schule mit Volks- und Heimatliedern. Auch das Ehepaar Paltins erfreute mit Liedern. Lm. Paltins hat das von Frau Zschuke-Dumont du Voitel verfaßte Memelgedicht vertont und in dieser Feier erstmals vorgestellt. Eine örtliche Seniorentanzgruppe trug in selbstgefertigten Kostümen einen Tanz vor. Auch zwei Kunstradfahrer erfreuten mit ihren Darbietungen. Eine reichhaltige Tombola brachte zum Teil große Gewinne. Bei Tanz und gemütlichem Beisammensein endete die Veranstaltung.

Rastatt — Sonnabend, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus Petruskirch, Wilhelm-Busch-Straße, Adventsfeier.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal St. Maria, Söflingen, Adventsnachmittag. Im Anschluß an die Kaffeetafel spricht Pfarrer W. Baasner Worte zum Advent und der Chor steht mit Liedern und Instrumentalbeiträgen auf dem Programm. Zu den Kindern und den Senioren kommt der Weihnachtsmann.

Wendlingen — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, evangelisches Gemeindehaus Neuburgstraße, Adventsnachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein.

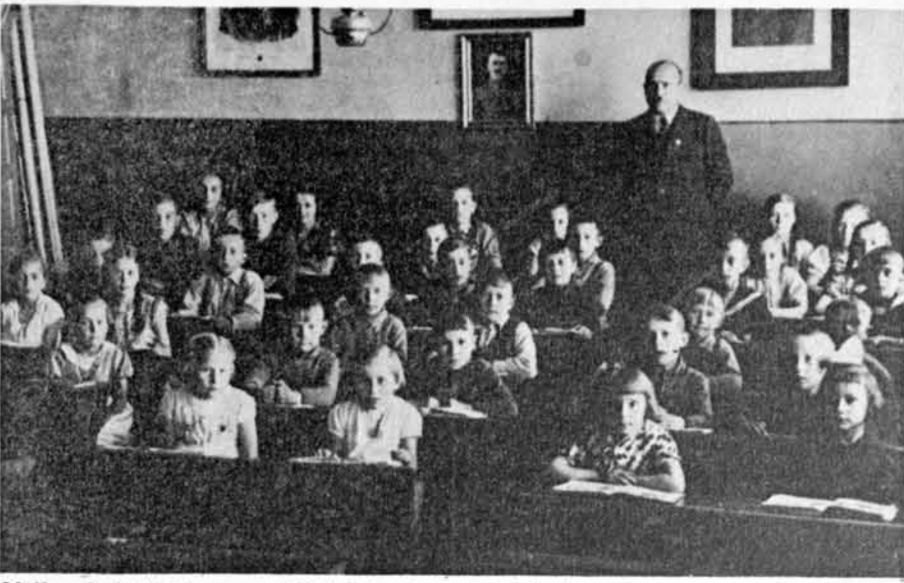
Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (089) 2013378, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 16. Dezember, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend. — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Weihnachtsfeier mit Basar.

Tutzing — Sonnabend, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Gasthof Pölt, Feldafing, Weihnachtsfeier. — Die zurückliegenden Veranstaltungen des vergangenen Halbjahres waren für die Gruppe erfolgreich. Dazu zählen der Vortrag von Hermann Birkholz über die Ahnenforschung, eine dreitägige Busfahrt nach Südtirol und ein Dia-Vortrag von Hans Luschert über Tutzing und Umgebung. Die Veranstaltungen werden erfreulicherweise zunehmend auch von Nichtmitgliedern besucht, die sich im Kreis der Ostpreußen und Pommern wohlfühlen.

Erinnerungsfoto 469



Volksschule Gollingen — „Vielleicht erinnert sich doch noch einer meiner Schulkameraden, worüber ich mich von Herzen freuen würde", schreibt die Einsenderin dieses Fotos Hedwig Martin. Sie hat Dollingen im Kreis Sensburg vor drei Jahren aufgesucht und ist gern bereit, darüber Auskunft zu geben. Diese Aufnahme (mit Lehrer Gutt) entstand im Jahre 1938 in der Volksschule ihres Heimatortes. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 469" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beitäge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschem dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht ihnen **Ihre Susanne Deuter**

Heimat im Osten

Medaille erinnert an Ostpreußen

München — Im Rahmen seiner Serie „Deutsche Heimat" hat der FZ-Verlag in München jetzt auch eine Medaille „Ostpreußen — Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" geschaffen. Dazu heißt es in einer Mitteilung des Verlags: „Sie dient nicht nur der Erinnerung an unsere Heimat, sondern ist zugleich eine Mahnung zum Selbstbestimmmungsrecht." Die Medaille, die in Spiegelglanz (Proof) in Feinsilber geprägt wurde, zieren auf der Vorderseite der Preußische Adler und der Wappenschild der Ordensritter, auf der Rückseite das Tannenberg-Ehrenmal, das Zeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Elchschaufel sowie die Krone der preußischen Könige. Dazu trägt der Rand den Spruch: „Wi sönn gesönnt, bieenander to stahn." Die Medaille, die einen Durchmesser von 40 mm aufweist, 25 g wiegt und 170,— DM kostet, ist nicht nur eine wertvolle Bereicherung jeder ostdeutschen Medaillen-Sammlung, sondern auch ein wertvolles Geschenk nicht nur zu den weihnachtlichen Festtagen. In dieser Serie sind außerdem erschienen: Die Medaillen Pommern, Schlesien und Sudetenland. **H. F. J.**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Kummer, Margarete, geb. Mollenhauer, aus Rastenburg, jetzt Hittenkoferweg 4, 2150 Buxtehude, am 19. Dezember

Langhals, Willy, aus Königsberg, jetzt Havelring 6, 4300 Essen-Bergeshausen, am 22. Dezember

Lenz, Anna, aus Königsberg, Karschauer Straße 76, jetzt Kronsforder Allee 50, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember

Philippzik, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 65, jetzt Leipziger Straße 35, 5090 Leverkusen, am 25. Dezember

Szallies, Johanna, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.-H.-Fehrsweg 50, 2240 Heide, am 18. Dezember

Trende, Curt, aus Gumbinnen, jetzt Kantstraße 3, 8633 Coburg, am 5. Dezember

Wisbar, Richard, jetzt Heidkamp 5, 3104 Unterlüss, am 25. Dezember

Woitke, Emil, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Emilienstraße 49, 2000 Hamburg 19, am 19. Dezember

Zgrzebski, Luise, geb. Czychon, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bach, Elisabeth, geb. Radschun, aus Ortelsburg, jetzt Zimmerstraße 5c, 3301 Braunschweig-Broitzen, am 22. Dezember

Bohnert, Maria, geb. Ogonowski, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 5810 Witten, am 24. Dezember

Brozio, Gertrud, geb. Krafzik, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Lilienstraße 7, 3507 Baunatal 4, am 12. Dezember

Chudaska, Kurt, Ortelsburger Jäger, jetzt Rheydter Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 20. Dezember

Hannemann, Emilie, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Neckarstraße 18, 4100 Duisburg 1, am 17. Dezember

Haus, Maria, geb. Berg, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Hundsdörfer, Ziegeleistraße 18, 8550 Forchheim, am 22. Dezember

Heßke, Fritz, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Moorburger Elbdeich 335, 2100 Hamburg 90, am 19. Dezember

Kochanski, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 23. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscherstraße 171, 4690 Herne 2, am 25. Dezember

Krimkowski, Gustav, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Malergasse 1, 3041 Wietzendorf, am 18. Dezember

Kruck, Herbert, aus Allenstein, Schubertstraße, jetzt 164er Ring 7, 3250 Hameln, am 18. Dezember

Kuhn, Emil, aus Heiligenbeil, jetzt Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Kuhnt, Berta, geb. Pollakowski, aus Sensburg, Kirchenstraße 9, jetzt Horster Straße 213, 4390 Gladbeck, am 24. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 18. Dezember

Mielich, Hedwig, geb. Pahlke, aus Königsberg, jetzt Biedermannsplatz 5, 2000 Hamburg 76, am 9. Dezember

Nogga, Martha, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

Obermüller, Kurt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen, am 23. Dezember

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 24, 7000 Stuttgart-W., am 25. Dezember

Schirrmacher, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Oberlöh 10, 5460 Linz, am 17. Dezember

Schiweck, Dr. Fritz, aus Lyck, jetzt In der Bulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember

Schmall, Frieda, geb. Preuß, aus Königsberg, Lobeckstraße 14c, jetzt Celler Straße 15, 3000 Hannover 1, am 21. Dezember

Warstat, Emil, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt Cuxhavener Straße 18, 2179 Nordleda, am 19. Dezember

Woytewitz, Gertrud, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gravensteinstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 23. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bajohr, Frieda, geb. Loetz, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Gristedterstraße 11, 2900 Odenburg, am 23. Dezember

Bolz, Annemarie, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandenburgstraße 10, 4630 Bochum 1, am 5. Dezember

Dybowski, Richard, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Otto-Preuße-Weg 8, 2150 Buxtehude, am 21. Dezember

von der Ehe, Elisabeth, geb. Fotschke, aus Königsberg, Alter Graben 37/38, jetzt Rhönstraße 54, 6456 Langenselbold, am 11. Dezember

Grygo, Paul, aus Reuschwerder und Osterode, Sendenhauptstraße 12, jetzt Nienburger Straße 10, 2800 Bremen, am 25. Dezember

Jaeschke, Ella, aus Lissa, Heidstraße 4, jetzt Leuschnerstraße 92, 2050 Hamburg 80, am 25. Dezember

Janzyk, Frieda, geb. Cziesla, aus Lyck, Hindenburgstraße 59, jetzt Grunewaldstraße 3, 3257 Springe, am 19. Dezember

Klatt, Alfred, Pastor i. R., aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Moore 49, 3012 Langenhagen 7, am 23. Dezember

Kowalski, Johanna, geb. Schulz, aus Grünfelde, jetzt Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2, Bookholzberg 1

Krause, Elisabeth, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Heidestraße 17, 2054 Geesthacht, am 24. Dezember

Matthiesen, Martha, geb. Prawdzik, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Apenrader Straße 9, 2000 Hamburg 70, am 19. Dezember

Matzko, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 3, 2408 Timmendorfer Strand, am 25. Dezember

Mey, Werner, aus Ortelsburg, jetzt An der Gete 105e, 2800 Bremen, am 20. Dezember

Meyer, Eva, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Pohlgöverstraße 5, 6308 Butzbach, am 30. November

Panskus, Charlotte, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Herzog-Wilhelm-Straße 104, 3388 Bad Harzburg, am 21. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Liliencronstraße 30, 2217 Kellinghusen, am 19. Dezember

Prystaw, Mathilde, geb. Schwagrik, aus Lyck, jetzt Harburger Straße 137, 2160 Stade, am 21. Dezember

Reglitzki, Elsa, geb. Urban, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Nüßlerkamp 23b, 2000 Hamburg 71, am 20. Dezember

Segatz, Herta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3250 Hameln, am 25. Dezember

Weichert, Paul, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Höhenrandstraße 50, 7000 Stuttgart 80, am 24. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, Kirchenstraße 7, jetzt Dorfstraße 5, 2406 Stockelsdorf, am 22. Dezember

zum 70. Geburtstag

Dembowski, Wilhelm, aus Neidenburg, Horst-Wessel-Straße 38, jetzt Friedrichsruher Ring 49, 2057 Wentorf, am 23. Dezember

Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 2300 Kiel, am 22. Dezember

Fromm, Artur, aus Allenstein, Liebstädterstraße 16, jetzt Bachstraße 9a, 4100 Duisburg 1

Großkreuz, Margarete, aus Preiwils, Kreis Allenstein, jetzt Mühlenstraße 98, 2870 Delmenhorst, am 17. Dezember

Helm, Reintraut, geb. Tautorat, aus Loten, Bergdorf, und Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt Heisterender Chaussee 5, 2203 Horst, am 3. Dezember

Herre, Gertrud, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Österberg 1, 5894 Halver, am 20. Dezember

Kammer, Ewald, aus Florhof, Kreis Gumbinnen, und Landsberg, Kreis Pr. Eylau, Hindenburgstraße 1, jetzt Hervesterstraße 180, 4370 Marl, am 26. November

Kattmer, Agnes, aus Neuhoben, Kreis Marienwerder, jetzt Gebhardstraße 15, 5650 Solingen, am 22. Dezember

Konstanty, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 42, Desasseney Grescent, Modburg-Heights S. A., am 24. Dezember

Kulina, Frederike, aus Sensburg, Gartenstraße 29, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 42, 2870 Delmenhorst, am 13. Dezember

Lobbe, Maria, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergstraße 8, 4504 Georgsmarienhütte, am 25. Dezember

Nagel, Christel, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Österberg 12, 2121 Melbeck, am 24. Dezember

Posdziech, Frieda, geb. Orzessek, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werkerhofplatz 5, 5628 Heiligenhaus, am 19. Dezember

Puck, Erich, Pfarrer, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 2, 8947 Engetried, am 25. Dezember

Purwien, Max, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Castroper Straße 27, 4350 Recklinghausen, am 17. Dezember

Schröder, Erna, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Königsstraße 22, 5800 Hagen, am 25. Dezember

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Heiligenbeil und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacherstraße 17/21, 1000 Berlin 42, am 20. Dezember

Volprecht, Frida, geb. Warschun, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Höllstraße 17b, 7760 Radolfzell, am 20. Dezember

Warscheit, Martha, geb. Bauer, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Söntisstraße 6, 7701 Hilzinger-Riedheim, am 20. Dezember

Wengorsch, Elfriede, geb. Brodowski, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Erikaweg 56, 4010 Hilden, am 15. Dezember

William, Christel, aus Königsberg, jetzt Hektorstraße 6, 1000 Berlin 31, am 24. Dezember

Wöhn, Maria, geb. Aust, aus Stablack, Kreis Pr. Eylau, jetzt Händelstraße 7, 5620 Velbert 1, am 23. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Kirschnick, Heinz und Frau Grete, geb. Schimkus, aus Streudorf, Kreis Insterburg, jetzt 4300 Essen-Rüttenscheid, Ursulastraße 11, am 15. Dezember

Lindenau, Walter und Frau Anna, geb. Klein, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienburger Straße 30, 6800 Mannheim 31, am 23. Dezember

zum Examen

Bielitz, Gudrun (Bielietz, Hans Joachim, aus Pommern, Angerburg, Neidenburg und Obornik/Warthe, und Frau Inge, geb. Meitsch, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1), hat an der Christian-Albrechts-Universität Kiel ihr zweites theologisches Examen mit der Note „gut" bestanden.

Lehmann, Hartwig (Lehmann, Dieter, aus Glatz, Schlesien, und Frau Magdalene, geb. Salecker, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode), jetzt Dammannkoppel 9, 2210 Itzehoe-Edendorf, hat an der Universität Ulm das Staatsexamen für Medizin bestanden.

Tetzlaff, Manfred (Tetzlaff, Gerhard, und Frau Waltraut, geb. Schibull, aus Königsberg und Osterode, jetzt Marienthaler Straße 177, 2000 Hamburg 26), hat das erste juristische Staatsexamen an der Universität Hamburg bestanden.

zum 40jährigen Dienstjubiläum

Wnuck, Harri, Oberst, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Erlengrund 8, 2300 Kronshagen, beging am 23. November sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Ein ansehnliches Porträt des Kreises Preußisch Holland, der Perle des Oberlandes! Als besonderes Erinnerungsstück ist auf dem Einband die 1831 gestiftete Bürgermeisterkette der Stadt Preußisch Holland als einzige gerettete Bürgermeisterkette des deutschen Ostens abgebildet. So weckt dieses Werk nicht nur Erinnerungen in den Landsleuten, die bis 1945 im Kreis Preußisch Holland lebten, sondern dient auch der jungen Generation, die Heimat ihrer Eltern kennenzulernen und sie als ein von Deutschen geprägtes deutsches Gebiet zu erkennen. Der Bildband bietet folglich der älteren und jüngeren Generation die Gelegenheit, Begriffe wie „Vertreibung" und „Aussiedlung", geschichtliche Vergangenheit und gegenwärtige Ostpolitik zu überdenken und zu einem kritischeren Bewußtsein zu gelangen. Der Preis des Bildbandes beträgt 45 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland entgegen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreise nach Ostpreußen — Für den 31. Mai bis 9. Juni 1984 ist eine 10tägige Busreise nach Ostpreußen vorgesehen. Lm. Ernst Grunwald, der sich drüben gut auskennt, organisiert und leitet die Reise. Ein moderner Bus mit Küche und Toilette steht zur Verfügung. Die Kosten für Fahrt, Halbpension, Visumgebühr und alle Nebenkosten betragen nur 780 DM. Zwangsumtausch entfällt. Sehr günstig. Die Unterbringung erfolgt im Hotel in Doppelzimmern mit Bad und WC. An der Reise können auch Leute teilnehmen, die nicht aus dem Kreis Rößel stammen. Anmeldung bis spätestens 15. Januar 1984 bei Ernst Grundwald, Telefon (0221) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41. Mit der Anmeldung sind 100 DM auf das Postscheckkonto von Ernst Grundwald, Postscheckamt Köln, Konto Nummer 13 91 70-506 unter dem Kennwort „Ostpreußenfahrt" zu überweisen. Den Restbetrag bis zum 15. März 1984. Benötigt werden Reisepaß, der bei Antritt der Reise wenigstens noch neun Monate gültig sein muß, zwei Paßbilder und ein ausgefüllter Visumantrag. Den Visumantrag erhalten Sie von Lm. Grundwald, Paß, Fotos und Visumantrag müssen bis zum 15. März bei Grundwald vorliegen. Verlauf der Reise siehe Ostpreußenblatt, Folge 50, Seite 19.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief 21, der diesmal unter anderem einen ausführlichen Reisebericht mit Fotos über Schloßberg und Haselberg 1983 bringt, ist fertiggestellt und wird alle Schloßberger Landsleute, deren Anschriften vorliegen, rechtzeitig zum Weihnachtsfest erreichen. Wenn sich Anschriften im Laufe des Jahres verändert haben, teilen Sie dies — falls noch nicht geschehen — sofort der Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft mit (Anschrift siehe oben), damit die Zustellung an die richtige Anschrift erfolgen kann.

Der redliche Ostpreuße — Ein von der Firma Rautenberg herausgegebener Kalender enthält neben vielen interessanten Beiträgen auch in diesem Jahr wieder etwas über Schloßberg und Schirwindt. Die Bestellung wird empfohlen.

Kinderferienlager in Wittfeitzen — Auch in diesem Jahr konnten 26 Kinder an unserem Kinderferienlager im Jugendzentrum Wittfeitzen im Kreis Lüchow-Dannenberg teilnehmen. Die Leitung hatte Friedrun Staedler, Winsen, im Lager Tante Fiffi genannt. Ihr standen als Helfer Sylke Heidenreich und Arno Scherenberger zur Seite. Bei herrlichem Wetter konnten die Jungen und Mädchen öfter zum Baden gehen, Geländespiele durchführen und sogar zwei Nachtwanderungen unternehmen. Eine Lagerolympiade, Lagerfeuer und Schatzsuche brachten weitere Abwechslung wie auch besinnliche Abende und Informationen über das Herkunftsland Ostpreußen. Höhepunkte waren eine Fahrt zum Heidepark Soltau und ein Besuch beim Bundesgrenzschutz in Lüneburg, verbunden mit einer Besichtigung der Demarkationslinie. Die erlebnisreichen zwei Wochen sind schnell vergangen. Zum Abschiedsfest kamen auch außer einigen Eltern Gäste vom Patenkreis Harburg, Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs und Kreisdirektor a. D. Lefhalm, die durch Kreisjugendbetreuer Schattauer herzlich begrüßt wurden. Die Kinder gestalteten mit Tänzen, Sketchen und Liedern ein buntes Programm, das viel Anklang fand. Mit der Aussicht auf das Kinderferienlager im nächsten Sommer fiel der Abschied nicht so schwer. Der „Winsener Anzeiger" hat ausführlich über das Kinderferienlager berichtet.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Einen bleibenden Eindruck hinterließ beim Jahreshaupttreffen in der Kieler Ostseehalle die Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sportclub/MTV Tilsit. Acht Damen, die von Jugend an geübt sind in Tanzen und Gymnastik, erfreuten die Zuschauer mit beschwingten Tänzen nach Melodien aus den zwanziger Jahren. Wie Stadtvertreter Horst Mertineit schmunzelnd erwähnte, brachten die Damen, von denen die älteste 73 und die jüngste 61 Jahre zählt, zusammen etwa 540 Jahre auf die Bühne. Sie sind fast alle Großmütter, die zusammen 17 Enkel haben. Beachtlich ist der Auftritt vor allem auch deshalb, wenn man bedenkt, daß die Damen, die aus allen Teilen des Bundesgebiets nach Kiel kamen, nur wenige Stunden am Donnerstag, Freitag und Sonnabend vor dem Treffen Zeit hatten, die Tänze unter der Leitung von Else Scheer, geborene Schüleit, einzustudieren. Allen, auch auf diesem Weg, noch einmal ein herzliches Dankeschön.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Was soll man zu Weihnachten schenken? Für Tilsiter kein Problem. Wir haben noch vorrätig: Krawatten, Seide, dunkelblau, mit gesticktem Stadtwappen und den Stadtfarben, Preis 15 DM. Halstücher, Seide, dunkelblau, mit gesticktem Stadtwappen oder aufgedrucktem Rathaus (einfarbig). Bildband Nummer 1, Tilsit — wie es war, Preis 24 DM; Bildband Nummer 2 — Altes und Neues aus Tilsit, 29 DM. Federzeichnungen vier Tilsiter Motive (Hamburgensis) von einem namhaften Künstler gefertigt. Beschränkte Auflage, je Motiv 150 Stück. Es erfolgt kein Nachdruck, Preis je Stück 30 DM. Größe 22,5 x 32 cm und Bildrand: Ludendorffplatz und Königin-Luise-Haus, Am Hohen Tor, Blick von Übermemel, Königin-Luisen-Brücke und Deutsche Kirche, Rathaus und Schenkendorfplatz (diese Federzeichnung bildete in 28 Quadratmeter Größe die Bühnendekoration beim Bundestreffen 1983). Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Lieferung sofort, Zahlung nach Erhalt oder mit beigefügtem Zahlschein.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Hannover — Wie in all den Jahren zuvor hatte die Treuburger Gruppe in Hannover ihre Adventsfeier im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten. Landsmännin Ingrid Meyer-Huwe hatte die Einladungen im Namen von Frau Fischer ausgeschrieben und mit anderen Helfern die kleine Feier vorbereitet. So verlief der Nachmittag in gewohnter Weise. Und so hat man's gern! Die Herkunft aus der gemeinsamen Heimat verbindet immer wieder zunächst die Erlebnisgeneration. Ihren vertieften Sinn erhalten solche Veranstaltungen, wenn es gelingt, im Beieinander der Familien, auch der jüngeren Generation die seelische und geistige Bindung an die Heimat der Väter zu erhalten.

Berlin — Auch im Westen der ehemaligen Reichshauptstadt kommen immer wieder Treuburger Landsleute zusammen, wenn K. Rogowski sie ruft. Diesmal zu einer verspäteten Erntedankfeier. Den sinnigen Rahmen boten die reichlich mit Blumen, Obst, Gemüse und Getreideähren geschmückten Tische und die Kaffeetafel mit Kuchen. So blieb man bei Lied und Unterhaltung in guter Stimmung lange beisammen.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Willy Röhr, geboren 1925, von 1939—1944 bei der Neidenburger Zeitung als Austräger und Arbeiter beschäftigt war. Ab Februar 1944 war er Soldat bei der Schweren Artillerie in Mohrungen.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Im Wandel der Jahrhunderte

Rainer Zacharias sprach über die Geschichte der Marienburg

Hamburg — Erst kürzlich beging die LO-Landesgruppe ein kleines Jubiläum. Sicher nicht ohne Stolz ergingen an Mitglieder und Gäste die Einladungen zur 10. Preußischen Tafelrunde. Die Zufriedenheit über diese beinah einzigartige „Beharrlichkeit", mit der in Hamburg regelmäßig Tafelrunden veranstaltet werden, war nicht nur dem Vorsitzenden Fritz Scherkus anzumerken. Eine hohe Beteiligung entlohnte dann stets die Mühen der Organisatoren. So konnte Scherkus an die 180 Teilnehmer auch zu dieser Tafelrunde begrüßen, bei der Grünkohl, Kasseler, Kochwurst und Röstkartoffeln geboten wurden.

Nach dem Essen stimmten Claudia Scheibner und Christian Bäusch mit einer Partitur in G-Dur für Flöte und Gitarre von Georg Philipp Telemann die Anwesenden festlich ein, bevor Dr. Rainer Zacharias seinen Vortrag „Die Marienburg im Wandel der Zeiten" mit Lichtbildern hielt. Das Publikum bekam einen faszinierenden Einblick in die Geschichte der Burg vom ersten Spatenstich 1274 bis heute. Die zweiteilige Rede verdeutlichte nicht nur die Bedeutung und den zeitweiligen Symbolcharakter der Marienburg „im Wandel der Zeiten", sondern Dr. Zacharias ging mit einer außergewöhnlichen Dia-Reihe auch auf die architektonischen Veränderungen in den jeweiligen Stil-Epochen ein.

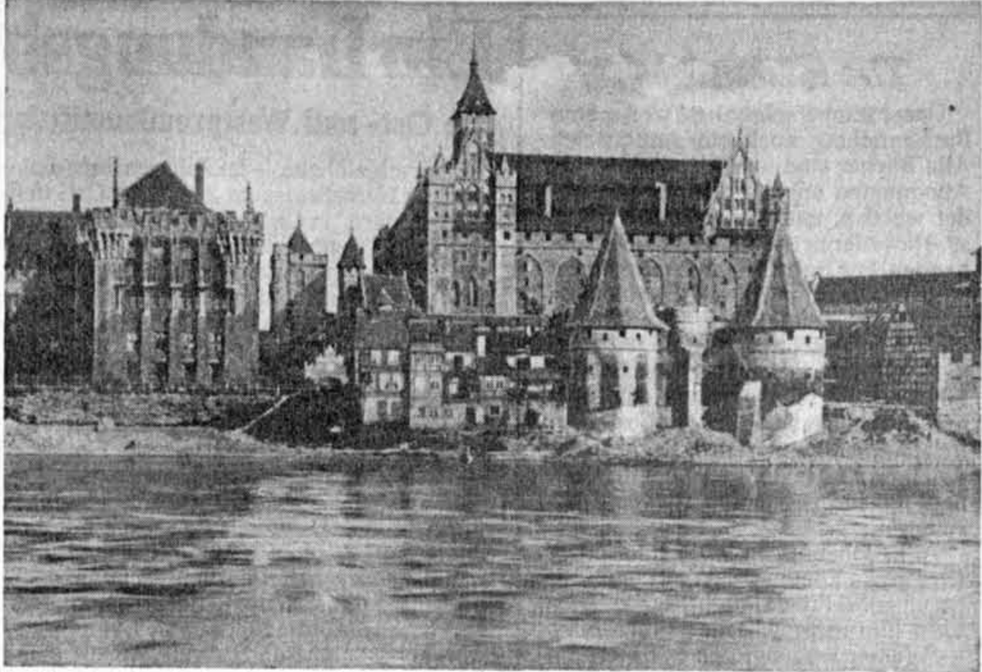
Die Burg an der Nogat entwickelte sich von einer einfachen Komturei zu einer stattlichen Wehrburg des Deutschen Ordens. Sie wurde ein christliches Symbol herrschaftlicher Präsens. Doch die Ordensburg gelangte Mitte des 15. Jahrhunderts in polnischen Besitz und verlor als Nebenresidenz an Glanz und Bedeutung. Bis 1803 widerfuhr ihr ein wechselvolles Schicksal, das beinah zu ihrem Abriß geführt hätte. Sie war in dieser Zeit Verwaltungssitz, Münze, Gerichtsstätte und Gefängnis. Friedrich der Große brachte seine Regimenter dort unter, dann wurde sie wieder Zeughaus, Korn- und Salzmagazin.

Endlich besann sich das romantische Zeitalter dank Schenkendorfs und Eichendorffs Engagements auf die alten Werte, und die schmucklos gewordene Marienburg bekam wieder Symbolcharakter. Sie war plötzlich Zeugnis für die deutsche Denkmalpflege. Nach dem Ersten Weltkrieg stand die Marienburg als *Beispiel bedrohten Deutschtums und wandelte* sich in den 60er Jahren zu einem antideutschen Symbol. Sie wurde „ein Zeichen für die Unterdrückung polnischer Sklaven durch deutsche Herrscher". Inzwischen wird die Marienburg allgemein als ein Symbol europäischer Baugeschichte gesehen, was angesichts ihrer Entwicklung gerechtfertigt ist.

Nach diesem ersten Teil des Vortrags sorgten Bernhard Wawzin und Jürgen Haupt mit dem Dialog „Die Marienburg" von Agnes Harder für ein wenig Entspannung. Schon wenig später entführte Dr. Zacharias das Publikum wieder zu der Marienburg, aber diesmal mit Lichtbildern. Durch zwei Projektoren gelangen ihm eindrucksvolle Gegenüberstellungen, so daß das Publikum die ständigen Veränderungen an der Marienburg genau nachvollziehen konnte. Heute wird von den Polen eine Restaurierung der Burg nach dem Vorbild der ursprünglichen Wehrburg versucht.

Stimmungsbilder beschlossen den Vortrag und die Zuhörer standen noch eine ganze Weile unter dem Eindruck dieser hervorragenden Rede. Eine Sonate von Antonio Vivaldi für Flöte und Gitarre bildete den festlichen Abschluß.

Kirsten Engelhard



Ein Symbol deutscher Baugeschichte: Die Marienburg Foto Müller-Holm

Ein Schlubberchen Cognac

Anna Simon feierte 100. Geburtstag



Berlin — Vor 100 Jahren, genau am 11. Dezember 1883, wurde Anna Simon, geborene Ostwald, in Goldap geboren. Die Eltern besaßen dort ein Haus und eine Gastwirtschaft in der Töpferstraße. Die Jubilarin wuchs zusammen mit zwei Geschwistern auf. Ihr Bruder Otto starb jedoch bereits im Alter von nur neun Jahren. Der andere, Max Ostwald, der als Kaufmann in *Szittkehmen tätig war, starb 91 jährig in Hamburg.*

Anna Simon beschäftigte sich nach Absolvierung der Mittelschule im elterlichen Haus. Im Jahre 1902 heiratete sie den Zollassistenden Karl Simon, dem sie 1903 eine Tochter, die Erna genannt wurde, schenkte. Nach nur fünf Ehejahren starb ihr Mann. Es war nun an ihr, sich und ihre kleine Tochter durchzubringen. Der elterliche Besitz wurde 1914 ein Raub der Flammen.

Schwere Jahre folgten für die Jubilarin, die seit 1945 bei ihrer Tochter Erna Flöting in Berlin lebt. Fast blind und taub nimmt sie dennoch teil am Zeitgeschehen. Innerhalb der Wohnung zeigt sich die 100jährige noch recht beweglich. Als Lebenselexier schwört sie auf ein Schlubberchen Cognac. **fe**

Kamerad, ich rufe dich

Feldwache Goldap

Velbert — Der Arbeitsstab der Feldwache Goldap in Langenberg ruft alle alten Soldaten der ostpreußischen Panzerjägerabteilungen 1 und 121 zum Kameradschaftstreffen am Sonnabend, dem 26. Mai 1984. Ab 16 Uhr erwartet der neue Treffpunkt in Velbert-Langenberg, Voßkuhlstraße 26, Gaststätte Em Klösterken, möglichst viele Panzerjäger dieser Goldaper Truppenteile mit ihren Angehörigen und Freunden. Eröffnung durch den „Standortältesten" um 18 Uhr. Für Stimmung und Unterhaltung wird gesorgt. Gute Laune ist mitzubringen. Die Tombola ist für jede Verstärkung dankbar. Anmeldungen nimmt Willi Endruweit, Telefon (0 20 52) 14 77, Wilhelmshöher Straße 23, 5620 Velbert 11, entgegen.

Die Landsleute fühlten sich wie damals daheim

Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen ist starker Anziehungspunkt geworden

Hamburg — Unter der Leitung ihres Vorsitzenden Fritz Scherkus und des Organisationsleiters Günter Stanke unternahm die LO-Landesgruppe eine dreitägige Busfahrt zum Kulturzentrum Ostpreußen im Deutsch-Ordensschloß Ellingen. 50 Landsleute beteiligten sich an dieser Fahrt.

In Nürnberg unternahm die Gruppe einen Stadtbummel, vorbei an den Fachwerkhäusern, Springbrunnen und Brücken, den herrlichen Kirchen mit ihren Kunstschätzen zu Füßen der mächtigen Burg. Anschließend ließen sich die Teilnehmer in einem urigen Gasthaus den kühlen Frankenwein aus den berühmten „Bocksbeuteln" zu Bratwürsteln mit Kraut gut schmecken.

Am darauffolgenden Tag war nach einer interessanten Stadtrundfahrt das Deutschordensschloß Ellingen nächstes Ziel. Die Teilnehmer zeigten sich überrascht von dem herrlichen Barockschloß, das die Landschaft durch seine gewaltige architektonische Erscheinung beherrscht.

Im Westflügel des Schlosses wurden sie von Alfred Kochansky von Kochan, dem Betreuer des Kulturzentrums, begrüßt mit den Worten: „Hier sind wir zu Hause im bayerischen Ostpreußen." Er wies darauf hin, daß seit November 1980 die Räume im Erdgeschoß des Westflügels als zentrale Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut zur Verfügung stehen. Die Räume der darüberliegenden Stockwerke sollen in den nächsten Jahren ausgebaut werden. Dort sollen ein Museum und ein Archiv das Land Ostpreußen in seinen geistigen und künstlerischen Leistungen für Deutschland und Europa repräsentieren.

In zwei Räumen konnten die Landsleute Gemälde, Aquarelle, Grafiken und Plastiken des ostpreußischen Malers Otto Ewel und seiner Tochter Maria Ewel betrachten, deren Werke bis vor kurzen dort ausgestellt waren. Der dritte Raum ist bedeutenden ostpreußischen Persönlichkeiten vorbehalten. So sieht man Plastiken des ostpreußischen Künstlers Fugh von Copernicus, Kant, Herder, Agnes Miegel neben Abbildungen von Wiechert, Holz, Simon Dach, Nicolai oder Hamann. Der vierte Raum zeigt ostpreußisches Kunstgewerbe. In der Bibliothek wird heimatliches Schrifttum gesammelt. Alles ist noch in den Anfängen und im Aufbau begriffen.

Interessant war für die Gruppe auch ein kurzer Vortrag von Bruno Breit, Kulturreferent des BdV Mittelfranken, über „Die Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen". Ellingen war nämlich die Residenz der Ballei Franken, ein Komtursitz des Deutschen Ritterordens, aus dem mehrere Hochmeister stammten: Herzog Albrecht von Preußen kam aus Ansbach und Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, wurde 1415 von Kaiser Sigismund zum ersten Kurfürsten von Brandenburg eingesetzt.

Im Schloß Ellingen sind noch viele Räume, die an die Ordenszeit erinnern. Es wäre informativ gewesen, wenn man auch das Deutschordenszimmer hätte besichtigen können, in dem Karten aus der deutschen Ordensgeschichte, Fotografien der wichtigsten Ordensburgen, Wappentafeln, ein Modell der Marienburg, 12 Hochmeisterbildnisse, Münzen und Medaillen der Ordenszeit ausgestellt sind.

Im vergangenen Jahr haben 6000 Gäste das Kulturzentrum Ostpreußen besucht, außer landsmannschaftlichen Gruppen auch bayerische Verbände und Schulen. Ellingen ist eine Reise wert. Es wäre zu begrüßen, wenn nicht nur Gruppen aus dem süddeutschen Raum, sondern auch aus anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland das Kulturzentrum besuchen würden.

Alfred Kochansky von Kochan erzählte, daß einige Ostpreußen ihren Besuch in Ellingen sogar mit einem Urlaub in der idyllischen Umgebung verbunden hätten. Der Betreuer des Kulturzentrums ist gern bereit, für preiswerte Unterkünfte zu sorgen, Telefon (0 91 41) 7 16 32. So möge allen Ostpreußen Ellingen ein Stück Heimat werden.

Ursula Meyer-Semlies

„Ein Bild das ich nicht kannte"

Ostpreußen-Ausstellung vermittelte einen ausführlichen Überblick

Eutin — Die Kreisgruppe Ostholstein der Landsmannschaft Ostpreußen zeigte in der Kassenhalle der Kreissparkasse Ostholstein eine große Ostpreußen-Ausstellung. Sie enthielt Fotografien, Radierungen, Federzeichnungen und Lithographien zum Thema Flucht. Die Graphiken stammen von der ostpreußischen Künstlerin Lieselotte Plangger-Popp, der im Jahr 1982 der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen worden ist.

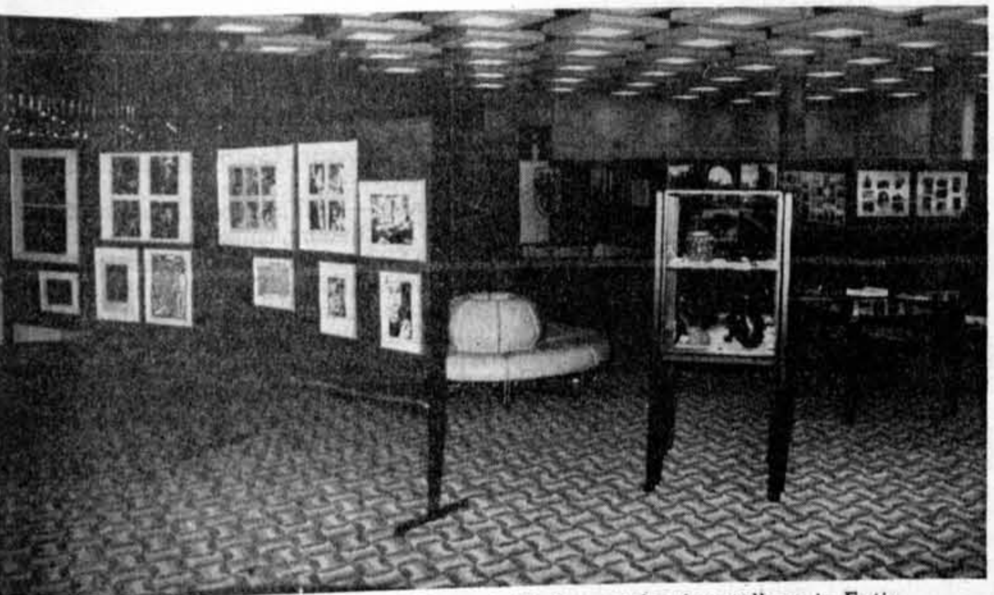
Sowohl Sparkassendirektor Werner-Heinz Stummer als auch LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler wiesen in ihren Begrüßungsworten eindringlich darauf hin, daß „nicht binnen weniger Jahrzehnte dem deutschen Volk verlorengehen könne und dürfe, was in vielen Jahrhunderten an deutscher Kultur gewachsen sei".

Während der kleinen Feierstunde wurde Ministerialrat Professor Emil Schlee, Beauftragter des Landes Schleswig-Holstein für das Vertriebenen- und Flüchtlingswesen, mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen durch den LO-Kreisvorsitzenden Dr. Walter Schützler geehrt.

Die Ausstellung gab einen eindrucksvollen Querschnitt durch das ostdeutsche Kulturgut, wobei die Arbeiten der Künstlerin Liselotte Planger-Popp bei den vielen Besuchern der Ausstellung reges Interesse fanden.

Da ich selbst erst im Jahr 1955 das Licht der Welt, diesseits des eisernen Vorhangs, erblickte, hat sich mir ein Bild über die Heimat meines Vaters ergeben, das ich nicht kannte. Leider wird im Geschichtsunterricht der Schulen die „neue deutsche Vergangenheit" kaum behandelt. Als Resümee bleibt für mich nur zu sagen, daß solch eine Ausstellung öfter der Öffentlichkeit präsentiert werden sollte und damit auch von allen Schulen als Information „vor Ort" genutzt werden kann.

Klaus Rofallski



Querschnitt durch das ostdeutsche Kulturgut: Umfangreiche Ausstellung in Eutin Foto Rofallski

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

A. E. Johann: **Am Ende ein Anfang** (Der große Roman der West- und Ostpreußen). — Frieda Busch: **Die Arrendatorin** (Ein ostpreußisches Lebensbild). — Werner Bergengruen: **Zur Heiligen Nacht** (Eine Weihnachtsgabe) — Gunnar Gunnarsson: **Advent im Hochgebirge** (Erzählung) — Zenta Maurina: **Im Anfang war die Freude** (Variationen über das Thema Weihnachten) — Axel Hambraeus: **Weihnachtsgäste** — Otto W. Leitner: **Dank und Abschied — Das Fuchshofener Schelmenbüchlein** (Feldpost — Ausgabe 1942) — Carl Spitteler: **Mensch ist mein Name** — August Ponschab: **Teilhard de Chardin** (Lehre, Leben und Werk) — Martin Buber: **Einsichten** (Aus den Schriften gesammelt) — Robert Schumann: **Leiser Ton im bunten Erdentraum** (Bekenntnisse und Erzählungen in seinen Briefen) — Antoine E. Cherbuliez: **Johann Sebastian Bach** (Sein Leben und sein Werk) — Johann Wolfgang Goethe: **Götz von Berlichingen. Clavigo und Urfaust** — Marie von Ebner-Eschenbach: **Aphorismen** — P. Heyse u. H. Kurz: **Deutscher Novellenschatz** — Joachim Bodamer: **Jean Paul als Prophet für unsere Zeit** — Büchergilde Gutenberg: **Stimmen deutscher Dichter** (Auslese) — Gottfried Keller: **Gesammelte Werke** (Band 4 und 5) — Rudolf G. Binding: **Moselfahrt aus Liebeskummer** (Novelle in einer Landschaft) — Luis Trenker: **Meine Berge** (*Ein Bergbuch mit 176 Bildern unter Mitarbeit von Walter Schmidkunz*) — Pearl S. Buck: ***Am Teich der Lotusblüten*** (Gesammelte Märchen aus dem Nahen und Fernen Osten) — Eckart von Naso: **Ich liebe das Leben** (Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten) — Clemens Laar: **Meines Vaters Pferde** (Roman) — Sven Fleuron: **Meister Lampe** (Roman) — W. Somerset Maugham: **Um dieser Tränen willen** (Erzählungen) — Daphne du Maurier: **Des Königs General** (Roman) — Herbert Rosendorfer: **Der Ruinenbaumeister** (Roman) — William Faulkner: **Abendsonne** (Drei Erzählungen) — Gerhard Ellert: **Der blinde Löwe von San Marco** (Roman) — I. A. Gontscharow: **Fregatte Pallas** — Ly Corsari: **Der Mann ohne Uniform** (Roman) — Hermann Harry Schmitz: **Buch der Katastrophen** (Vierundzwanzig tragikomische Geschichten) — Rudolf Heinrich Daumann: **Dünn wie eine Eierschale** (Roman) — Eduard von Keyserling: **Beate und Mareile** (Eine Schloßgeschichte) — Utta Danella: **Adieu, Jean Claude** (Roman) — Willi Heinrich: **Geometrie einer Ehe** (Roman) — Agatha Christie: **Mord im Spiegel** (Kriminalroman) — Ell Wendt: **Wir Plus Drei** (Ein heiterer Roman) — Paul Ernst: **Die Liebesprobe** (Komödiantengeschichte) — P. G. Wodehouse: **Der schüchterne Junggeselle** (Ein heiterer Roman) — Robert Walser: **Liebesgeschichten** — Mary Scott: **Tee und Toast** (Ein heiterer Roman aus Neuseeland) — Rebecca West: **Die Zwielichtigen** (Roman) — Giovannino Guareschi: **Don Camillo und Peppone** (Romann mit 38 einfarbigen und 9 mehrfarbigen Federzeichnungen des Autors) — Readers Digest: **Auswahlbücher** — Hans Hellmut Kirst: **Die Katzen von Caslano** — John Fowles: **Dies Herz für Liebe nicht gezähmt** (Roman) — Lilli Palmer: **Dicke Lilli — gutes Kind** (mit 42 Fotos) — Renate Seydel (Hgb.): **Schauspieler erzählen über sich und andere** — Indra Devi: **Ein neues Leben durch Yoga.** — Gerhard Graeb: **Didaktik der Fotografie** — Hans Heinrich Vogt: **Der Nürnberger Trichter** (Lernmaschinen für Ihr Kind?).

Ein Landungsboot der Pioniere wird Denkmal

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern begann mit der Ausgestaltung eines neuen Mahnmals

Oberschleißheim — Im Rahmen ihres diesjährigen Herbstfestes im „Haus der Ost- und Westpreußen" in Oberschleißheim stellte die Ost- und Westpreußenstiftung das von ihr nach Bayern, ins Patenland der Ostpreußen, geholte Pionierlandungsboot aus dem Zweiten Weltkrieg — nach seiner ersten Restaurierungsphase — vor.

Das Boot, das einst unzählige Flüchtlinge rettete und jetzt bekanntlich als Mahnmal „für die Opfer von Flucht und Vertreibung" auf dem historischen Schleißheimer Flugplatz seinen letzten Standort fand, um unter Einbeziehung seiner unmittelbaren Umgebung zu einer würdigen Denkmalstätte ausgestaltet zu werden, war seit seiner Ankunft im Juni einer ersten gründlichen Überholung unterzogen worden: Mehrere Schichten früherer Außenanstriche wurden im Sandstrahlverfahren entfernt, anschließend die Metallteile der Außenbordwände heißverzinkt und mit Schutz- und Silbergrau-Anstrich versehen. Erste landschaftsgärtnerische Arbeiten (Säuberung und Planierung des Umfeldes, Kies- und Humusaufschüttungen, teilweise Rasenansaat) haben freiwillige Helfer in monatelanger ehrenamtlicher Tätigkeit bereits durchgeführt.

Es ist beabsichtigt, als Umrahmung des Mahnmals einen Ehrenhain mit Nadel- und Laubbäumen anzulegen. Die Jungbäumchen sollen jeweils von einer Pateninstitution oder auch von Einzelpersönlichkeiten zu Ehren von bedeutenden Ostpreußen, die in Bayern herausragend wirkten, oder umgekehrt von Bayern, die sich um Ost- und Westpreußen verdient gemacht haben, gepflanzt werden. Etwa 50 Bäumchen, außerdem Sträucher und winterharte Stauden wurden vorab bisher im Umkreis der Gebäude eingesetzt.

Gegenüber dem bisherigen Erscheinungsbild des Bootes — es hatte ja nach Kriegsende jahrzehntelang als Lastschiff des Arnisser Wasserbauunternehmers Ingo Jaich in Dienst gestanden — ist nach der Restaurierung erheblich „denkmalswürdiger" geworden. Der jetzt dunkelsilberne Bootskörper hebt sich eindrucksvoll gegen den baumkronengesäumten Hintergrund ab. Und wer sich die Mühe macht, die Konstruktion des Bootes aus der Nähe zu betrachten, wird unschwer nachvollziehen können — auch wenn er Elend, Entsetzen, Angst und Entbehrungen der letzten Kriegsereignisse und der Massenflucht von 1945 nicht selbst miterlebt hat — welche erschütternden Szenen sich einst auf diesen Planken abgespielt haben mögen.

Diesen Eindruck bestätigten auch die etwa 80 Teilnehmer der Veranstaltung, die im neueingerichteten Clubheim durch die Vorführung einer Sendung des Bayerischen Rundfunks unter dem Titel „Die letzte Fahrt ging übers Land — Ein Flüchtlingsschiff wird Denkmal" und dokumentarischer Filmaufnahmen vom letzten Transport des Bootes aus Kappeln an der Schlei nach Oberschleißheim erstmals über Einzelheiten aus seiner wechselvollen Geschichte informiert wurden.

Höhepunkt des Abends war die Übergabe von zwei Bronze-Reliefs zum Thema „Flucht und Vertreibung" und „Dank den Rettern" des bekannten, aus Johannisburg in Ostpreußen stammenden Bildhauers Gerhard Wydra, der die beiden sehr eindrucksvoll gestalteten Tafeln für das Mahnmal zum Bronzeguß-Herstellungspreis zur Verfügung gestellt und zu diesem Tag selbst nach Oberschleißheim gebracht hatte.

Spontan erklärten sich etwa 20 gärtnerisch versierte Mitglieder bzw. Freunde der Stiftung bereit, eine Woche später im ehrenamtlichen 8-Stunden-Einsatz weitere Planierungs- und Pflanzaktionen vorzunehmen. Alle Beteiligten brachten Harken, Hacken, Spaten und Schaufeln mit, aber auch eiligst im eigenen Garten ausgegrabene Bäumchen, Sträucher, Rosen und sonstige Pflanzen, darunter auch etliche, die aus Ostpreußen stammen und in bayerischer Erde, liebevoll gepflegt, angewachsen waren.

Bei Sonnenuntergang war die Aktion beendet, und man trennte sich in dem Bewußtsein, wiederum ein gutes Stück Vorarbeit für die Ausgestaltung des Mahnmals geleistet zu haben. Im nächsten Frühjahr werden dann die weiteren Arbeiten durchgeführt werden. Voraussichtlich im Juni 1984 soll im Rahmen einer Feierstunde im Beisein des Bayerischen Ministerpräsidenten, der die Schirmherrschaft hierfür übernommen hat, die offizielle Einweihung des Denkmals mit seiner Übergabe in die Obhut des Freistaates Bayern erfolgen.

Doro Radke

„Ich weiß, wofür ich trainiere"

Nachwuchstalent Sabine Paul feiert als Schwimmerin Erfolge

St. Johann — Es muß in der Familie liegen — schon ihr Urgroßvater Friedrich Paul, 1843 in Starischken, Kreis Memel, geboren, war ein Schwimmtalent. Das stellte er während seiner Militärzeit beim Pionier-Bataillon in Danzig als Fahrtenschwimmer in der Langstrecke über vier Stunden unter Beweis. Nun hat seine Urenkelin Sabine Paul ihr großes Können im Schwimmsport bei mehreren Wettkämpfen bewiesen. „Die Sache macht mir Spaß und ich weiß, wofür ich trainiere", sagt die 15jährige.

Bei den Europameisterschaften in Mühlhausen/Frankreich war sie in der Nationalmannschaft vertreten. Sie errang zweimal die Silbermedaille und erreichte mit der 4 x 100-Meter-Lagenstaffel hinter der DDR ebenfalls den zweiten Platz. Am zweiten Tag der Jugendeuropameisterschaften „erschwamm" Sabine Paul mit einer persönlichen Bestzeit von 2:17,73 Minuten in über 200 Meter Schmetterling die vierte Silbermedaille für den Deutschen Schwimmverband.

Eine ausgezeichnete Trainerin fand Sabine Paul in Ursula Wirth-Brunner, die ihrem „Schützling" ein großes Talent zuschreibt und zuversichtlich in die Zukunft blickt. Bereits ein Blick zurück zeigt für die junge Schwimmerin beachtliche Erfolge. Sie wurde 14mal deutsche Jahrgangsmeisterin, ist zweifache deutsche Vizemeisterin im 1500 Meter Kraul und 100 Meter Schmetterling, und sie schwamm sechs deutsche Altersklassenrekorde.

Vor ihrer Teilnahme an den Europameisterschaften in Mühlhausen konnte die Schülerin in Hannover bei den Deutschen Schwimm-Meisterschaften gleich viermal das Siegerpodest betreten. Mit 1:02,90 Minuten im 100 Meter Delphin belegte sie u. a. einen zweiten Platz.

Die Eltern — der Vater Siegfried Paul stammt aus dem Kreis Memel — sind sehr stolz auf ihre sportliche Tochter. Sabine Paul trainiert täglich etwa dreieinhalb Stunden, und dann ist da auch noch die Schule, an die sie denken muß. Die 15jährige scheint beides ideal miteinander verbinden zu können. **S. D.**

Ski und Rodeln gut

GJO bietet Tage im Harz an

Hohegeiß/Oberharz — Zu einem heimatpolitischen Seminar laden die Landesgruppen Niedersachsen und Bremen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen alle Interessenten ab 14 Jahre zwischen dem 27. Dezember 1983 und 1. Januar 1984 ein. Die Kosten für die Tage im Freizeitheim Hohegeiß bei Braunlage betragen 100 DM, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Auf dem Programm stehen Vorträge über Ostpreußen und Deutschland, eine Zonengrenzwanderung, Basteln, Singen, Volkstanz, Spiele, eine große Silvesterfeier und natürlich genügend Zeit zum Rodeln und Skifahren. Weitere Informationen erteilt Jo Neumann, Haus Allenstein, Sandweg 102 a, 2900 Oldenburg 1, Telefon (04 41) 20 36 01. Anmeldeschluß ist der 12. Dezember.

Windjammer-Begeisterung im Hamburger Rathaus: Zusammen mit Vertretern von McDonald's überreichte der ostpreußische Schriftsteller Kurt Gerdau 200 Bücher „Rickmer Rickmers — Ein Windjammer für Hamburg" (Koehler Verlag, 9,80 DM) an den Präsidenten der Bürgerschaft, Peter Schulz. Die Spende der Hamburger McDonald's Gruppe ist für die Abgeordneten der Bürgerschaft der Hansestadt bestimmt. Während andere kleinere Hafenstädte sich schon vor Jahren bemühten, die Vergangenheit an Hand eines Oldtimers sichtbar zu machen, hinkt Hamburg als weltoffene größte deutsche Hafenstadt hinter anderen Küstengemeinden her. Seit dem 8. Mai dieses Jahres liegt nun im Hafen ein Segelschiff, die „Rickmer Rickmers". Um dieses Schiff aber auf Vordermann zu bringen, ist viel Geld notwendig, mehr, als der vor Jahren gegründete Verein „Windjammer für Hamburg" aufbringen kann. Mit dieser Schenkaktion sollen die Hamburger Abgeordneten besonders angeregt werden. **T. U.**

Auskunft wird erbeten über ...

... *Namensträger der Familien* Berger und Elender und Ostpreußen.

... *Gerda Gatton oder Gattow, geboren* etwa 1909, aus Königsberg. Die Eltern sollen dort den Gasthof „Zum Korinthenbaum" in der Luisenallee gehabt haben. Sie selbst soll mit einem Polizeibeamten verheiratet gewesen sein und eine Tochter haben.

... Angehörige der Familie Pruskowsky, die zumindest von 1918 bis 1921 die Bahnhofsgaststätte in Angerburg bewirtschafteten. Von der Familie sind Sohn Horst, geboren etwa 1896/97, die Tochter Charlotte, geboren 1902, bekannt. Dann soll es noch eine ältere Tochter, die etwa 1894 geboren sein soll, gegeben haben.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Vereinsmitteilungen

Prußen-Freundeskreis Tolkemita

Dieburg — Die Tolkemita, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg, empfiehlt ihren Freunden für den Gabentisch und danach folgende Bücher: Lothar Kilian, Zum Ursprung der Indogermanen, Bonn 1983 (38,— DM); Marija Gimbutas, Die Balten, München 1983 (36,— DM); Wilhelm Brauer, Prußische Siedlungen westlich der Weichsel, Siegen 1983 (7,— DM), und Heinz Georg Podehl, Prußische Geschichten, Husum 1983 (10,80 DM). Die Mitglieder der Tolkemita können diese Bücher dort verbilligt beziehen.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt unser Tafelkalender für 1984 bei, der Ihnen ein treuer Begleiter durch das Jahr sein soll.

Die Redaktion











Statt Karten Unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Grüße zu den Festtagen; Gesundheit, Frieden, Freude im neuen Jahr
Paul und Christel Birth
Heiligenbeil / Fröbelstraße 12, 2300 Kiel 1



Am 16. November 1983 wurde ich
60 Jahre alt
und grüße aus diesem Anlaß alle meine Freunde und Bekannten aus Tilsit und dem Krankenhaus Stadtheide „Pummelchen"
Erna Laufenberg
geb. Schulz
aus Tilsit, Splittererstraße 23
jetzt Herrstraße 431
5014 Kerpen-Brüggen



Jahre
wird am 17. Dezember 1983 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Berta Schieweck
aus Sensburg
jetzt Algesbüttler Weg 2, 3171 Adenbüttel
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
Lotte Gony, Adenbüttel, Minna Schieweck, Goslar
Paul Schieweck, 3180 Wolfsburg, Schulenburgallee 38
mit Familien

Am 21. Dezember 1983 begehen das Fest der
goldenen Hochzeit
August Pokropp und Frau Auguste,
geb. Rudnik
aus Groß Schöndamerau und Altkirchen, Ortelsburg
jetzt Im Seegarten 7, 6927 Bad Rappenau, Fürfeld
Es gratulieren
die Geschwister Olga, Albert und Martha
die Nichten Margarete, Christel und Erika mit Familien
und Hartmut Kostrewa als Neffe

Am 18. Dezember 1983 feiern wir unseren
40. Hochzeitstag
und grüßen alle Bekannten aus der Heimat.
Georg Häfner
Gerda Häfner, geb. Rudat
aus Dachsrode, Kr. Wehlau
jetzt Marktstraße 25, 7185 Brettheim, Tel. 0 79 58/6 05



Am 20. Dezember 1983 vollendet unsere liebe Mutter und Großmutter
Elsa Reglitzky
geb. Urban
aus Schönmoor, Kr. Samland
jetzt Nüßlerkamp 23b
2000 Hamburg-Bramfeld
ihr 75. Lebensjahr.
Es gratulieren
DIE KINDER



Jahre
wird am 20. Dezember 1983 Frau
Anna Beba
geb. Chilla
aus Hellengrund, Kr. Ortelsburg
jetzt Neue Konsulnstraße 6
2820 Bremen 70
Es gratulieren
ihr Ehemann Gustav
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 22. Dezember 1983 begeht unsere liebe Schwester
Helene Griesert
geb. Priedigkeit
aus Gerdauen, Ostpreußen
Bergstraße 2
jetzt Bismarckstr. 89, 4150 Krefeld
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Schwester Elfriede Humke
geb. Priedigkeit
Bruder Bruno Priedigkeit

87
Am 19. Dezember 1983 feiert unsere Mutti, Omi und Uromi, Frau
Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr), Albertstr. 13
jetzt Pappelstr. 12, 2084 Rellingen
ihren 87. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst und wünschen vor allem Gesundheit
Tochter Ilse
Enkel Brigitte und Karl-Werner
Urenkel Thorsten und Susanne



Jahre
wird am 25. Dezember 1983 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Gertrud Kähler
geb. Domnick
aus Kahlholz, Kr. Heiligenbeil
jetzt Kölner Str. 31, 5650 Solingen 1
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 21. Dezember 1983 Ehefrau, Mutter und Großmutter
Berta Royeck
geb. Klötzing
aus Niedersee (Rudczanny)
jetzt 7930 Ehingen-Do, Falkenstr. 3
Es gratulieren herzlich
Ehemann Horst
sowie die Söhne
Dieter und Eberhard
mit ihren Familien

Am 6. Dezember 1983 starb im Heim Wentorf
Eva Adamheid
aus Tilsit, Salzburger Straße 8a
im 89. Lebensjahr.
In liebevollem Gedenken
Margarete Mittmann
geb. Schill
Vierlandenstr. 37, 2050 Hamburg 80

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante
Herta Grösch
geb. Dombrowski
aus Tannenberg, Kr. Osterode/Ostpreußen
im Alter von 64 Jahren.
In stiller Trauer
Hans Grösch
und Anverwandte
Kabelstraße 6, 4050 Mönchengladbach 1, den 26. November 1983
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand auf dem Städt. Friedhof Mönchengladbach-Ohler in aller Stille statt.

Am 22. November 1983 erlöste Gott der Herr unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Schmidt

aus Kraggenkrug bei Schnellwalde, Ostpr.

im Alter von 90 Jahren von seinem Leiden.

In stiller Trauer
Emil und Emma Fuchs
geb. Schmidt
und alle Angehörigen

Lohöfenerweg 8, 4400 Münster

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. November 1983 mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Onkel und Freund

Willi Zielinski

aus Hoverbeck, Kr. Sensburg
später Königsberg (Pr)

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Zielinski, geb. Blöhm
Regina Hinske, geb. Zielinski

Schloßstraße 20, 6000 Frankfurt/Main 90

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, Bruder, Onkel und Großonkel

Max Scheffler

geb. 30. 6. 1908 gest. 24. 11. 1983
aus Blumstein, Kr. Preußisch Eylau

In stiller Trauer
Margarete Scheffler, geb. Radtke
Frieda Stauch, geb. Scheffler
Gisela Gfellner, geb. Schulz
Jorge Gfellner
Sibylle und Dirk
Hartmut und Ute

Am Ladeholz 9, 3163 Sehnde 1

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Ottilie Raszat

geb. Weinreich
* 14. 12. 1890 † 20. 11. 1983
aus Königsberg/Pr., Schönstr. 31

die kurz vor Vollendung ihres 93. Lebensjahres nach kurzer Krankheit erlöst wurde.

Horst und Deanne Raszat
Andreas und Reinhild Raszat
Sibylle Raszat
und alle Anverwandten

Adlerstraße 11, 6900 Heidelberg, im November 1983

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

Gustav Scholl

8. 2. 1899 2. 12. 1983
aus Schlobitten, Kr. Preußisch Holland

ist von uns gegangen.

Wir werden ihn sehr vermissen.

Ida Scholl
mit allen Angehörigen

Adalbert-Stifter-Straße 20, 7000 Stuttgart

Nach einem erfüllten Leben haben wir Abschied genommen von meiner geliebten Mutter und Schwester

Grete Büchner

geb. Tiedtke
* 12. November 1907 in Laukischken, Kreis Labiau
† 26. November 1983 in Hamburg
Tapiau, Kreis Wehlau

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Ingrid Büchner
Frieda Labusch, geb. Tiedtke
und alle, die ihr nahestanden

Langenhorner Chaussee 245, 2000 Hamburg 52

Unerwartet verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager, Großvater und Onkel

Erwin Manneck

* 17. Januar 1908 in Königsberg (Pr)
† 8. Dezember 1983 in Hannover-Letter

In stiller Trauer
Elsa Manneck, geb. Zachrau
Eckhard Manneck und Familie

Lange Feldstraße 105, 3016 Seelze 2

In stiller Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Cousine und Tante

Johanne Spingat

* 21. 1. 1892 † 19. 11. 1983
aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen
Luise Conrad, geb. Spingat
und Familie
Heinz Spingat und Familie

Rosenstraße 3/Otterstraße 3, 2178 Otterndorf, im Dezember 1983

Fern ihrer geliebten Heimat fand die Beerdigung am Mittwoch, dem 23. November 1983, auf dem hiesigen Friedhof statt.

Nur der ist seiner Seele treu,
der die Heimat liebt, so wie Du.

Kurt Reimann

* 7. September 1906 in Lampasch/Ostpreußen
† 8. Dezember 1983 in Großburgwedel

Von schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa heute erlöst worden.

In stiller Trauer
Luise Reimann
Rotraut Reimann
Hans Reimann und Familie
Hannelore Segelken

Burgdorfer Straße 18, 3006 Großburgwedel

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. Dezember 1983, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Großburgwedel statt.

Fern seiner unvergeßlichen Heimat verstarb am 26. November 1983 nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren

der Landwirt

Willi Lottermoser

aus Seebach (Escherkehmen), Kr. Ebenrode/Ostpr.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit
und stiller Trauer
Horst Lottermoser und Hannelore Blunk
Karl-Heinz und Helga Giese
geb. Lottermoser
Helmut und Rita Plath, geb. Lottermoser
die Enkelkinder
Frank, Dirk, Bettina, Marion,
Anja und Nicole
sowie alle übrigen Angehörigen

Dorfstraße 4, 2361 Quaal über Bad Segeberg

Am 13. November 1983 ist unser lieber Vater

Otto Schrade

aus Balga, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erika Schrade
Marita Grieger, geb. Schrade
und Familie

Steinkuhle 22, 4770 Soest-Ostönnen

Die Beerdigung hat am 17. November 1983 auf dem Friedhof in Ostönnen stattgefunden.

Statt Karten

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Frieda Rescheleit

geb. Untermann
* 1. 12. 1897 † 5. 12. 1983
aus Adl.-Meschken

Dr. Ilse Großekettler
geb. Rescheleit
Gertraud Rescheleit
Dr. Christa Rescheleit
Reinhard und Heike Großekettler
Rüdiger und Jutta Großekettler
Irmgard und Dietmar Salamon
Hartmut Großekettler

Basbergstraße 46, 3250 Hameln

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Die Urnenbeisetzung erfolgt in Bad Bramstedt.



Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben

Landwirt

August Ossewski

aus Rotbach, Kr. Lyck
* 11. 5. 1893 † 26. 11. 1983

Es trauern um ihn
Anna Ossewski, geb. Grzegorzewski
Günter und Lilly Kleine, geb. Ossewski
Dagobert und Ingeborg Ossewski
Anneliese Palm, geb. Ossewski
Ingrid Petersen, geb. Ossewski
Dieter und Gerdi Ossewski
9 Enkelkinder und Anverwandte

Masurener Straße 17, 4972 Löhne 3

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Dezember 1983, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Gohfeld aus statt.

Wir trauern um unseren sehr geliebten Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater

Dr. Heinz Schimmelpfennig

Landesrat a. D.
12. März 1905 in Arys/Ostpr. — 1. Dezember 1983 in Frankfurt

Lieselotte Schimmelpfennig
geb. Schultze
Dr. Erika von Haebler
geb. Schimmelpfennig
Dr. August von Haebler, Stuttgart
Prof. Dr. Kurt Schimmelpfennig
Christa Schimmelpfennig
geb. Pechtl, Berlin
Rechtsanwalt u. Notar Gerd Schimmelpfennig
Karin Schimmelpfennig
geb. Heymann, Bremen
Ilse Helene Gentz, geb. Schimmelpfennig
Dr. Jochen Gentz, Bonn
Richterin a. D. Erika Schimmelpfennig
Berlin
und seine Enkel
Marianne, Elisabeth, Ulrike, Antje,
Christina, Joachim, Ute, Dorothea,
Gabriele, Ulrich, Birgit, Alexa

Mierendorffstraße 3, 6000 Frankfurt am Main 1

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 9. Dezember 1983, um 11 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes von Frankfurt, Eckenheimer Landstraße, statt.
Gemäß dem Willen des Verstorbenen bitten wir um Spenden — statt Blumen — an das SOS-Kinderdorf München 19, Postscheckkonto Nr. 606 40-802 Mchn.

Eine erfreuliche Bilanz auf dem Rittertag

Dem Johanniterorden gehören 2600 Miglieder an — Hilfe für Bedürftige in den deutschen Ostgebieten

Würzburg — Zum diesjährigen Rittertag traf sich die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens in Würzburg. Der Kommendator, Dr. Ulrich von Witten, Celle, konnte als Gast den Ordenskanzler Baron von Freytag-Loringhoven willkommen heißen, der in der geschäftlichen Sitzung die Grüße des Herrenmeisters SKH Prinz Wilhelm-Karl von Preußen übermittelte und in einem Referat die heutige Situation des Ordens umriß.

Derzeit gibt es weltweit 2600 Ordensmitglieder, von ihnen allein 2000 in der Bundesrepublik Deutschland. In den vergangenen 15 Jahren ist eine Zunahme von 12 Prozent zu verzeichnen. Der Orden besitzt 27 Krankenhäuser und Altenheime mit insgesamt 3000 Betten, was für eine freiwillige karitative Organisation schon sehr beachtenswert ist. Darüber hinaus arbeiten in den Ordenswerken Johanniter-Hilfsgemeinschaft und in der bekannten Johanniter-Unfallhilfe freiwillige Helfer im humanen Bereich. Die 34 Hilfsgemeinschaften zählen 2500 Mitglieder, die Johanniter-Unfallhilfe über 100 000, während noch vor drei Jahren nur 22 000 Mitglieder in diesem Ordenswerk ihren Dienst versahen. 1982 wurden 3000 Schwesternhelferinnen ausgebildet.

Der Orden hatte im Rahmen seiner Osthilfe bisher einige tausend Tonnen Güter aufgebracht und diese unabhängig von der Konfession oder Nationalität den Hilfsbedürftigen in den deutschen Ostgebieten zur Verfügung gestellt und verteilt. Die 89 Mitglieder zählende (ostpreußische) Genossenschaft, die seit über 20 Jahren die in der Heimat verbliebenen Deutschen betreut, hatte im vergangenen Jahr Güter von 40 bis 50 Tonnen im Wert von etwa 20 000,— DM nach Ostpreußen geschafft, wobei nun seit geraumer Zeit immer mehr Polen diese Hilfe zuteil wird. Inzwischen hat die euphorische Hilfewelle bundesweit nachgelassen, und die Paketsendungen erscheinen zur Zeit genauso dringend notwendig wie früher.

Breiten Raum nahmen Bericht und Diskussion über das Johanniter-Krankenhaus 2054 Geesthacht/Elbe ein, das die Genossenschaft zum Januar 1982 in einem desolaten Zustand übernahm und das dank neu eingestellter tüchtiger Kräfte und guter Wirtschaftsführung in allen Bereichen qualitativ so angehoben werden konnte, daß die Belegung von 69 auf knapp 80 Prozent in diesem Jahr gesteigert werden konnte. Eine Fortsetzung dieser positiven Entwicklung ist zu erwarten.

Am zweiten Tag des Treffens erfolgte für die Johanniter mit ihren Angehörigen ein Gottesdienst mit Abendmahl in der Deutsch-Haus-Kirche, einem Bau des 13. Jahrhunderts, der als Komturkirche des Deutschen Ritterordens errichtet wurde. Im Rahmen dieses Gottesdienstes wurden Freiherr von Brandis, von Dietze, Kunhardt, von Schmidt und von Stutterheim durch den Herrenmeister mit dem Ehrenritterkreuz ausgezeichnet. Gleichzeitig wurden die Herren von Gottberg, von der Groeben, Dr. Freiherr von Lilienfeld-Toal, Freiherr von Massenbach und Lothar Matz vor dem Altar in den Orden aufgenommen.

Den offiziellen Abschluß des Rittertages bildete ein Vortrag des schwedischen Historikers Dr. Sven Ekdahl von der Universität Göteborg, der darüber hinaus Referent im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin ist, über neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Schlacht von Tannenberg von 1410.

Dr. Ekdahl ist sich sicher, daß das historische Schlachtfeld in unmittelbarer Nähe Tannenbergs liegt, zumal sich dort das Ordensheer zur Schlachtordnung so aufstellen konnte, daß es die aufgehende Sonne eher schräg im Rücken hatte. Nur dort könnten neue Grabungen Funde erwarten lassen, meinte der Historiker, und er hat die polnische Regierung dazu an der von ihm genannten Stelle aufgefordert. Sollte sich diese Theorie eines Tages als richtig erweisen, wären die nach 1945 errichteten polnischen Denkmäler an historisch falscher Stelle errichtet worden.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen und einer Einladung zum Tee in das Haus von Dr. Daundorf in Würzburg war der Rittertag zu Ende. Im nächsten Jahr wird wieder Celle der Tagungsort sein. **Hans-Dietrich Buchert**

Viel Jugend beim Jubiläumssportfest

Seit 30 Jahren Traditionswettkämpfe ostdeutscher Leichtathleten

Celle — Bei strahlendem Sonnenschein wurden die 30. Traditionswettkämpfe der deutschen Leichtathleten aus den Ostgebieten ausgetragen. Erfreulicherweise waren auch viele junge Sportler zu diesem Jubiläumssportfest gekommen. Der von dem verehrten Gründer Dr. Herbert Schmidtke, ASCO Königsberg, gepflanzte Baum wird weiter am Leben erhalten. Die Führungsrolle, die der ostpreußischen Mannschaft bis 1969 vorbehalten war, hat Schlesien übernommen. Sie kommen in letzter Zeit mit einem großen Aufgebot. Trotzdem konnten einige Jungendliche, deren Eltern aus Ostpreußen stammen, viele Siege mit wertvollen Preisen erzielen.

Von den alten Sportlern waren nur wenige erschienen. Viele von ihnen sind im Lauf der Jahre gestorben, andere haben ihre Rennschuhe an den Nagel gehängt und fahren lieber zu den Vereinstreffen nach Barsinghausen. Mit dem Verbandsvertreter Winfried Preß nahmen Hans Lucht, Landsmann Kühn, Arno Düring, Herbert Liedig, Heinrich Hildebrandt und einige mehr teil.

Herbert Liedig von Prussia-Samland Königsberg läuft seit nunmehr 50 Jahren bei den Wettkämpfen mit. Er war und bleibt das Aushängeschild der Mannschaft für sportliche Leistungen. Im 1500-Meter-Lauf hatte Liedig keine gleichwertigen Gegner, hier ist er Senioreneuropameister. Auch konnte er den Dreikampf in der Altersklasse VI gewinnen.

In der Altersklasse V gab es einen Doppelsieg. Heinrich Hildebrandt gewann den Dreikampf, den 50-Meter-Lauf, das Kugelstoßen und den Weitsprung. Hildebrandt ist Vereinskamerad von Herbert Liedig. Arno Döring von Preußisch Eylau, der in den vergangenen Jahren immer dabei war, wurde zweiter Sieger in der Altersklasse V sowie im 50-Meter-Lauf, Kugelstoßen und Weitsprung.

Der Veranstalter hatte sich große Mühe gegeben, es gab viele wertvolle Preise zu gewinnen. Alle Teilnehmer sind den Stadtvätern von Celle sehr dankbar, sie zeigen sich immer wieder für die Sache der Sportler aufgeschlossen. Der Dank gilt auch dem 1. Vorsitzenden Erich Pawlak, aus Breslau, dem Verbandsvertreter Winfried Preß sowie allen ehrenamtlichen Mitarbeitern aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern.

Obwohl die Traditionswettkämpfe an Bedeutung verloren haben, sollten die älteren Teilnehmer dafür sorgen, daß die nachfolgenden Generationen diesen Gedanken forttragen. **Heinrich Hildebrandt**



Die „alte Garde" der Leichtathleten: Der Gründer Dr. Herbert Schmidtke von ASCO Königsberg (mit Brille) in der Mitte stehend; rechts von ihm Herbert Liedig, Willibald Geelhaar, Erwin Blask, Jeschoneck, Gossing. Ganz links (im Anzug) Gerd Hilbrecht. Kniend zweiter von links Erich Albrecht, Herbert Petschull, Heinrich Hildebrandt Foto privat

Kamerad, ich rufe dich

Technische Vorschule der Luftwaffe

Hamburg-Moorfleth — Alle Angehörigen der Technischen Vorschule der Luftwaffe, Jahrgang 1941 (Einberufungsdatum), die fast alle aus Ostpreußen stammen, werden gebeten, sich zu melden. Nach 40 Jahren ist nun ein Treffen geplant. Anmeldungen nehmen Hugo Modregger, Robert-Bunsen-Straße 68, 2800 Bremen 33, oder Heinz Melzer, Im Vechtel 9, 4834 Harsewinkel, entgegen.

Von Mensch zu Mensch



Dr. Kurt Herrmann (63), aus Neu Teschen im Kreis Preußisch Holland, wurde vom schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel das Große Bundesverdienstkreuz überreicht. Diese hohe Ehrung durch den Bundespräsidenten wurde dem Sohn eines Drogeriebesitzers insbesondere für sein erfolgreiches Wirken bei der Bekämpfung von Hautkrankheiten zuteil. Der 1920 geborene und in Mühlhausen/Ostpreußen aufgewachsene Herrmann zeigt nicht nur berufliches und wissenschaftliches Engagement, sondern ist zudem Mitglied im Rotary Club, Ehrenritter des Johanniterordens, Kuratoriumsvorsitzender des Johanniter-Krankenhauses Geesthacht und Vorsitzender des Vereins der Freunde des Schlosses Reinbek, wo der Ostpreuße in der Danziger Straße 3 zu Hause ist. Dr. Kurt Herrmann ist der geschäftsführende Gesellschafter der Hermal-Chemie, die seit 1960 ihren Sitz in Reinbek hat. Gründungsort war 1945 Magdeburg, woraufhin Hamburg als nächster Standort folgte. Uwe Barschel würdigte die Leistung Herrmanns mit den Worten, er habe Wissenschaft und Forschung auch durch die Gründung des Reinbeker Kolloquiums, der Alfred-Marchionini-Stiftung sowie des Instituts für Experimentielle Dermatologie unterstützt. Die Ehrendoktorwürde, das Bundesverdienstkreuz am Bande, das Verdienstkreuz 1. Klasse und die Paul-Gerson-Unna-Medaille von der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft sind Ehrungen, die dem verdienten Mediziner bereits in den Jahren zuvor zuteil wurden. Als ein fast unglaubliches Mäzenatentum, das sich ausschließlich nach der Notwendigkeit und nicht nach finanziellen Gesichtspunkten richtet, bezeichnet Professor Nasemann, Chef der Hautkliniken am Eppendorfer Universitätskrankenhaus in Hamburg, das Wirken von Dr. Kurt Herrmann, dessen Frau Eva, geborene Karg, aus der Mark Brandenburg stammt. E. B.

Ein „Haus Oberschlesien" für ältere Menschen

Bauherr zeigt mit neuer Wohnanlage Treue zur deutschen Geschichte — Bald weiteres Heim dieser Art

Solingen — Nur zwei Jahre nach der Einweihung der Senioren-Wohnanlage „Haus Ostpreußen" wurde die nächste Wohnanlage des Bauherrn Günther Kissel fertiggestellt, die den Namen „Haus Oberschlesien" trägt. Zur Einweihung und Namensgebung waren viele Gäste erschienen. Günther Kissel konnte u. a. den Oberbürgermeister der Stadt, Georg Schlößer, und den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Oberschlesien, Dr. Herbert Czaja MdB, begrüßen.

Dr. Czaja lobte in seiner Festrede die hervorragende unternehmerische Leistung von Günther Kissel und bekundete seine Hochachtung vor diesem gehobenen sozialen Wohnungsbau. Czaja, der nochmals die schwere Nachkriegszeit ins Gedächtnis rief, dankte dem Bauherrn für seine Treue zum deutschen Volk und zur deutschen Geschichte.

Oberbürgermeister Georg Schlößer überbrachte die Grüße der Stadt und wünschte, daß dies nicht die letzte Seniorenwohnanlage sei. Bundestagsabgeordneter Bernd Wilz dankte dem Bauherrn für sein immer wieder abgegebenes Bekenntnis zu ganz Deutschland. Er forderte, daß das Wissen um die ostdeutsche Kultur und die gesamtdeutsche Geschichte weiterzugeben sei wie eine Fackel, damit es sich in den Herzen der jungen Menschen festsetze.

Die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen und die Vorsitzende des Vertriebenenbeirats sprachen Günther Kissel ihren Dank aus für sein Bekenntnis zu Ostdeutschland und überreichten Präsente zur weiteren Ausgestaltung des Hauses, wobei Frau Kissel mit Blumen geehrt wurde. Zum Abschluß wurde zur Erinnerung an diesen Tag eine Eiche durch den Sohn des Bauherrn gepflanzt.

Das Seniorenwohnhaus „Oberschlesien" umfaßt insgesamt 56 Appartements. Damit wurde seit 1977 die fünfte Seniorenwohnanlage mit ostdeutschen Namen durch Günther Kissel erstellt. Obwohl erst im August 1981 mit der Planung dieses Hauses begonnen wurde, war es bereits Ende Juni 1983 bezugsfertig. Die Ehefrau des Bauherrn hat sich für die Ausgestaltung in vielen Städten der Bundesrepublik Deutschland Anregungen geholt. In Gängen und Aufenthaltsräumen sind immer wieder Karten und Bilder mit Motiven aus Oberschlesien, aber auch aus Solingen zu finden.

Künstlerisch ausgestaltet wurde dieses Haus wiederum von Professor Oskar Kreibich, wobei die Eingangshalle mit den Porträts der oberschlesischen Dichter Gustav Freytag und Joseph von Eichendorff besondere Beachtung verdient.

Günther Kissel stellte in Aussicht, daß bald die nächste Seniorenwohnanlage gebaut wird, die wiederum einen ostdeutschen Namen erhalten soll. **Else Fleischer**

Prof. Heinrich Wolfrum †

Ein Leben für den deutschen Osten

Göttingen — Ein Mann, dem Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg zu einer „zweiten" Heimat wurde, Professor Dr. Heinrich Wolfrum, ist am 27. November im Alter von 87 Jahren gestorben. In Bayern geboren, kam er als Student nach Königsberg. In Elbing lehrte er später als Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule und wirkte nach 1945 im niedersächsischen Göttingen. Ostpreußen war ihm sehr ans Herz gewachsen. Das zeigte nicht zuletzt sein großes Engagement mit zahlreichen Vorträgen für die Landsmannschaft Ostpreußen. In guter Erinerung wird sicher auch sein Referat über den Deutschen Ritterorden bleiben, das er während des ersten ostpreußisch-französischen Treffens bei der Ehrenmalfeier in seinem Wohnort hielt. Er besaß die besondere Gabe, auch der jüngeren Generation die Geschichte des deutschen Ostens zu vermitteln. So war er stets ein angesehener Referent bei Jugendlehrgängen und staatspolitischen Seminaren in Bad Pyrmont. Im Jahre 1972 erschien sein Buch über die Marienburg. Professor Dr. Heinrich Wolfrum hat sein Leben lang um die Belange des deutschen Ostens verdient gemacht. Die Landsmannschaft Ostpreußen dankte dem Wissenschaftler dafür 1976 mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. **S. D.**

Das neue Buch:

Wie stark ist die UdSSR militärisch?

Sowjet-Jäger MIG 25

Macht und Ohnmacht eines Giganten

Daß die sowjetische Militärmaschinerie gigantische Ausmaße angenommen hat, ist in den westlichen Ländern keine Neuigkeit. Was sich aber hinter ihr an Waffen, Technik, Organisation, Aufbau, an Führung und Mannschaften verbirgt, das dringt oft nur in Einzelbeobachtungen und Schätzungen vor unsere Augen. Der britische Militärexperte Andrew Cockburn hat viele Jahre recherchiert und vielfältiges Material zusammengetragen, bis er seine Dokumentation „Die sowjetische Herausforderung — Macht und Ohnmacht des militärischen Giganten" schreiben konnte. Was dabei heraus kam ist ein vielseitiger und gut lesbarer Überblick über das gesamte sowjetische Militärsystem, wie er seit langem nicht nur auf dem englischen Buchmarkt vermißt worden ist. Beobachtungen der Geheimdienste werden in der Schrift ebenso berücksichtigt, wie Gutachten der Verteidigungsministerien, aber auch die praktischen Erfahrungen sowjetischen Waffeneinsatzes vom Nahen Osten bis Afghanistan finden ihren Niederschlag.

Der Autor macht anfangs deutlich, daß die Grenzen der Nachrichtenbeschaffung durch Spitzentechnologien enger sind als allgemein von fortschrittsgläubigen Menschen angenommen und erzählt das Beispiel von der Erforschung des Kalibers des sowjetischen Panzers T 72. 18 Millionen Mark gaben die US-Nachrichtendienste aus, um über Satellit und codebrechende Computer in den Besitz dieser wichtigen Information zu gelangen, aber vergeblich. Bis Mitarbeiter des britischen Geheimdienstes den „alten" Weg gingen, in ein sowjetisches Materialdepot in der DDR eindrangen und eine Betriebsanleitung entwendeten, aus der hervorging, daß das Kaliber 125 mm beträgt. Doch dieses Risiko hätte gar nicht eingegangen werden müssen, denn ein sowjetischer Verbindungsoffizier erklärte wenig später einem französischen Militärattaché nicht nur den Panzer, sondern gab ihm auch die Gelegenheit einer Besichtigung. Viel weniger spektakulär wird heute freilich, wie uns Cockburn darstellt, die Summe der Nachrichten gesammelt. Als wichtigste Quelle gilt nach wie vor der Bezug sowjetischer Militär- und Ideologiezeitschriften, aber auch von Tageszeitungen. Darüber hinaus werden Informationen von Emigranten ausgewertet, Spionageflugzeuge eingesetzt, Satelliten genutzt, Überläufer ausgefragt und über diese Wege all das gesammelt, was an Fakten und Daten irgendwie erreichbar ist.

Über die Lage der sowjetischen Soldaten und über ihre Behandlung in den Kasernen bietet der Autor nichts neues, aber seine zahlreichen Beispiele verdeutlichen die Lage eindringlich: das Essen — durchschnittlich aus Kartoffeln, Haferbrei, Stockfisch oder gepökelten Schweinefleisch bestehend — ist eintönig und oft unzureichend, die Massenunterkünfte sind primitiv, die sanitären Anlagen spärlich, Nebeneinnahmequelle vieler Soldaten ist der Verkauf oder Eintausch von Staatseigentum, lediglich Waffen und Munition sind in diesem Zusammenhang tabu. Die Kasernen-„Hackordnungen" sind schikanös. Den Alkoholismus unter den Soldaten schätzt Cockburn doppelt so hoch ein, wie den in der US-Armee, der mit 16 Prozent auch schon eine kaum glaubliche Höhe erreicht hat. Wenn alle halbe Jahre 900 000 junge Wehrpflichtige mobilisiert werden, sorgt der Staat dafür, daß möglichst wenige heimatnah eingezogen werden: „Ukrainer kommen nach Nordrußland, Letten und Esten werden im Osten stationiert, Kalmücken und Kasachen im Westen." Rund 80 Prozent der Kampftruppen setzen sich aus slawischer Bevölkerung — Russen, Weißrussen, Ostukrainer — zusammen, während Baubataillone, Eisenbahntruppen und Versorgungsmannschaften z. B. vorwiegend aus Westukrainern, Moldauern, Juden usw. bestehen.

Nur selten heimatnaher Einsatz

Über die Einsatzbereitschaft der sowjetischen Truppen ist das Urteil Cockburns etwas anders als üblich. Er unterschätzt nicht die Stärke der sowjetischen Divisionen und ihre Kampfkraft, beweist jedoch an Hand der Mobilisierungen für die Besetzung der Tschechoslowakei 1968, für den Einmarsch in Afghanistan 1979 und für den — schließlich unterbliebenen — Einmarsch in Polen 1980, daß die sowjetische Führung mit riesigen Problemen zu kämpfen hat, die in manchen Bereichen wesentlich größer sind als die der Amerikaner. Auf der anderen Seite hebt er die russische Fähigkeit hervor, im Ernstfall nach und nach immer neue Millionen zu mobilisieren. Viele der 177 Sowjetdivisionen seien erst nach langen Vorbereitungen in einer möglichen Auseinandersetzung mit den USA einsetzbar.

Auch was die Bewaffnung angeht, kommt der britische Militärexperte zu einem ungewöhnlichen Ergebnis: Der Test sowjetischer Waffen, die im Nahostkonflikt und anläßlich anderer Kriege in der Welt erbeutet wurden und auf Umwegen in die Hände der US-Armee gerieten, ergab, daß das bekannte Urteil, sowjetische Waffen seien robust und einfach konstruiert, nur eine begrenzte Berechtigung habe. Am Beispiel der sowjetischen Panzer T 64 und T 72 beweist er, daß die Einschätzung als „Superwaffen" einige Übertreibungen enthält. Am Beispiel der SAM-7-Raketen verdeutlicht er, daß von rund 5000 im Jom-Kippur-Krieg abgefeuerten Exemplaren nur zwei (!) ein Feindflugzeug vom Himmel holten: „Die Gründe für das schlechte Abschneiden werden jedem klar, der sich nicht vom Mythos blenden läßt und genauer betrachtet, wie die Waffe arbeitet. Sie ist hitzesuchend, das heißt, sie fliegt automatisch auf das Hitzefeld zu, das die Abgase der Zielmaschinen erzeugen. Nun gibt es auf dem Schlachtfeld aber noch andere Hitzequellen, sei es die Sonne, seien es Köderziele, die das gegnerische Flugzeug abwirft. Und selbst wenn die SAM-7 trifft, ist nicht unbedingt gesagt, daß sie die Maschine zerstört." Von den 28 Maschinen, die getroffen wurden, sei bei den meisten nur „das Abgassystem beschädigt" gewesen. Auf der anderen Seite betont er die Robustheit der Waffen Kalaschnikow AK-47 (Sturmgewehr) oder der MIG 21-Jäger, wie überhaupt es ihm um eine nüchterne Einschätzung des sowjetischen Potentials geht. Interessant ist dabei, daß die Sowjets sich immer mehr an westlichen Bauweisen orientieren, wenn sie Waffensysteme fortentwickeln und gerade dadurch technische Mängel entstehen, die im Ursprungsgerät nicht oder nicht in diesem Ausmaße vorhanden waren. Gemeinsam sei der amerikanischen wie der sowjetischen modernsten Rüstung jedoch zu eigen, daß mehr Elektronik und höhere Effektivität auf Kosten verminderter Zuverlässigkeit gingen.

Seine eingehende Bestandsaufnahme der „realen Verfassung" der Streitkräfte der Sowjetunion kommt zu dem Ergebnis, daß im Bereich der konventionellen Waffen die Sowjetunion keinesfalls für einen wirklichen Ernstfall mit der NATO gerüstet sei. Daß auf der anderen Seite aber auch die westliche Militärmaschinerie sich in einem gleichen Zustand präsentiere. Durch das Prinzip der atomaren Abschreckung hätten beide Seiten die Kraft, das Land ihres potentiellen Gegners total zu verwüsten. Ausreichende Mittel, einen atomaren Angriff abzuwehren, habe weder die Sowjetunion noch die USA. Auch wenn die Sowjetunion große Zivilschutzprogramme entwickelt habe, sei es ihr wie den USA unmöglich, die Bevölkerung wirklich vor den Folgen eines atomaren Angriffes zu schützen.

Insgesamt seien die Sowjets auch heute noch in allen militärischen Bereichen mit Ausnahme der atomaren Bewaffnung den westlichen Armeen unterlegen. Stärkevergleiche nach Art des „Erbsenzählens" führten fast immer zu völlig irrigen Schlüssen. Gerade die „Fixiertheit" der Sowjets auf die jeweiligen von den USA gesetzten „rüstungstechnischen Trends" habe „unter dem Strich" zu einer „stetigen Minderung der Kampfkraft ihrer Truppen" geführt. In dem Maß, wie die Waffen in der Herstellung teurer geworden seien, hätten sich die Sowjets auch mit geringeren Stückzahlen begnügen müssen. Proportional zur technischen Komplexität der Geräte habe die Zahl der Pannen und Ausfallzeiten zugenommen. Die Handhabung der Waffen sei schwieriger geworden und die schlichtere Vorgängerwaffe sei deshalb manchmal sogar die bessere gewesen. Die Produktion von Panzern, Artilleriegeschützen, Schiffen, U-Booten und Kampfflugzeugen sei in ihren Gesamtvolumen in der Sowjetunion gegenüber den sechziger Jahren gleichgeblieben oder sogar zurückgegangen. Wobei — wie in den USA ebenfalls — nicht davon ausgegangen werden dürfe, daß die Einführung von komplizierteren und teueren Modellen „unbesehen mit einer Erhöhung der Kampfkraft gleichzusetzen sei".

Angesichts der Gesetzmäßigkeiten, nach denen der sowjetische Militärapparat heute funktioniere, könne mit einiger Aussicht auf Erfolg vorausgesagt werden, daß unter der Regierung Andropows der sowjetische Verteidigungshaushalt weiter anwachsen werde, denn der Regierungschef verdanke seine Position der Unterstützung der Militärs. Falls nicht eine totale Trendwende eintrete, würden die zusätzlichen Mittel in teure Forschungs- und Entwicklungsprogramme investiert, mit dem Ziel, „neue, raffiniertere Waffensysteme" zu entwickeln. Da diese nächste Waffengeneration wesentlich teurer sei als ihre Vorgänger, werde sie in kleineren Stückzahlen aufgelegt werden müssen, was — immer auf den konventionellen Bereich bezogen — „die Abnahme ihrer Tauglichkeit als Instrumente der Kriegführung" zur Folge habe. Dieser Trend sei heute in den USA schon genauso sichtbar!

Die Ausführungen Cockburns sind in der Vielfalt der gesammelten Details dem nüchternen Beobachter eine gute Quelle für die reale Lage der Militärmacht Sowjetrußland im Vergleich zu den USA. Seine Analyse ist geeignet, manche übertriebene Vorstellung von sowjetischer Stärke auf ein reales Maß zurückzuschrauben. Der Autor unterschätzt die Sowjetunion keinesfalls, aber er erzeugt auch nicht jene Hysterie, die ein belgischer General vor einiger Zeit in Gang setzte, als er theoretisch „durchspielte", die Sowjetunion könne bei einem Angriff sozusagen in 48 Stunden den Rhein erreichen. Gerade in unserer Zeit starker Spannungen zwischen den USA und Sowjetrußland, die durch den Abschuß der koreanischen Verkehrsmaschine noch verstärkt wurde, hilft das Buch eine emotionslose Beurteilung zu erleichtern. Sowohl für den interessierten Laien als auch für jene, denen militärische Aufgaben Beruf sind, werden vielfältige Argumente zum Abwägen und Vergleichen geliefert. Und vor allem sagt es uns eines: Der Westen ist verteidigungsfähig gegenüber dem, was Sowjetrußland an Potentialen aufgebaut hat. Das beruhigt nicht, aber es hilft die militärpolitische Lage der Gegenwart besser zu verstehen.

Nicht in 48 Stunden bis zum Rhein

D. H.

Andrew Cockburn, Die sowjetische Herausforderung, Macht und Ohnmacht des militärischen Giganten, Scherz-Verlag, Bern 1983, 382 Seiten, broschiert, 29,80 DM





Sowjetische Truppen bei einer Parade (links) und vor Kabul: Militärisch gefährlich, aber nicht in der Lage, den Westen zu überrennen

Fotos (3) Archiv